Die wirtschaftliche und finanzielle Lage Südwest-Afrikas.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde
der
Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

Vorgelegt von

Adolf, Bernhard Heyer
Gerichtsreferendar a. D. aus Windhuk, Südwest-Afrika

Marburg 1937

„Deutscher Lebensraum", Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H.
Teltow bei Berlin.

Als Dissertation von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät angenommen am 24. November 1936.

Berichterstatter: Professor Dr. Wehrle.

Inhaltsverzeichnis

Literatur-Verzeichnis.

Gerhard Boetticher: „Die landwirtschaftlichen Produktions- und Siedlungsverhältnisse in Südwestafrika vor und nach dem Kriege." Wiss. Dissertation, Breslau 1930.

A. Dix: „Was geht uns Afrika an?", Stilke, Berlin, 1931.

A. Full: „Kamerun", in „Koloniale Rundschau", Berlin, 1932, Heft 9/12.

Drs. Gevers and Frommurze: „The Tin-bearing Pegmatites of the Erongo Area, South West Africa", T. G. S. S. A. Vol. XXXII, 1929.

T. W. Gevers, M. A., Dr. phil., and **I. P. van der Westhuyzen,** M. Sc.: „The Occurences of Salt in the Swakopmund Area, South West Africa" (read 4 th May, 1931). Published by authority of the Administration of South West Africa. Sonderdruck aus: T. G. S. S. A. Vol. XXXIV, 1931, p. 61—80.

Drs. Haughten and Frommurze: „The Geology of the Warmbad District", in Geological Memoir No. 2, S. W. A.

Hugo Hegelberger: „Ueber den kosmogenetischen Ursprung der Diamanten", besprochen in „Frankfurter Zeitung", 81. Jahrg., Nr. 157, S. 3.

P. Hermann: „Beiträge zur Geologie von Deutsch-Südwestafrika", Z. f. p. G., 1909, S. 372 ff.

Dr. W. P. de Kock: „The Lepidolite Deposits of South West Africa", T. G. S. S. A. Vol. XXXV, 1932.

K. Krause: „Ueber die Geologie des Kaokofeldes in Deutsch-Südwestafrika", Z. f. p. G., 1913, S. 1 ff.

J. Kuntz: „Ueber die geologischen Verhältnisse des Kaokofeldes", Monatsbericht der D. G. G., Nr. 17, 1912.

Rehbock: „Deutsch-Südwestafrika", Berlin, 1898.

Dr. Hans Schinz: „Deutsch-Südwestafrika, Forschungsreisen 1884—1887", Oldenburg und Berlin.

Major a. D. Paul Schnoeckel: „Die weltpolitische Lage unter kolonialem Gesichtspunkt", „Deutscher Lebensraum", Teltow/Berlin, 1935.

Percy Albert Wagner, Dr.-Ing., B. Sc., M. E., A. S. A. S. M. T., M. A. I. M. E., Consulting Mining Geologist: „The Geology of Mineral Industry of South West Africa", herausgegeben vom Minister of Mines and Industries, Pretoria, 1916.

Report of South West Africa Commission. Government Printer, Pretoria, 1936. (Vier-Richter-Kommissionsbericht.)

Report of the Commission on the Economic and Financial Relations between the Union of South Africa and the Mandated Territory of South West Africa. Government Printer, Pretoria, 1935.

Report presented by the Government of the Union of South Africa to the Council of the League of Nations concerning the Admini-

stration of South West Africa for the Year . . . (jährlicher Mandatsbericht), Government Printer, Pretoria.

The Transactions of the Geological Society of South Africa (T.G.S.S.A.), Pretoria, Jahrbücher.

Bericht des Vorstandes der Land and Agricultural Bank of S. W. A., Windhuk (Geschäftsjahr 1935; englisch, afrikaans und deutsch).

„Der Deutsch-Afrikaner", Wochenschrift, Pretoria, S.-Afrika.

„Der Karakulzüchter", Monatsbeilage des Südwester Karakulzüchter-Vereins zur „Allgemeinen Zeitung", Windhuk, S.-W.-Afrika.

„S.-W.-Persianer-Markt", Monatsschrift, Kalkfeld S.-W.-Afrika.

Anmerkung: Die Wertangaben — also auch die Zahlenbilder aus der deutschen Verwaltungszeit — sind allgemein in £-Währung (S. A. C.) wiedergegeben, damit die Vergleichsmöglichkeiten mit der Gegenwart nicht erschwert werden.

Die Zahlen sind überwiegend aus den Mandatsberichten zusammengestellt.

Aufgabenstellung.

Zum Verständnis der späteren Ausführungen erscheint es notwendig, der Arbeit, die sich im Einzelnen mit den verschiedenen Fragen und Faktoren der Wirtschaft unserer früheren Kolonie „Deutsch-Südwest-Afrika", dem jetzigen Mandatsland Südwest, und seiner Stellung im Rahmen der Weltwirtschaft, insbesondere zum Deutschen Reich beschäftigt, eine kurze geographische und wirtschafts-geschichtliche Darstellung voranzustellen.

Beschreibung und Wirtschaftsgeschichte des Landes.

Beschreibung des Landes

Geographische Lage — Struktur des Landes:

Südwestafrika[1]) liegt an der Westseite Südafrikas und wird im wesentlichen im Norden durch den Kunene und Okawango (Grenze gegen die portugiesische Kolonie Angola), im Süden durch den Oranje (Grenze gegen die Südafrikanische Union), im Osten durch den 20. bzw. 21. Meridian östlich von Greenwich umrissen (Britisch-Betschuanaland, Union), im Westen bildet der Atlantische Ozean die Grenze.

Das so umschlossene Gebiet ist 835 100 qkm groß. Verwaltungsmäßig umfaßt es heute auch die britische Enklave Walfisch-Bucht.

Die Bodengestaltung teilt das Land in mehrere Zonen von ausgeprägter Eigenart:

Die rund 1500 km lange Küste bietet wenig Einbuchtungen, eigentlich nur zwischen Walfischbucht und Lüderitzbucht. Der sandige Strand fällt sehr langsam ins Meer ab, außerdem machen schwere Stürme, starke Brandung und häufiger dichter Nebel, abgesehen von der Trinkwasserarmut, die Küste wenig zum Schiffsverkehr geeignet.

Längs der ganzen Küste zieht sich die Benguelaströmung, die durch ihre Kälte den Durchzug atlantischer Regenwolken über das Festland verhindert — und damit die wesentlichste Schicksalsgestalterin des Landes ist.

Unter dem Einfluß des Benguelastroms hat sich der dem Hochland vorgelagerte Küstenstreifen (Namib) in sandige Wüste verwandelt, die nach

---

[1]) Neuere Literatur: Paul Barth, Südwestafrika, mit einer Karte und 90 Bildern. 1926, Köhler & Volkmar, Leipzig. — H. Blumenhagen, Südwest-Afrika einst und jetzt. 1934, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) A.-G. — Gerhard Boetticher, Die landwirtschaftlichen Produktions- und Siedlungsverhältnisse in Südwestafrika vor und nach dem Kriege. Wiss. Dissertation, Breslau 1930. — Report presented by the Government of the Union of South Africa to the Council of the League of Nations concerning the Administration of South West Africa (jährlicher Bericht), Regierung Pretoria. — Südwestafrika, Merkblatt Nr. 48 der Reichsstelle für das Auswanderungswesen, Berlin. — Official year Book of the Union of South Africa, Abschnitt South West Africa. Pretoria (jährlich). — E. Kaiser, Die Diamantenwüste Südwestafrikas. 2 Bd., Berlin 1926. — H. Grimm, Das Deutsche Südwesterbuch, 1929, Langen/München. — Report of the Commission on the Economic and Financial Relations between the Union of South Africa and the Mandated Territory of South West Africa, 1935, Reg.

dem Inland zu von vegetationsarmer Steppe mit wachsender Niederschlagsmenge zunehmend in Kulturland übergeht, während im Osten — der Grenze zu — das Kulturland wieder ausläuft in wasserarme Steppe (im südlichen Teil Kalahari, in der Mitte Sandfeld, im Norden Kaokofeld genannt; geographisch meist allgemein unter der Kalahari verstanden), die relativ vegetationsfähig ist, wie das Jahr 1934 mit seinen übermäßigen Regenfällen gezeigt hat, wo selbst weit hinein in die sandige Wüste an der Küste sich ein Grasteppich gebildet hatte.

Das Hochland — in der Landesmitte mit einer Durchschnittshöhe von etwa 1600 m — zeigt im Süden (Namaland) weite Flächen, eingeschlossen von rauhen, kahlen Gebirgen; die Vegetation ist ärmer, vorherrschend sind widerstandsfähige, niedrige Büsche (Futterbusch von verschiedener Art) und spärliches Gras.

Nach Norden zu steigt die Hochfläche an, die Gebirge werden zahlreicher, aber auch die Vegetation wird reicher. Etwa an der Grenze des Namalandes und des Bastardlandes wird der steppenartige Karoocharakter des Südens abgelöst durch reicheren Baumbestand und guten Graswuchs. Aehnlich ist die Vegetation im eigentlichen Damaraland, der Mitte des Landes, — und je weiter man nach Norden und Nordosten kommt, desto reicher wird die Vegetation und nimmt allmählich tropischen Charakter an.

Ausgesprochene Flächen, wie im Süden des Landes, gibt es in der Mitte kaum (nur nach Osten zu); sehr viele Höhenzüge zerteilen das Land — und selbst in „Ebenen" wechseln Höhen und Tiefen zahlreich. Im nördlichen Damaraland herrschen wieder weite wellige Flächen vor, aus denen sich Inselberge und bedeutende Gebirgsstöcke erheben.

Nördlich an das Damaraland schließen sich das Kaokofeld und das Karstgebiet an. Im letzteren fehlen die Flußläufe, während sich tiefe Wasserlöcher — wie z. B. als größtes der Otjikotosee bei Tsumeb —

Pretoria. — O. Martens u. Dr. O. Karstedt, Afrika, Handbuch für Wirtschaft und Reise (3. Aufl. 1936), 2 Bd., Dietrich Reimer, Berlin, Abschnitt Südwest. — Dr. Vedder, Das alte Südwestafrika, 1934.

Aeltere Literatur: K. von Francois, Deutsch-Südwestafrika, Geschichte der Kolonisation bis zum Ausbruch des Krieges mit Witbooi 1893 (1900). — Hindorf, Der landwirtschaftliche Wert und die Besiedlungsfähigkeit Deutsch-Südwest-Afrikas (3. Auflage 1902) — K. Dove, Deutschsüdwestafrika (1903). — Leutwein, Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika (3. Aufl. 1907). — Rohrbach, Deutsche Kolonial-Wirtschaft, Bd. 1: Deutsch-Südwestafrika (1907). — Dinter, Deutsch-Südwestafrika, Flora, forst- und landwirtschaftliche Fragen (1909). — L. Schultze, Deutsch-Südwestafrika in: H. Wagner, The Geology and Mineral Industry of South West Africa (1916). — W. Suchier, Deutsch-Südwest im Weltkriege (2. Aufl. 1919). — Seitz, Südafrika im Weltkrieg (1920). — von Oelhafen, Der Feldzug in Südwest 1914—15 (1923).

finden. Das Kaokofeld schiebt sich terassenförmig zwischen die Namib und das innere Hochland.

Außer den genannten Grenzflüssen gibt es im Lande keine ständig Wasser führenden Flüsse. Die zahlreich vorhandenen Flußläufe (Reviere) führen nur im Anschluß an stärkere Regenfälle Wasser, sie „kommen ab". Infolge des starken Gefälles haben sie dann oftmals reißenden Charakter und verändern häufig ihr Bett. Meistens vollzieht sich das Abkommen jedoch schnell, da das Wasser sehr rasch versiegt, d. h. von dem Sand und den Geröllmassen der Reviere aufgesogen wird. Erst bei längerem Regen, wenn die obere Erde stark gesättigt ist, kommen die Reviere längere Zeit ab; die Hauptreviere, soweit sie nicht bis zum Ozean durchbrechen, erreichen die Grenzflüsse oder stauen ihr Wasser in der Kalahari, wo es versickert. Die abkommenden Reviere bilden dann häufig ein Verkehrshemmnis, weil es außer Eisenbahn- keinerlei Verkehrsbrücken gibt.

Da das Wasser die Lebensfrage ist, die aus diesem Lande fruchtbarstes Kulturland in Verbindung mit den günstigen klimatischen Verhältnissen machen kann, geht heute in Südwest allgemein die Tendenz dahin, durch Staudämme, selbst kleine Stauschwellen, das Wasser zu sammeln — eine Aufgabe, die kurz vor dem Kriege bereits von der Deutschen Regierung grundlegend erkannt wurde und auf der man heute aufbaut[1]).

Klima:

Wenn auch Südwest überwiegend nach seiner Lage den Tropen angehört, so ist sein Klima nicht ungesund. Trotz der hohen Temperaturen (Sonnentemperaturen bis zu 50 ° C) ist die Hitze infolge der Höhenlage und Trockenheit und der fast regelmäßig vorherrschenden Winde viel leichter zu ertragen als in feuchten Niederungsgebieten. Die Nächte bringen fast immer eine starke Abkühlung — während der sogen. „kalten Zeit" fällt das Thermometer oft mehrere Grade unter den Gefrierpunkt,

[1]) In dem Werk „Deutsch-Südwestafrika" (Berlin 1898) beschreibt Rehbock bereits verschiedene Stauanlagen im Nama- und Hererolande, ebenso Dr. Hans Schinz („Deutsch-Südwestafrika", Forschungsreisen 1884—1887; Oldenburg und Leipzig, S. 456). Diese Anlagen sind jedoch keine Schöpfungen menschlicher Anstrengungen, sondern Stauungen infolge natürlicher Sand- und Felsbarren in Revieren, so daß sich Teiche bis zu mehreren tausend cbm Inhalt im Anschluß an das Abkommen der Reviere bildeten. Da diese natürlichen Teiche günstigenfalls ihr Wasser nur bis zur nächsten Regenzeit vorhalten, infolge des strichweisen Regenfalles aber stets die Frage zweifelhaft ist, ob überhaupt bzw. genügend zur Füllung notwendiges Wasser zufließt, projektierte Rehbock bereits sechs künstliche Staudämme, um die Wasserversorgung auch über Trockenjahre hinweg sicherzustellen. Der eine dieser Dämme sollte bei Aris in der Nähe der Landeshauptstadt Windhuk mit einem Fassungsvermögen von nicht ganz 20 000 000 cbm liegen. Rehbock hatte die Verwendung des Wassers als Berieselungswasser für eine anzulegende Ackerbaukolonie ins Auge gefaßt.

während es tagsüber in der Sonne warm ist. In der Küstenregion verhilft der Benguelastrom auch im Sommer nachts zu einer sehr starken Abkühlung, so daß hier ein sehr günstiges Klima herrscht. Infolge dieser Bedingungen ist das Land relativ frei von Krankheiten der Atmungsorgane; die Leichtigkeit und Trockenheit der Luft in Verbindung mit den wechselnden Temperaturen führen zu einer angenehmen Entspannung des Körpers und machen somit das Land für eine Besiedlung durch Europäer sehr geeignet.

Regenfälle:

Da der Benguelastrom die atlantischen Regenwolken regelmäßig zu einer Entladung bringt, bevor sie das Land erreicht haben, ist für Südwest der Indische Ozean der Regenspender. „Ostwind bringt Regen, Westwind vertreibt ihn."

Die eigentliche Regenzeit dauert vom Dezember bis in den April bzw. Mai hinein. Der Beginn ist jedoch sehr unterschiedlich, wie auch die Regenzeit von vielen, verschieden langen Trockenpausen unterbrochen wird. Normalerweise herrscht der kurze Gewitterregen vor, wodurch das jeweilige Regenfallgebiet lokal sehr begrenzt ist. Der durchschnittliche Regenfall beträgt im südlichen Teil des Landes 100 bis 250 mm, in der Mitte des Landes 300 bis 500 mm und im Norden 400 bis 600 mm jährlich. Die Verteilung ist jedoch sehr ungleich, so daß bisher — ohne die Sicherheit der Wasserreserve im Damm bzw. im Gebiet des arthesischen Wassers im mittleren Süden — der Ackerbau auf Regenfall eine risikovolle Angelegenheit und mit größerer Sicherheit nur im Norden betrieben worden ist.

Zu bemerken ist hierzu, daß sich Gelegenheiten zu solchen künstlichen Anlagen sehr zahlreich im ganzen Lande finden, wie auch heute auf sehr vielen Farmen bereits Staudämme errichtet sind als Tränke für das Vieh und großen Teils auch zum Ackerbau auf Berieselung; um die Kosten des letzteren niedrig zu halten, wird immer häufiger beim Dammbau bereits eine Saug-Heber-Anlage eingebaut. Diese Konstruktion erspart motorische Kraft und dürfte daher allgemein empfehlenswert sein, sofern die Lage des Berieselungslandes zum Damm dies nicht ausschließt. Mit dem Fortschreiten der Sicherung und des Ausbaues der Absatzfrage und der daraus resultierenden wirtschaftlichen Erstarkung der Farmer dürfte der Bau von Staudämmen fast auf jeder Farm erfolgen, da er eine größere Sicherheit bietet als die Niederbringung von Bohrlöchern und außerdem den Wasserspiegel allgemein hebt im Gegensatz zu dem Raub-Bau des Anbohrens. Aus diesem Grunde wären gewisse gesetzliche Maßnahmen wünschenswert.

Je größer die Staumenge sein soll, desto mehr Sorgfalt ist naturgemäß

Trockenjahre und Trockenperioden in Süd-West-Afrika

(bis 1891 nach der Feststellung von Missionaren, dann nach Messungen offizieller Stellen).

1771

1792

1833

1844

1860 Kein Regen bis zum 25. März.

1867 bis 1869 Drei Trockenjahre. Der Swakop erreichte nicht einmal Otjimbingwe. Die Hereros mußten trekken. Die Quellen bei Okahandja waren vollständig vertrocknet.

1879

1883 bis 1891 Die Schwarzen waren verhindert Gärten anzulegen. Die Eingeborenen mußten wegen Wassermangels von Okahandja fortziehen.

1896

1900 bis 1903 Vier einander folgende Jahre.

1911

1913

1915 und 1916 Zwei einander folgende Jahre.

1919

1922

1924

1926 und 1927 Zwei einander folgende Jahre.

1929 bis 1933 Fünf einander folgende Jahre.

---

wegen des strichweisen Regenfalls (siehe Tabelle) auf die Einverleibung von vielen und guten Zufluß-Revieren, d. h. die Erfassung eines möglichst großen Regen-Auffang-Gebietes, zu legen. Als Beispiel sei hier auf den Avis-Damm bei Windhuk hingewiesen, der die Wasserversorgung der Hauptstadt sicherstellen soll. Bereits zu deutscher Zeit hatte man dieses Projekt als Ergänzung der Quell-Wasser-Versorgung ausgearbeitet. Während der wirtschaftlichen Depressionsjahre 1929—1933 hatte die Windhuker Stadtverwaltung diesen Damm als Notstands-Arbeit fertiggestellt. Im Gegensatz zu dem deutschen Projekt war er jedoch wenige hundert Meter revieraufwärts aufgeführt, so daß ein Nebenrevier kurz vor dem Damm in das Hauptrevier einmündet, also nicht zur Stauung herangezogen wird. Infolge der abnormen Regenmengen Ende 1933 bis 1934 wurde der Damm erstmalig restlos gefüllt, dagegen kam in den folgenden Jahren kein nennenswerter Zufluß, während das erwähnte Nebenrevier sehr gut abkam, so daß die Wasserversorgung der Stadt aus dem Damm als wenig gesichert betrachtet werden muß.

Regenfälle in Südwest-Afrika.

Regenhöhe in mm

Station:	Normal	1928	1929	1931	1932	1933	1934	1935
Amboland								
Onajena	540	409	—	—	—	—	768	313
Olokonda	528	—	—	478	213	259	702	235
Oniipa	486	383	127	489	—	—	904	368
Ondongua	540	374	198	486	225	—	920	400
Elim	620	—	—	—	—	—	—	360
Rehoboth	390	—	—	—	—	—	—	370
Caprivi-Zipfel								
Andara	500	—	—	356	480	—	792	391
Outjo								
Otjitambi	260	327	242	222	190	220	866	345
Outjo	418	164	—	424	96	232	1018	287
Miltiades	320	—	—	267	101	151	749	379
Khairos	280	—	—	—	117	168	903	329
Hohenfelde	300	—	—	—	—	—	—	331
Hillendale	360	—	—	—	—	—	—	367
Kamanjab	270	—	—	—	—	—	—	251
Grootfontein								
Tsumeb	593	349	306	463	388	278	1180	450
Otavi	568	508	318	520	286	304	1018	435
Rietfontein	490	450	340	543	284	279	1004	433
Grootfontein	586	709	341	496	356	201	893	393
Gaikaisa	440	—	—	623	139	233	875	413
Gaub	626	—	—	552	421	380	833	437
Namutoni	506	—	—	—	—	—	646	417
Nurugas	510	—	—	—	—	—	921	352
Neitsas	452	—	—	—	—	—	861	—
Waltersdorf	456	—	—	—	—	—	804	—
Otjiwarongo								
Okosongomingo	370	509	322	507	311	180	1065	526
Kalkfeld	470	281	262	403	187	268	1074	—
Okamatangara	500	451	—	379	252	143	915	506
Osire-Süd	310	—	—	418	93	151	711	411
Otjahewita	390	—	—	—	303	214	949	470
Otjiwarongo	455	440	—	—	—	—	673	446
Waterberg	554	—	—	483	—	—	1130	720
Erundu	440	—	—	—	—	—	865	409
Omaruru								
Omaruru	300	210	223	241	104	118	858	255
Entendero	300	235	322	220	163	164	876	274
Okombahe	147	161	—	191	27	72	774	161
Molkenhof	315	—	—	222	116	140	1035	345
Weißenfels	385	—	—	—	—	—	977	448
Karibib								
Wilhelmstal	327	315	257	269	163	160	1011	350
Otjimbingwe	185	181	91	250	64	90	813	194
Erora-Ost	330	—	—	—	157	135	1072	259
Karibib	174	191	130	249	—	—	767	248

Station:	Normal	1928	1929	1931	1932	1933	1934	1935
Ujakos	148	122	81	137	46	—	604	152
Okongawa-Ost	300	187	—	—	—	—	844	310
Nudis	122	—	—	—	—	—	657	141
Okapaue	320	—	—	—	—	—	—	269
Westfalenhof	270	—	—	—	—	—	—	259
Okahandja								
Okahandja	395	410	179	272	206	182	1109	313
Okapehuri	330	273	244	295	157	130	922	367
Düsternbrook	340	345	204	346	196	127	993	413
Otjisonjati	440	—	—	437	190	149	1024	415
Günthersau	500	—	—	352	215	191	863	461
Okamita	474	—	—	—	—	—	1412	308
Waldfriede	410	—	—	—	—	—	—	385
Okatjeho	390	—	—	—	—	—	—	380
Gobabis								
Epukiro	439	382	206	233	286	188	883	349
Aais	430	—	—	327	140	110	723	356
Aminius	306	—	—	208	182	164	565	205
Witvley	436	408	—	196	277	161	887	444
Steinhausen	470	—	—	—	—	—	893	382
Karlsruh	389	—	—	—	—	—	866	396
Kambingana	480	—	—	—	—	—	—	531
Windhuk								
Neuhof Kowas	296	365	153	159	92	107	586	294
Windhuk	384	378	227	326	218	155	767	298
Neuheusis	329	278	208	323	192	199	849	254
Voigtland	460	—	—	415	242	200	1142	382
Excelsior	382	—	—	203	171	156	915	350
Neudamm	360	—	—	—	—	—	942	263
Gammans	360	—	—	—	—	—	670	374
Paulinenhof	360	417	235	279	122	—	1056	351
Randfeld	420	—	—	—	—	—	—	361
Okahua	425	—	—	—	—	—	—	410
Swakopmund								
Swakopmund	17	—	—	—	—	—	146	22
Walfischbai	15	—	—	—	—	—	96	5
Rehoboth								
Aub	530	734	310	324	178	244	1217	—
Kub	260	—	—	95	92	146	455	178
Kl. Nauas	310	226	—	171	85	131	659	302
Rehoboth	274	228	74	—	—	—	677	297
Maltahöhe								
Huams	150	196	63	237	130	37	388	225
Namseb	100	266	109	197	58	95	551	97
Maltahöhe	177	262	80	262	64	85	455	216
Haruchas	220	171	—	112	59	71	558	209
Nomtsas	185	—	—	255	56	84	595	164
Lahnstein	150	—	—	—	21	96	540	125
Urusis	100	—	—	131	—	—	617	182
Sandhof	310	—	—	—	—	—	619	182
Daweb	180	239	—	—	—	—	498	200
Kudis	120	—	—	—	—	—	409	—

Station:	Normal	1928	1929	1931	1932	1933	1934	1935
Gibeon								
Gibeon	170	178	71	—	—	—	469	174
Mariental	195	155	101	107	66	105	537	162
Haruchas	240	—	—	179	270	74	527	203
Gunchab	231	—	—	234	138	—	477	144
Voigtsgrund	185	347	60	142	59	97	441	220
Achterfontein	150	—	—	—	—	—	448	—
Lichtenfels	227	—	—	—	—	—	500	178
Einsamkeit	188	—	—	—	—	—	458	176
Persib	235	—	—	—	—	—	499	171
Bethanien								
Bethanien	125	101	56	88	69	29	296	123
Aruab	140	239	83	268	122	58	388	210
Kuibis	119	—	—	153	62	41	268	101
Mooifontein	161	—	—	—	—	—	323	191
Keetmanshoop								
Keetmanshoop	135	174	37	149	74	45	331	121
Garinais	140	179	43	82	69	51	253	202
Berseba	131	—	—	132	75	92	391	—
Seeheim	170	—	—	—	—	—	337	—
Narubis	160	181	—	151	111	—	407	190
Aroab								
Aroab	250	253	139	81	138	51	355	158
Kiries-Ost	250	—	—	81	131	42	524	—
Lüderitz								
Aus	92	—	—	—	—	—	267	112
Tsirub	70	—	—	—	—	—	236	79
Elisabethbucht	45	—	—	—	—	—	69	6
Sendlingsdrift	90	—	—	—	—	—	159	18
Warmbad								
Warmbad	96	122	61	113	64	38	102	—
Kalkfontein	140	221	90	56	78	15	305	83
Draaikoek	150	—	—	99	52	58	184	98
Heirachas	162	—	—	—	—	—	247	105

Die Zahlen gelten jeweils für die Zeit vom 1. Juli des vorhergehenden Jahres bis zum 30. Juni des oben angegebenen Jahres.

Bevölkerung:

Die gesamte Bevölkerung Südwests wurde Ende 1935 auf 267 000 Köpfe geschätzt, von denen etwa 31 800 Europäer, d. h. Weiße sind. Der Rest verteilt sich auf die verschiedenen Rassen der Eingeborenen, und zwar wird angenommen, daß annähernd 150 000 Eingeborene, d. h. drei Fünftel der farbigen Bevölkerung, in den Gebieten außerhalb der Polizeizone im Kaokofeld, Ovamboland, Okawango-Bezirk und Caprivi-Zipfel leben.

Die Bevölkerungsdichte auf einer Quadrat-Meile beträgt 0,84 Personen, wobei sich diese Zahl verteilt auf: 0,1 Europäer und 0,74 Eingeborene.

Erfaßt man jedoch nur das Gebiet der sogen. Polizeizone, innerhalb deren eine Siedlung gestattet ist, so beträgt die Bevölkerungsdichte nur 0,62 Personen, wobei der Anteil der Europäer 0,16 beträgt, der der Eingeborenen 0,46. Im Ovamboland entfallen dagegen annähernd 6,6 Personen auf eine Quadrat-Meile. Die Bevölkerungsdichte für Europäer in städtischen Bezirken betrug nach der Volkszählung von 1926 5,8 Europäer, auf dem Lande 0,045 je Quadrat-Meile.

Ende 1935 waren rund 126 000 Quadrat-Meilen für Farmen erschlossen, wobei sich in dieses Gebiet 3980 Farmer teilten, so daß also durchschnittlich eine Farm ein Gebiet von 32 Quadrat-Meilen umfaßt.

Während 1922 bei einer geschätzten Bevölkerung von 20 000 Europäern ungefähr 55 v. H. auf die Deutschen entfielen, hat sich durch die Siedlungspolitik bis zur Gegenwart das Bild zugunsten der Südafrikanischen Bevölkerung verschoben. Bei einer geschätzten Bevölkerung von 31 800 für Ende 1935 wird ein deutscher Anteil von 40 v. H. angenommen. Die wertvollsten Farmen sind jedoch in deutschen Händen, wie auch das gesamte Wirtschaftsleben sich überwiegend auf der Kaufkraft der Deutschen aufbaut, so daß Handel und Wandel heute noch ein durchaus deutsches Gepräge trägt. Nach eingehenden Untersuchungen des Rechtsberaters des Deutschen Bundes für Südwestafrika, Dr. Hirsekorn, Mitglied des Landesrates und der Exekutive, repräsentiert die deutsche Minderheit noch heute 80 v. H. der wirtschaftlichen Werte.

Aus der eingeborenen Bevölkerung rekrutiert das Land seine Hilfsarbeiter. Es ist dabei zu bemerken, daß der Südwester Neger von keiner besonderen Intelligenz ist, ihm insbesondere überwiegend ein Verantwortungsgefühl fehlt, wobei die gegenwärtige Eingeborenen-Politik als negativer Faktor eine erhebliche Rolle spielt.

Während die deutsche Verwaltungsarbeit versuchte, den Neger sittlich und wirtschaftlich zu erziehen, ist der Neger in der Okkupationszeit und später unter der Mandatsverwaltung zu einem „politischen Subjekt" geworden, um dessen Wohlwollen man ringt, damit der Neger ein Gegengewicht gegen die Rückgliederung des Landes an Deutschland wird. In Verkennung der Tatsache, daß der Südwester Eingeborene eine Moral im Sinne eines Europäers nicht kennt, sind ihm vor Gericht gleiche Rechte wie dem Weißen zuerkannt, insbesondere das Recht der Eidesleistung. Diese Tatsache in Verbindung mit der Einstellung des Römischen Rechts (Holländisches Recht) hat die Zusammenarbeit des Weißen mit dem Neger sehr erschwert, vor allem, da der Weiße durch seine Politik einen schweren Prestigeverlust in den Augen der Schwarzen erlitten hat. Die Bildung von zahlreichen Reservaten hat weiterhin die Erziehung des Südwester Negers zur Arbeitsscheu gefördert, da hier jeder Eingeborene ohne Rücksicht auf das Alter sich niederlassen kann, sofern von ihm ein be-

stimmter Viehbestand nachgewiesen wird; nach den deutschen Verwaltungsplänen sollten die Reservate vorzugsweise den Charakter einer „Altersversorgung“ erhalten.

So wird wegen der Arbeitsscheu bzw. Unbotmäßigkeit der inländischen Eingeborenen heute ein großer Teil der Minen- und Farmarbeiter aus dem Ovamboland angeworben. Zu diesem Zweck ist die Northern Labour Association gegründet worden, durch die die Anwerbung erfolgt. Zwei Schwierigkeiten behindern jedoch diese Arbeit: Der Arbeitgeber hat für den Transport des Jungen, seine Einkleidung und eine spätere Rückreise bereits bei der Anwerbung einen sehr hohen Betrag für jeden Arbeiter zu zahlen; er kann aber nur einen Arbeitsvertrag über je ein Jahr Jahr mit dem Jungen abschließen, da ein über 50 Jahre alter „Masters and Servant Act“ besagt, daß ein Eingeborener über sich nicht länger als ein Jahr im Voraus verfügen kann[1]). Schließt der Eingeborene nach Ablauf des ersten Vertrages keinen neuen, sondern geht er zu einem anderen Herrn, so erhält der Arbeitgeber die bereits bezahlte Rückfahrt nicht ersetzt. Trotz aller dieser Schwierigkeiten geht die Tendenz mehr und mehr dahin, Ovambos wegen der Unbotmäßigkeit der anderen Südwester Eingeborenen anzuwerben.

Die folgende Statistik zeigt Entwicklung und Zusammensetzung der Südwester Bevölkerung.

Weiße Bevölkerung:

1913[2])	1926[2])	1928	1929	1930	1931
14 830	24 115[3])	27 922	30 404	31 586	32 840
1932	1933	1934	1935	1936[2])	
32 000	30 600	31 600	31 800	31 049	

1) Der Eingeborene wird danach gewissermaßen als „Unmündiger“ behandelt; da er aber, wie oben ausgeführt, vor Gericht die Stellung eines Mündigen hat, ist ersichtlich, wie widerspruchsvoll die Eingeborenenpolitik und daraus resultierend deren Rechtsstellung ist!

2) Amtl. Zählung; übrige Zahlen geschätzt durch die Administration. Letzte amtliche Zählung am 5. Mai 1936.

3) Diese Zahl verteilt sich: Reichsdeutsche 1707; brit. naturalisierte Deutsche (überwiegend auf Grund des Londoner Abkommens von 1923) 7193 (zusammen 8900 Deutsche); Britisch (Südafrikaner) 14 791; sonstige 425. Inzwischen sind zahlreiche Reichsdeutsche neu eingewandert.

Bevölkerungsdichte 1936.

Die Verteilung der Südwester Bevölkerung auf die einzelnen Verwaltungsbezirke ergab nach der amtlichen Zählung[1]) vom 5. Mai 1936 folgendes Bild:

Bezirk	Gesamtzahl aller Rassen	Europäer männl.	Europäer weibl.	Europäer gesamt	Eingeborene Bantus männl.	Eingeborene Bantus weibl.	Eingeborene Bantus gesamt	Inder gesamt	Farbige männl.	Farbige weibl.	Farbige gesamt
Aroab	2 247	389	289	678	69	46	115	—	735	719	1 454
Bethanien	2 485	342	281	623	18	5	23	—	918	921	1 839
Gibeon	9 400	1 591	1 281	2 872	1 044	978	2 022	2	2 331	2 173	4 504
Gobabis	14 157	1 687	1 389	3 076	4 291	4 511	8 802	—	1 222	1 057	2 279
Grootfontein	14 273	1 064	937	2 001	4 732	3 059	7 791	—	2 151	2 330	4 481
Karibib	5 654	566	518	1 084	2 056	2 107	4 163	—	208	199	407
Keetmanshoop	9 077	1 266	1 124	2 390	859	787	1 646	3	2 472	2 566	5 038
Lüderitzbucht	6 205	965	736	1 701	2 644	349	2 993	3	812	696	1 508
Maltahöhe	2 524	312	253	565	235	156	391	—	772	796	1 568
Okahandja	7 500	621	502	1 123	3 022	2 863	5 885	—	291	201	492
Omaruru	7 665	470	397	867	3 355	3 109	6 464	—	174	160	334
Otjiwarongo	13 105	1 222	1 013	2 235	5 142	4 778	9 920	—	494	456	950
Outjo	5 464	518	521	939	1 822	1 624	3 446	—	549	530	1 079
Rehoboth	12 738	734	557	1 291	2 150	1 759	3 909	—	3 888	3 650	7 538
Swakopmund	4 699	941	798	1 739	1 465	805	2 270	—	375	315	690
Warmbad	5 446	914	860	1 774	153	137	290	—	1 639	1 743	3 382
Windhuk	20 330	3 128	2 865	5 993	5 381	5 199	10 580	6	1 927	1 824	3 751
Ovamboland	98	40	58	98	—	—	—	—	—	—	—
Insgesamt	143 067	16 770	14 279	31 049	38 438	32 272	70 710	14	20 958	20 336	41 294
Geschätzt außerh. der Polizeizone	216 449						191 984				24 465
Ges.-Bevölkerung	359 516	16 770	14 279	31 049			262 694	14			65 759

1) Die amtliche Zählung der Eingeborenen-Bevölkerung am 5. Mai kann nur als Schätzung behandelt werden, da die technische Durchführung sich über eine längere Zeit hinzog und deshalb Doppelzählungen infolge der Wanderlust (Passiona) der Eingeborenen häufig vorgekommen sein dürften, andererseits war die Zahl der mit der Zählung beauftragten Polizisten zu gering, so daß sehr summarisch verfahren wurde.

Wirtschaftsgeschichte[1])

Bis weit ins 19. Jahrhundert bestand die einzige weiße Bevölkerung des Landes, damals als Groß-Namaland bekannt, aus wenigen Missionaren, Prospektoren, Händlern und Jägern. In dieser Zeit wurden auch vereinzelt Minengründungsversuche unternommen, ohne jedoch von Dauerhaftigkeit zu sein.

Die eingeborene Bevölkerung bestand aus nomadisierenden Stämmen, die von der Viehhaltung lebten und oftmals aus Raublust oder durch Dürreperioden veranlaßt in Stammeskriege verwickelt waren.

1878 annektierte Groß-Britannien den größten und sichersten Hafenplatz der Küste, Walfischbucht, mit einem kleinen Hinterland (374 engl. Quadratmeilen), wo sich eine kleine Siedlung bildete, die vom Handel und Fischfang lebte.

1882 gründete Adolf Lüderitz in Angra Pequena eine Handelsniederlassung; 1884 wurde die südliche Küste unter deutschen Schutz gestellt. Schrittweise kam dann das Gebiet des heutigen Mandatsgebietes unter deutsche Souveränität.

Die Geschichte des Landes seit 1884 kann in vier Perioden geteilt werden:

1. Die deutsche Herrschaft (1884—1915)
2. Die Besetzungszeit (1915—1920)
3. Erste Mandatsversuche (1920—1926)
4. Die zweite Mandatsperiode (seit 1926).

1. Südwest unter deutscher Verwaltung 1884—1915.

Während der ersten Jahre deutscher Herrschaft konnte das Land wirtschaftlich naturgemäß nur wenig erschlossen und vorwärts gebracht werden, da es damals noch das „dunkle“ Afrika war und Südwest wohl einen der dunkelsten Flecke dieses Kontinents bildete. Hinzu kam, daß Deutschland noch über keinerlei moderne koloniale Erfahrung verfügte. So ist die erste Epoche durch die Gründung von Verwaltungszentren und Handelsplätzen über das ganze Land und die Befriedung der Eingeborenenstämme, deren Stammeskämpfe ein ernstes Hindernis jeder Erschließung und Besiedlung bildeten, gekennzeichnet. Bis 1884 waren die Eingeborenen hauptsächlich abhängig von den von Missionaren nebenher geführten Storen (landesübliche Bezeichnung für Kramläden) im Austausch gegen Häute, Felle, Hörner usw.

Zur Erschließung des Landes — zum Teil auch auf Grund der Vorgeschichte der Koloniegründung — räumte das Deutsche Reich einer ge-

[1]) Siehe dazu auch Boetticher, a. a. O., S. 16 ff.

wissen Anzahl von großen Gesellschaften Sonderstellungen ein bzw. anerkannte deren schon vorher von den Eingeborenenstämmen erworbene Rechte. Die größte dieser Gesellschaften war die Deutsche Kolonial-Gesellschaft, die einen großen Teil des Landes sowie umfassende Minenrechte besaß. Bis 1892 waren die Verwaltungsrechte über das Land mit dieser Gesellschaft verkoppelt, so daß die eigentliche deutsche staatliche Kolonialpolitik sich erst nach dieser Zeit entwickeln konnte, jedoch noch stark behindert durch die mangelnde Interessiertheit des deutschen Volkes und seiner Körperschaften bzw. durch eine Reihe von Eingeborenen-kriegen.

Von 1893, dem ersten Eingeborenen-Aufstand, bis 1907 erhoben sich mit kurzen Unterbrechungen die verschiedensten Eingeborenenstämme. Während dieser Zeit wurde nicht nur eine umfassende Erschließung des Landes verhindert, sondern auch die Kriegskosten verschlangen bedeutende Summen, ohne daß sie unmittelbar der Wirtschaft dienten. So verursachte der Herero-Aufstand zwischen 1904 und 1908 für militärische Ausgaben über £ 23 000 000 Kosten, während das Gesamtdefizit der Verwaltung von 1904 bis 1910 auf über £ 14 000 000 aufgelaufen war, da die Verwaltung einen beträchtlichen Beitrag für die Ausgaben der Landesverteidigung beizusteuern hatte.

Wirtschaftlich hatte das Land, das damals die Rindviehzucht als fast einzige Wirtschaftsquelle verbuchen konnte, 1897 einen schweren Schlag erlitten durch den Ausbruch der Rinderpest, die die Herden derart dezimierte, daß kaum genug Zugochsen (einziges Transportmittel damals) vorhanden waren. Während des Herero-Aufstandes (dieser Stamm war der Haupt-Viehhalter) wurde der Rest fast völlig vernichtet, insbesondere da 1904 eine der größten Dürrezeiten herrschte.

Die Rinderpest mit ihren Folgewirkungen führte dazu, daß 1897 der Bau einer Schmalspur-Eisenbahnlinie von Swakopmund nach Windhuk in Angriff genommen wurde; 1902 konnte sie dem Verkehr endgültig übergeben werden. Da sich jedoch während des Herero-Aufstandes bereits die Unzulänglichkeit dieser Kleinbahn zeigte, wurde sie durch eine neue Linie mit Kapspurbreite (42″ = 1,0668 m) ersetzt.

Die 1900 begründete Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft zur Ausbeutung der Kupferlager bei Tsumeb und weiter im Norden des Landes erhielt die Konzession für den Bau einer Anschlußlinie nach dem Norden, die 1906 als Schmalspurbahn (24″ = 0,6096 m) eröffnet wurde und damit erst den Norden der Entwicklung erschloß.

Vor der Auffindung der Diamanten im Jahre 1908, die für das Land der wesentlichste Faktor zur schnellen Erschließung werden sollten, hatte die Regierung bereits mit dem Bau einer Eisenbahnverbindung Lüderitz-

bucht—Keetmanshoop im Süden begonnen; diese Linie wurde später bis Windhuk verlängert, so daß eine Hauptverkehrsader vom Norden nach dem Süden geschaffen war, die dann späterhin auch dem Unionseisenbahnnetz angeschlossen werden sollte.

Die erwachende Minentätigkeit im Norden bei Karibib und im Süden des Landes führte weiter zum Bau einer Reihe von Schmalspur-Privat-Eisenbahnlinien, die insgesamt rund 245 km lang waren.

Die Einnahmen und Ausgaben in den letzten fünf Jahren unter deutscher Verwaltung ergaben folgendes Bild:

Einnahmen (£):

Jahr	Ordentliche	Außerordentl. (Ausgleichsfond)	Reichsbeihilfe	Insgesamt
1910—1911	855 100	214 500	721 300	1 790 900
1911—1912	838 142	248 450	570 800[1]	1 657 392
1912—1913	880 296	229 252	691 417	1 800 965
1913—1914	794 180	114 081	731 342	1 639 603
1914—1915	1 164 972	225 000	681 185	2 071 157

Ausgaben (£):

Jahr	Ordentl.	Außerordentl.	Militärische	Insgesamt
1910—1911	676 700	392 900	721 300	1 790 900
1911—1912	644 800	364 400	647 250	1 656 450
1912—1913	694 821	395 755	714 485	1 805 061
1913—1914	752 127	196 251	691 203	1 639 581
1914—1915	833 462	548 410	689 285	2 071 157

Die Auffindung der Diamanten in der Nähe von Lüderitzbucht im Jahre 1908 war von größter Bedeutung, da die Verwaltung durch die Diamantensteuer instandgesetzt wurde, seit 1909 ihren Etat — unter Einschluß der Reichsbeihilfe in Höhe von ⅔ der Unkosten für Schutztruppe und Polizei — auszugleichen und darüber hinaus das Verwaltungsnetz auszubauen und auch beträchtliche Summen für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes auszuwerfen.

In diese letzten fünf Kolonialjahre fällt die Hauptbesiedlung des Landes. War diese durch die Eingeborenenkriege stark behindert worden, so beschleunigten die Folgewirkungen der Kriege sie.

[1]) Die Reichsbeihilfe 1911—1912 war um £ 76 450 geringer als die Ausgaben, von denen £ 39 850 gedeckt wurden durch den Uebertrag für militärische Ausgaben aus dem Jahr 1909—10, während der Saldo von £ 36 000 in der Zuweisung für 1912—13 seine Deckung findet.

Die militärischen Aktionen hatten eine größere Kenntnis des Landes vermittelt und die wirtschaftlichen Möglichkeiten zum Teil aufgedeckt, daneben waren im Zuge der militärischen Aufgaben eine Reihe unmittelbar wirtschaftlicher Arbeiten bewerkstelligt, wie z. B. Verkehrslinien (Straßen, Bahn, Telegraph).

Bei vielen Kriegsteilnehmern hatte weiterhin der Feldzug die Liebe zum Lande geweckt, so daß recht zahlreich Schutztruppler nach ihrer Entlassung im Lande seßhaft wurden, insbesondere da ihnen seitens der Verwaltung eine Vorzugsbehandlung beim Kauf einer Farm zuteil wurde.

In diese Zeit fällt die Gründung bzw. der breitere Aufbau jener Siedlungen in Klein-Windhuk, Osona, Aus, Bethanien, am Swakopunterlauf und in Omaruru, die vorzugsweise auf der Gartenbaukultur unter künstlicher Bewässerung aufbauten.

Die Regierung plante nach ersten erfolgreichen Versuchen eine umfassende Dammbautätigkeit, um das Land in gewisser Weise gegen die schrankenlosen Auswirkungen der Trockenzeit zu sichern, wurde jedoch durch den Weltkrieg daran gehindert.

1912 wurden von der Regierung 1245 Farmen verkauft bzw. verpachtet, auf denen — unter Ausschluß von 185 unbewirtschafteten — 1629 erwachsene Weiße seßhaft wurden. 1913 wurden 13 Mill. Hektar neu erschlossen, auf denen — eingeteilt in 1331 Farmen, bei 1138 bewohnten — 1587 erwachsene Siedler Lebensraum fanden.

Von 1910—1914 hatte sich die Bevölkerung wie der Bestand an Vieh aller Art sehr vermehrt. Eine Zählung vom 1. April 1913 zeigte folgendes Bild:

Weiße Einwohner:

(Stand nach der Volkszählung vom 1. 4. 1913.)

Kinder unter 15 Jahren		
männliche	1 617	
weibliche	1 625	
Insgesamt		3 242
Erwachsene		
Frauen		3 058
Männer (Farmer)	1 587	
Männer (andere Berufe)	5 124	6 711
Zivil-Bevölkerung		13 011
Garnisonen		1 819
Gesamt-Bevölkerung		14 830

Lebendviehbestand:

Eine Viehzählung am 1. April 1913 zeigte folgendes Bild:

Rinder	205 643
Schafe	
Merino-Wollschafe	53 691
Perser	17 171
Karakuls (Reinblut)	776
Kreuzungs-Karakule	10 418
Afrikaner	472 585
Ziegen, einschl. Angora-Ziegen	516 904
Pferde	15 916
Maulesel und Esel	13 618
Schweine	7 772
Kamele	709
Strauße	1 507

Zusammensetzung der Bevölkerung vor dem Kriege:

	1910	1911	1912	1913
Gesamtzahl	12 935	13 962	14 816	14 830
Deutsche	10 266	11 140	12 135	12 292
Oesterr. u. Ungarn	154	297	215	193
Holländer	81	67	77	64
Dänen	22	14	19	11
Schweden	27	28	16	19
Norweger	13	25	21	20
Engländer	486	272	204	169
Kolonial-Engländer	1 483	1 594	1 678	1 630
Russen	151	148	173	157
Schweizer	40	43	38	35
Italiener	78	125	99	67
Belgier	1	—	1	2
Franzosen	14	7	3	—
Spanier	16	14	9	8
Portugiesen	18	17	5	6
Griechen	10	8	8	11
U. S. A.	19	29	19	22
Verschiedene	96	134	96	104

2. Besetzungszeit 1915—1920.

Als Folge des Weltkrieges wurde im Juli 1915 nach dem Vertrage von Khorab, der den Krieg in Südwest beendete, die Verwaltung des Landes für die Dauer des Krieges auf die Union von Südafrika übertragen. Zur Machtausübung wurde ein Administrator eingesetzt, dem eine Reihe höherer Beamter (senior officials) aus dem Unions-Zivil-Dienst beigeordnet wurden.

Im Zuge der Feindlichkeiten war zunächst die Eisenbahnlinie des Unionsnetzes von Prieska nach Upington verlängert worden; 1915 wurde diese Strecke dann bis Kalkfontein-Süd weitergebaut, um dort mit dem Südwester Bahnnetz verbunden zu werden. Gleichzeitig wurde nach Eroberung von Swakopmund von Walfischbay aus eine Verbindung nach dort geschaffen. Seit dieser Zeit ist Swakopmund als Hafen durch Walfischbay ersetzt worden.

Abgesehen von der verringerten Kaufkraft der deutschen Beamten, da die Auszahlung der Gehälter nur teilweise und auch verzögert erfolgte, nahm Handel und Wandel trotz des Weltkrieges ein normales Gepräge an.

Unter Ausschluß der Gehälter der Senior Officials, die die entsprechenden Aemter der Union trugen, war durch die Kriegsverwaltung von 1915 bis 1920 ein Defizit von £ 1 810 000 entstanden, während die Eisenbahnverwaltung einen Ueberschuß von £ 20 576 erzielt hatte, wobei jedoch zu beachten ist, daß dieser Ueberschuß allein durch den zu deutschen Lasten erfolgten Transport der Schutztruppe 1915 (£ 183 793) in das Internierungslager bei Aus bzw. der Reservisten in ihre Wohnorte und den Repatriierungstransport der ausgewiesenen Deutschen 1919 (£ 31 604) entstanden ist, während die anderen Jahre Verluste erbrachten.

Nach Beendigung des Weltkrieges wurden die deutschen Beamten, aktiven Schutztruppler, Polizisten mit ihren Familien sowie solche Zivilisten, die als „unerwünscht" betrachtet wurden oder sich freiwillig meldeten, „repatriiert".

Insgesamt wurden so nach Deutschland gesandt:

	Männer	Frauen	Kinder	Insgesamt
Militär	1 491	56	72	1 619
Beamte	484	284	458	1 226
Polizei	349	189	335	873
Unerwünscht	617	208	398	1 223
Freiwillig	754	302	377	1 433
Insgesamt	3 695	1 039	1 640	6 374

3. Erste Mandats-Periode 1920—1926.

Nach dem Diktat von Versailles kam Südwest als „C"-Mandat unter die Vormundschaft von Südafrika. Mit dem 10. Januar trat dieser Rechtszustand in Kraft; mit Rücksicht auf das Finanzjahr der Südafrikanischen Union erfolgte die Umstellung der Finanzwirtschaft aber erst am 1. April 1920.

Da in den Finanzjahren 1920—1924 neben den normalen jährlichen Ueberschüssen die Administration beträchtliche Einnahmen aus den Diamanten-Abgaben, die sich während der Besetzungszeit angesammelt hatten, erzielte, wurde sie instandgesetzt, eine Erschließungs- und Siedlungspolitik zu betreiben, ohne zu diesem Zwecke Anleihen aufnehmen zu müssen. Nach der Mandatsrechtsgrundlage hatte der Administrator unumschränkte Gewalt, eine Mitbestimmung der Bevölkerung gab es nicht.

Aus eigener Machtvollkommenhit ernannte der erste Administrator, Hofmeyr, anfangs 1921 sich einen Beirat (Advisory Council), der jedoch nur beratende Aufgaben hatte, soweit der Administrator ihn zu hören wünschte.

1922 erhob die Unionsregierung den Wunsch vor dem Mandatsausschuß, die deutsche Bevölkerung Südwests automatisch zu naturalisieren, indem sie dieser durch Gesetz die Unionsbürgerrechte verleihen wollte. Ein solcher Antrag, soweit es die weiße Bevölkerung betraf, fand jedoch nicht die Genehmigung des Mandatsausschusses. Im Jahre 1923 vereinbarte sodann General Smuts, der damalige Erstminister der Union, in London mit der deutschen Regierung das sogen. Londoner Abkommen. Nach dieser Vereinbarung sollte der deutschen Bevölkerung Südwests für das Gebiet des Mandats und der Union die Rechtsstellung eines britischen Staatsbürgers übertragen werden durch automatische Naturalisation, wobei die Optionsmöglichkeit für Deutschland freigestellt wurde. Die so automatisch Naturalisierten sollten außerhalb des genannten Gebietes Reichsdeutsche bleiben. Das Deutsche Reich erklärte in einem Begleitschreiben, daß es die Annahme der automatischen Naturalisation den Südwester Deutschen empfehlen würde.

Um die Widerstände des im Mandat ansässigen Deutschtums zu zerstreuen, wurde ihm die Verleihung einer gewissen Selbstverwaltung in Aussicht gestellt und die Absicht bekundet, diese auszubauen. So erfolgte Ende 1924 die erste automatische Naturalisation. Von rund 2000 erwachsenen Deutschen lehnten nicht ganz 300 die Naturalisation ab.

Die Grundlage einer künftigen Selbstverwaltung schuf die Unionsregierung durch Verabschiedung des South West Africa Constitution Act von 1925 (No. 25 of 1925). Diese Selbstverwaltung erwies sich jedoch in den Folgejahren als kraftlos, da der Administrator die Beschlüsse des

Landesrats durch eine Entscheidung des General-Gouverneurs für die Union ersetzen lassen konnte. Die neue Verfassung trat am 1. April 1926 in Kraft.

Wirtschaftlich kam das Land in den ersten Jahren dieser Periode wenig voran. Es fehlte dem Lande an Absatzmöglichkeiten. Versuche, lebendes Vieh zu exportieren, erwiesen sich als unrentabel.

Die Administration trat daher mit der Imperial Cold Storage and Supply Co. Ltd., die in der Union große Kühlhäuser und Schlachtereien unterhielt, in Verbindung, um mit der Administration in Walfischbucht ein Kühlhaus zu errichten. Die Administration gewährte dieser Gesellschaft gleichzeitig ein geschlossenes Areal von mehreren hunderttausend ha für die Unterstellung gekaufter Ochsen und unternahm es, den Hafen Walfischbucht so auszubauen, daß Ozean-Dampfer am Kai anlegen konnten.

Um diesen Hafen nutzbringend auswerten zu können, wurde von Windhuk nach Gobabis, im Osten auf ungefähr gleicher geographischer Breite mit Windhuk, der Bau einer Bahn begonnen in der Hoffnung, daß diese Bahn mit Hilfe Englands und Rhodesiens durch das Betschuanaland nach Rhodesien verlängert werden würde. Es spielte hierbei der Gedanke eine besondere Rolle, Walfischbucht zum Flottenstützpunkt der Engländer zu erheben und zu diesem Zweck die Verkehrslinie zur Kohle Rhodesiens zu schaffen. Wirtschaftlich hoffte man den Export Rhodesiens über Südwest zu leiten, insbesondere die Schlachtungen der guten rhodesischen Rinder nach Walfischbucht zu ziehen.

Beide Unternehmen haben sich als unrentabel erwiesen und bedeuten in ihrem Anleihezinsendienst eine der wesentlichsten Belastungen des Etats. Der Fehler dieser Unternehmen liegt nicht in ihrer Idee, sondern in der Tatsache begründet, daß man das Werk begann, ohne sich vertraglich die Mithilfe der anderen Territorien zu sichern.

4. Zweite Mandats-Periode. Seit 1926.

Am 1. April 1926 übernahm ein neuer Administrator, Werth, die Verwaltung des Landes. Es sollte nunmehr eine wachsende Selbstverwaltung Platz greifen, die jedoch an der mangelnden Zusammenarbeit der beiden Bevölkerungsteile (Deutsche und Südafrikaner) scheiterte, indem es sich mehr und mehr zeigte, daß die Deutschen unter Opferung von Landesinteressen in eine Minderheit gedrängt werden sollten[1]). Als Beispiel:

[1]) Siehe dazu Boetticher, a. a. O., S. 115: 1924 wurden von Gesuchen um Regierungsfarmen bewilligt: 122 Südafrikanern, 18 Engländern und 17 Deutschen!

Die erste Wahl zum Landesrat brachte bei 12 zu wählenden Mitgliedern den Deutschen eine Mehrheit von 1 Stimme. Da der Administrator sechs weitere Mitglieder zu ernennen hatte, ernannte er noch zwei Deutsche und vier Afrikaner, so daß beide Bevölkerungsteile gleichmäßig vertreten waren. Nachdem der Unionsbevölkerungsteil durch die bevorzugte Siedlungspolitik in die Mehrheit gekommen war, konnte er bei der Wahl 1929 8 von 12 Stimmen erringen; jetzt ernannte der Administrator jedoch nur drei Deutsche, so daß der Unionsbevölkerungsteil in der Mehrheit blieb. Als bei der Wahl 1934 ein großer Teil der deutschen Wähler dieses Spiel nicht mehr mitmachte und nur ein deutsches Mitglied gewählt wurde, ernannte der Administrator 4 Unionsangehörige, so daß dieser Bevölkerungsteil eine Dreiviertel-Mehrheit im Parlament bekam, obwohl die deutsche Bevölkerung 40 v. H. der Südwester Europäer-Bevölkerung ausmachte.

Diese zweite Mandatsperiode ist wirtschaftlich in drei verschiedene Entwicklungsperioden zu teilen. Die planmäßige Siedlungspolitik der Administration führte zu einer bedeutenden Belebung auf farmwirtschaftlichem Gebiet, da neben der Erschließung der Farmen, Niederbringung von Bohrlöchern, Einzäunungen usw., die zu einer Belebung des Arbeitsmarktes führten, zur Bestockung der neuen Farmen ein erheblicher Teil des an sich zum Export bestimmten Viehs benötigt wurde. So spürte Südwest die Weltwirtschaftskrise erst sehr spät, da eine Scheinkonjunktur ähnlich der in Deutschland im Anschluß an die Dawes- und Young-Anleihen — und in Südwest ebenso auf Anleihen der Union fundiert — über die wirkliche Lage hinwegtäuschte. Notwendig wäre eine krisenfeste Fundierung der bestehenden Betriebe gewesen, insbesondere eine Untersuchung und Förderung der Exporttätigkeit.

So beschloß der Landesrat 1928 mit einer Stimme Mehrheit — eines Deutschen! — die Ansässigmachung der sogen. Angolaburen, mit Familienangehörigen etwas über 1 200 Seelen. Da der Landesrat jedoch die Bewilligung von Mitteln versagte, wurden diese durch den Generalgouverneur beschlossen und von der Unionsregierung als Anleihe zur Verfügung gestellt, wobei es heute noch nicht klargestellt ist, ob der Landesfiskus für diesen Betrag aufzukommen hat.

Diese Angola-Ansiedlung hat die Möglichkeit einer Zusammenarbeit der Bevölkerung sehr stark erschüttert und ist die hauptsächliche Ursache für die späteren Zersplitterungen.

Nachdem schon 1926—1927 sehr wenig Niederschläge gefallen waren, gestalteten sich die Jahre 1929—1933 zu reinen Dürrejahren, die insbesondere im Süden des Landes zu gewaltigen Viehverlusten führten. Viele der neuen Siedler, vor allem die Angola-Buren, verarmten sehr

schnell, so daß die für Zwecke der Siedlung angewandten Anleihen jeden wirtschaftlichen Wertes entkleidet wurden.

1934 brach dann jedoch über das Land eine Regenzeit herein, die im Durchschnitt die dreifache Niederschlagsmenge wie in Normaljahren brachte. Durch die Wassermassen wurden sehr viele Werte vernichtet. Zahlreiche Kleinsiedlungen, insbesondere am Swakop wurden fortgerissen, die Verkehrsstraßen im Land zerstört, die Bahngleise unterwühlt. Andererseits brachte dieser Regen dem Lande eine blühende Vegetation, so daß das Vieh sich sehr schnell erholte. Da jedoch im Bezirk Gobabis an der Betschuana-Grenze ein Fall von Maul- und Klauenseuche ausgebrochen war, wurde über das ganze Land bis Mitte 1935 die Ausfuhrsperre verhängt.

Nach deren Aufhebung nahm Handel und Wandel einen sehr schnellen starken und umfassenden Aufschwung, so daß die, gemessen an den Exportmöglichkeiten, übersteigerte farmwirtschaftliche Siedlungspolitik der Administration in den vergangenen Jahren durch Zufall der Gefahr enthoben wurde, Ursache einer Krise zu werden.

Der italienisch-abessinische Krieg brachte eine sehr große Nachfrage nach Schlachtochsen und damit eine erhebliche Preissteigerung mit sich. Gleichzeitig zogen die Preise für Karakulfelle sehr an. Der Butterabsatz erhielt den Sahnepreis auf einer rentablen Höhe. Schließlich führte die erhöhte Aufrüstung in aller Welt zu einer Belebung der Minentätigkeit.

So ist das Jahr 1935 bis Mitte 1936 gekennzeichnet durch eine lebhafte Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft. Jetzt, nach Beendigung des italienisch-abessinischen Krieges macht sich bereits eine leichte Stockung auf dem Ochsenmarkt bemerkbar. Da jedoch während der Konjunkturperiode der Bestand im Landesdurchschnitt stark gelichtet worden ist, wird die gegenwärtige Exportstockung keinen gefährdenden Charakter für die Landeswirtschaft annehmen, insbesondere da die anderen Wirtschaftszweige in einer guten Aufwärtsentwicklung sind. Notwendig wird jedoch sein, daß ernsthaft das Fleisch-Exportproblem schnellstens gelöst wird.

Soweit Fragen der politischen Zusammenarbeit in der Selbstverwaltung in Frage stehen, so ist der Schluß der 2. Mandats-Periode gekennzeichnet durch eine völlige Zerstörung der politischen Beziehungen zwischen den beiden Bevölkerungsteilen.

Aus der Depressionsnotzeit heraus hatten sich Januar 1932 die Führer der beiden Volksteile zusammengefunden, um gemeinsam das Schicksal zu meistern. Es wurde der Unionsregierung der Wunsch nahegetragen, dem Lande erweiterte Selbstverwaltungsrechte einzuräumen, sowie das Deutsche als dritte Amtssprache anzuerkennen und außerdem den vielen neu eingewanderten Deutschen die Naturalisation zu erleichtern. Dieses sogen. Kapstädter Abkommen fand die Billigung der Unionsregierung. Die end-

gültige Durchführung wurde jedoch vereitelt, indem die Vereinigte Nationale Südwest-Partei Anfang 1933, nachdem bereits ihr Führer, J. P. Niehaus, im September 1932 in Otavi in einer Wahlrede die Marschrichtung[1]) angezeigt hatte, die Aufrichtigkeit der Deutschen bestritt und die Unionsregierung bat, die Kapstädter Beschlüsse nicht auszuführen, „bis kein Grund für das Mißtrauen den Deutschen gegenüber mehr besteht", um dann im Juli sich endgültig von den Vereinbarungen zurückzuziehen. Im Mai 1934 (wiederholt mit Zweidrittelmehrheit im November 1934) nahm sodann der Landesrat den südafrikanischen Antrag auf Einverleibung Südwests als 5. Provinz in die Union an.

Zu diesem Zwecke wurde 1935 von der Union eine Kommission eingesetzt, die Untersuchungen darüber anstellte, in welcher Hinsicht rechtlich und wirtschaftlich Südwest geholfen werden könne. Der Bericht ist im Juni 1936 dem Mandatsausschuß vorgelegt worden. Eines der Kommissionsmitglieder empfiehlt die Einverleibung als 5. Provinz (van Zyl), ein anderes (J. E. Holloway) die Uebernahme gewisser Arbeitsgebiete der Administration auf die entsprechenden Ministerien der Unionsregierung, das dritte Mitglied (der residierende Oberrichter Südwests, van den Heever) empfiehlt die Verwaltung durch drei Kommissare. Die Verfassungsänderung auf Grund dieses Berichtes, in welcher Richtung auch immer, wird die 3. Mandats-Periode einleiten.

---

[1]) Niehaus erklärte am Schluß seiner Rede wörtlich (ins Deutsche übersetzt): „Ich behaupte, daß m. E. die Zeit gekommen ist, mit der Unsicherheit des Mandates aufzuräumen und ein für allemal über die Zukunft dieses Landes zu beschließen . . . Dies kann nur geschehen durch Abschaffung des Mandates und engere Beziehungen zur Union."

Wirtschaftliche Lage und Werte.

Wie jede Volkswirtschaft, so zerfällt auch die Wirtschaft Südwests in die verschiedenen Betätigungsfelder: Landwirtschaft, Bergbau, Forstwirtschaft, Industrie, Verkehr und Handel. Eine Bedeutung kommt jedoch nur der landwirtschaftlichen und bergbaulichen Betätigung zu — von einer industriellen Betätigung im europäischen Sinn kann bisher noch nicht gesprochen werden, ebenso fällt der Verkehr als private Erwerbsquelle mit Ausnahme der wenigen städtischen Speditionsfirmen fast völlig weg, so daß diese Betätigungsfelder hier übergangen werden können. Soweit der Handel in den Rahmen dieser Arbeit gehört, so sei auf den Abschnitt Außenhandel verwiesen.

Landwirtschaft

Eine Einschränkung muß auf dem Gebiete der Landwirtschaft[1]) gemacht werden, indem hier lediglich die reine Farmwirtschaft — also Tierhaltung — erfaßt wird. Die eigentliche Landwirtschaft — der Pflanzenanbau — hat bisher keine größere Bedeutung angenommen, als die der spärlichsten Eigenversorgung der Bevölkerung mit Frischgemüsen und Obst. Wohl wird im südöstlichen Landesteil am Auob im Gebiete des artesischen Wassers in kleinerem Maße Weizen angebaut und im ganzen Lande, vorzugsweise im Bezirk Grootfontein, Mais, aber die Produktion erweist sich infolge der südafrikanischen Konkurrenz — Zollfreiheit, Frachtvergünstigung, Exportprämien — als unrentabel. Insbesondere die eigenartige Eisenbahntarifgestaltung, die den Import aus der Union bevorzugt behandelt und den Verkehr im Lande erschwert, ist ein gewaltiger Hemmschuh. Hinzu kommt, daß die seinerzeit von der deutschen Regierung gegründeten landwirtschaftlichen Forschungsstätten aufgehoben sind, so daß heute jeder Ackerbau Treibende auf eigene Erfahrungen angewiesen ist und mangels Rentabilität von züchterischen Arbeiten nicht mehr gesprochen werden kann. Behauptet hat sich in beschränktem Maße allein der Anbau von Tabak, der trotz der Konkurrenz aus der Union einen großen Teil des Landes mit Schnitt-Tabak für Weiße und Eingeborene versorgt, wenn auch bei sehr gedrücktem Preise. Bei zollpolitischer und züchterischer Förderung könnte der Tabak ein Außenhandels-Faktor werden, da er fast im ganzen Lande gedeiht. Das Gleiche gilt für den Anbau von Südfrüchten — besonders am Waterberg —, die schon heute am Export teilhaben. Eine Forstwirtschaft gibt es in Südwest nicht, da das wild wachsende Holz zu weich oder zu hart ist bzw. durch die Art des Wuchses unbrauchbar wird. Hinzu kommt, daß der Baumbestand sehr spärlich ist. Die deutsche Regierung trug sich daher mit dem Gedanken, in gewissem Maße eine Aufforstung, wie sie in Kiautschou von so großem Erfolge begleitet war, vorzunehmen. Die zu diesem Zwecke errichteten Forst-Züchtungsstätten sind jedoch der Mandatsherrschaft gleichfalls zum Opfer gefallen. Es ist gerade dies sehr zu bedauern, da vielleicht eine Aufforstung auch die Witterungsverhältnisse beeinflußt hätte, insbesondere aber nur durch Aufforstung dem Abschwemmen von Humusboden entgegengetreten

[1]) Siehe dazu Boetticher, a. a. O., S. 34 ff.

werden kann. Soweit durch Augenschein festgestellt werden konnte, paßt sich die Kiefer und der australische Eukalyptusbaum den Landesverhältnissen sehr gut an. Insbesondere diese letztere Kultur verdient im Hinblick auf die bergbauliche Erschließung des Landes eine Förderung, da in Südafrika Versuche erwiesen haben, daß unter den verschiedenen Abarten des Eukalyptusbaumes sich besonders zwei Arten als Grubenholz eignen. Besonders günstig hierbei ist das schnelle Wachstum: mit 7 bis 8 Jahren schlagreif! Da in Südwest benötigtes Grubenholz importiert werden muß, würde die Förderung des Eukalyptus-Anbaues nicht nur die bergbauliche Erschließung erleichtern, sondern auch der Farmwirtschaft zu einer wirtschaftlich breiteren Basis verhelfen und damit die Krisenfestigkeit stärken.

Nahm man nun früher allgemein an, daß Südwest allein einen Wert hat als extensives Viehzuchtland, so hatte sich mit der Auffindung der Diamanten bereits das Bild verschoben. In der Folgezeit hat die Gewinnung von Bodenschätzen dann immer mehr an Bedeutung gewonnen, und wenn der Rahmen der heute bestehenden Unternehmen überwiegend auch nur als Kleinbetrieb angesprochen werden kann, so dürfte, soweit es sich zahlenmäßig im Außenhandel ausdrückt, der Export von Bodenschätzen sehr bald überragend an der Spitze stehen, insbesondere wenn Südwest in die Hand des Deutschen Reiches zurückkäme, oder auch nur zum A-Mandat mit eigener Verwaltung und Zoll-Autonomie aufrücken würde.

Tritt so mehr und mehr eine Verlagerung des wirtschaftlichen Schwergewichts zum Bergbau hin ein, so tritt nicht minder ein gewisser Wandel von der extensiven Farmwirtschaft zur intensiveren Form in Erscheinung und wirkt von dieser Seite aus gleichfalls hebend auf den Außenhandel, wobei zu betonen ist, daß die Farmwirtschaft trotz ihrer minderen Bedeutung für die Stellung Südwests im Welthandel heute in ihren verschiedenen Zweigen bereits so stark ist, daß sie bei einseitigem Preis-Fall für bergbauliche Rohstoffe das Land vor dem wirtschaftlichen Bankerott zu sichern vermag.

Rindviehzucht:

Rindviehbestand.

Jahr	Reinblut und Kreuzungstiere	Mischblut	Insgesamt
1913			205 643
1928	15 469	640 009	655 478
1929	44 435	653 114	697 549
1930	50 155	605 105	655 260
1931	99 800	545 474	645 274
1932	142 630	581 951	724 581[1])
1933	70 780[2])	557 682	628 462
1934	124 128	498 398	622 526
1935	77 950[3])	587 969	665 919

Sonstige Nutztiere.

Art:	1913	1926	1927	1928	1929
Angora	31 403			29 901	35 745
Sonstige Ziegen	485 401			1 192 539	1 014 655
Pferde	15 916	16 160	17 384	18 832	21 008
Esel	13 618	45 363	47 842	57 879	61 495
Maulesel		2 289	1 900	1 795	1 804
Schweine	7 772	10 788	10 999	10 068	9 173

Art:	1930	1931	1932	1934	1935
Angora	31 921	34 951	27 546	11 865	20 450
Sonstige Ziegen	826 749	821 416	828 739	700 754	895 316
Pferde	19 376	20 399	20 907	17 985	20 919
Esel	60 976	64 159	69 262	70 221	77 066
Maulesel	1 832	1 749	1 625	1 460	1 251
Schweine	8 239	9 381	7 518	5 856	8 117

---

1) Während der normale jährliche Rindviehbestand bei etwa 650 000 Köpfen festliegt, zeigt der Bestand für 1932 ein Anwachsen um fast 100 000 Rinder. Grund: Absatzschwierigkeit.

2) Die normale Tendenz, Zunahme von Hochzucht und Abnahme von Mischblut, erfährt hier eine Unterbrechung. Grund: letztes Jahr der Dürreperiode.

3) Der Rückgang des Hochzuchtbestandes 1935 ist auf den Export von Zuchtvieh in die Union zurückzuführen.

Rindviehexport[1]).

Jahr	Anzahl Union	Anzahl Ueberſee	Wert in £ insgeſamt	Wert in £ Ueberſee	Rindviehbeſtand
1929	12 945	14 252	91 652	77 400	697 549
1930		8 479		48 448	655 260
1931	23 869	14 650	106 679	81 737	645 274
1932	24 332	9 985	109 460	66 395	724 581
1933	42 497	2 382	212 485	4 893	628 462
1934	29 523	3 343[2])	135 605	12 055	622 526
1935	120 269	8 719[3])	438 416	43 960	665 919

Rinderhäuteexport.

Wert in £

1931	1932	1933	1934	1935
15 637	10 103	10 632	1 139	3 976

Um irrige Auffaſſungen zu verhindern, ſei zunächſt darauf hingewieſen, daß die Rekordexportzahl für 1935 nicht die normale Leiſtungsfähigkeit wiederſpiegelt. Es iſt hier zu berückſichtigen, daß in den vorhergehenden Dürrejahren, abgeſehen davon, daß ſehr große Verluſte eintraten, wenig Schlachtvieh exportiert werden konnte, da das Vieh in keinem marktfähigen Zuſtand war. Die durch die große Regenzeit 1934 hervorgerufene günſtige Weide hat jedoch das Vieh ſich ſehr ſchnell erholen laſſen; ein Export wurde aber zunächſt unterbunden, da wegen des Auftretens von Maul- und Klauenſeuche im öſtlichen Teil des Bezirks Gobabis (öſtlich von Windhuk an der Betſchuanalandgrenze) über ganz Südweſt die Ausfuhrſperre verhängt wurde.

Sobald jedoch dieſe Quarantäne-Maßnahmen aufgehoben wurden, trat auf dem Unionsmarkt eine Hauſſee für Südweſter Rinder ein. Ins-

[1]) Die Exportzahlen in den Jahren 1929—1932 geben inſofern kein klares Bild über den normalen Rindviehexport, als während dieſer Jahre die Weide durch eine andauernde Dürre ſehr mangelhaft und daher das Vieh in keinem marktfähigen Zuſtand war. Hinzu kam, daß die Weltwirtſchaftskriſe den Abſatz auf dem Weltmarkt ſehr erſchwerte, während andererſeits die Ausfuhr nach der Union durch die hohen Frachtſätze der Eiſenbahn unrentabel wurde. Um die Entwicklungslinie klarer herauszuſtellen, ſeien die früheren Exportzahlen angeführt:

1923	1925	1927	1928
53 796	49 473	33 566	30 852

Tiere nach der Union.

[2]) Hierin enthalten Export von 12 Tieren nach Angola.

[3]) Die Zahl enthält einen Export von 129 Tieren nach dem Kongo und 4 Tieren nach dem Betſchuanaland.

gesamt verließen, nach den Mitteilungen der Administration, 128 988 Stück Großvieh das Land.

Drei Momente wirkten hier zusammen:

1. Infolge der Dürrejahre, die auch in der Union geherrscht hatten, war der Viehstock der Unionsfarmer in gewisser Weise zusammengeschmolzen und wurde nun durch den Ankauf Südwester Zuchttiere und Jungochsen aufgefüllt. So weist die Statistik zwischen 1934 und 1935 einen Verlust von 46 178 Köpfen Zucht-Rinder aus, der restlos auf den Export zu verbuchen ist, insbesondere da bei der Errechnung dieser Zahl die natürliche Vermehrung noch nicht berücksichtigt ist, so daß der tatsächliche Verlust an Zuchttieren sich höher stellen dürfte.

2. Die Wirtschaftsbelebung in der Union, das Anwachsen der Städte auf Kosten des flachen Landes, die erhöhte Minentätigkeit im Anschluß an die Sterling-Abwertung haben zu einer erheblichen Steigerung des Konsums dort geführt. Da aber die südafrikanische Farmerschaft nach Aufhebung des Export-Verbotes über Südwest sich zunächst in gewissem Umfange von der Versorgung der Unionsmärkte zurückziehen mußte, um ihren Stock zu ergänzen, bot sich für Südwester Schlachtochsen ein günstiger Markt.

3. Dieser Wiederauffüllungstendenz kam durch die Fleischlieferungsverträge der Union (Imperial Cold Storage and Supply Co. Ltd. und Liebig Extract Companie) mit Italien aus Anlaß des Feldzuges in Abessinien eine erhöhte Bedeutung zu. Obwohl die Südafrikanische Union zu den eifrigsten Befürwortern der Sanktionspolitik gehörte, erhob sie dennoch gegen die Erfüllung dieser Verträge keinen Einspruch.

Diese drei Monate führten also dazu, daß der Südwester Farmer einen — gemessen an den vergangenen Jahren — günstigen Preis erhielt und daher, im Gegensatz zur Union unter voller Ausnutzung der Gelegenheit verkaufte ohne Rücksicht auf die Notwendigkeit der eigenen Bestockung, insbesondere der Ergänzung früherer Verluste während der Dürrejahre.

Mitte 1936 ließ dieser Boom langsam nach. Die Unionsfarmerschaft fühlte sich wieder erstarkt und wurde daher im Volksrat wegen einer Unterbindung der Südwester Konkurrenz vorstellig. Der Landwirtschaftsminister wies zwar darauf hin, daß Südwest als Mündel der Union rechtlich nicht benachteiligt werden dürfte, eine Handhabe gegen den Südwester Import fand sich jedoch auf dem Umweg über eine Quotierung der großen Unionsmärkte. Anfangs wurde allein der Johannisburger Markt (der größte) in Quoten aufgeteilt, dem später der Kapstädter (Maitland) folgte; es dürfte dies jedoch die künftige Entwicklung sein, wobei zwar zu beachten sein wird, daß politische Manöver — Wirtschaft als Mittel der politischen Strategie! —über das tatsächliche Konkurrenzverhältnis gegebenenfalls für eine gewisse Periode hinwegtäuschen können. Zur Kenntnis der objektiven

Verhältnisse sei gesagt: Die Südwester Rindviehzucht wird im Verhältnis zur Union durchweg noch in extensiver Weise betrieben, so daß sie geringere Produktionskosten hat. Der südafrikanische Farmer strebt nun dahin, bei Fernhaltung eines Ueberangebotes im Zuge der überschnellen Industrialisierung und des damit verbundenen Wachstums der städtischen Bevölkerung die Preise weiter anziehen zu lassen, um so eine größere Rentabilität zu erreichen. Anfang Juni 1936 wurden im Durchschnitt in Johannesburg gezahlt: Prima 30.3, Medium 25.9, Compound 22/-sh je 100 lbs Lebendgewicht.

Vom Standort des Unionsfarmers erscheint diese Entwicklung nur zu berechtigt, insbesondere kommt ihr eine gesunde bevölkerungspolitische Bedeutung zu. Wenn es sich hier auch um eine nichtsüdwester Frage handelt, so erscheint es notwendig, auf sie einzugehen, da die Südwester Wirtschaft durch sie in Zukunft mehr und mehr betroffen werden dürfte.

Durch Erbgang ist, insbesondere in den alten Burenrepubliken, sehr häufig das ursprüngliche Farmgebiet so aufgeteilt worden, daß die Erben der Teilfarmen nur existieren können, wenn die Wirtschaftspolitik der Regierung ihnen die Möglichkeit gibt, sich in ihrer Wirtschaftsweise umzustellen, also von der extensiven zur intensiven Raumausnutzung überzugehen, d. h. also auf kleinerem Raum bei günstigeren Preisen ihre Existenz zu sichern.

Solange die Union eine Frei-Handels-Politik betrieb, gelang es nur wenigen, sich auf verknapptem Raum zu behaupten, während ein großer Teil, soweit er nicht in die Industrie abwanderte, in seinen Lebensansprüchen Abstriche vornehmen mußte, um das Leben zu fristen. So entstand mit das Problem der „Armen Weißen" (Arme Blanke), wobei sich in der Folgezeit bei diesen ähnliche psychologische Erschlaffungen zeigten, wie wir sie im Zeichen der langjährigen Arbeitslosigkeit in Europa bei den davon Betroffenen feststellen konnten.

Je mehr die Union eine nationalistische Politik betreibt, desto mehr ist sie gezwungen, dieses Problem zu lösen, d. h. eine Preissteigerung der landwirtschaftlichen Produkte zu veranlassen, die auch den raumarmen Existenzen eine Rentabilität und kulturelle Aufwärtsentwicklung ermöglicht. So ist heute eindeutig eine gewisse Abkehr von der früheren einseitigen Förderung der Minentätigkeit, die nach Niedrighaltung der Lebenskosten strebt, zur gesunden Volkswirtschaftspolitik festzustellen. Die beginnende Bildung farmwirtschaftlicher Genossenschaften sollte die Entwicklung beschleunigen.

Südwest dürfte daher auf dem Unionsmarkt lediglich den „Lückenbüßer" spielen, der einspringt, wenn die Versorgung aus der Union selbst durch Naturereignisse gestört wird. Weiterhin ist zu beachten, daß bei einer möglichen künftigen Vereinigung Rhodesiens mit der Union Südwest restlos

ausgeschaltet sein dürfte, da es verkehrstechnisch äußerst ungünstig zu den Hauptmärkten liegt, so daß infolge der langen Bahnfahrt Südwester „Prima"-Vieh auf den Schlachtmärkten der Union nur als „Medium" oder gar als „Compound" ankommt.

Das Streben Südwests muß daher darauf hinzielen, außerhalb der Union seinen Rindermarkt zu suchen, um in diesem wichtigen Wirtschaftszweig gesichert zu sein. 1934 wurde daher von der Administration eine Kommission an die Westküste Afrikas entsandt, um dort die Absatzmöglichkeit zu studieren. Diese „Westküsten-Kommission" hat jedoch für das Land, obwohl auf Landeskosten durchgeführt, keinen praktischen Erfolg gezeitigt, indem das Ergebnis den interessierten Stellen der Union zugänglig gemacht wurde und somit das Positive der Untersuchung der Union zugute kam.

Um den Rindviehexport planmäßig zu gestalten, wurde von der Administration im Jahre 1934 ein Fleisch-Kontroll-Ausschuß (Meat Control Board) — durch administrative Ernennung — geschaffen. Da jedoch in diesem Ausschuß Handel und Verkehr die Mehrheit haben, insbesondere von der Farmerschaft keine gewählten Vertreter in diesem Ausschuß sitzen, begegnet der überwiegende Teil der Farmer einer Zusammenarbeit mit Zweifel und beachtet Anfragen kaum, da er fürchtet, die Anfragen dienen nur dazu, dem Handel Auskunft über den schlachtreifen Stock zu geben, um danach — gemessen an den Kontingentzahlen für den Unionsimport und der dortigen Marktlage — den Preis zu bestimmen.

In 1936 haben nun die Farmer den früher gegründeten Landwirtschaftlichen Verband, der jedoch aktionsunfähig war, zu einer Landwirtschaftskammer ausgestaltet, die insbesondere Träger der Exportarbeiten sein soll. Es ist das Ziel, für diese Kammer die Zwangsmitgliedschaft zu erstreben. Eine Zusammenarbeit zwischen den Deutschen und Afrikanern erscheint jedoch sehr schwer, da seitens der Führer der Letzteren in bewußter Zurückstellung gewisser Landesinteressen politisch die Einverleibung Südwests als 5. Provinz in die Union erstrebt und jede wirtschaftliche Verselbständigung des Landes gegenüber der Union aus diesem Grunde erstickt wird. Dennoch dürfte, sofern es der Landwirtschaftskammer gelingt, Anfangserfolge zu erzielen, die den Farmer günstiger stellen, es möglich sein, über die politische Zersplitterung hinweg im Rahmen des Mandatszustandes eine gemeinsame Wirtschaftsfront zu bilden. In diesem Sinne ist als Träger einer Exportpolitik weiter der Deutsche Bund für Südwest-Afrika zu nennen, der in seinem Wirtschaftsausschuß ein Organ hat, das die wirtschaftlichen Belange des Deutschtums wahrnimmt.

Während Südwest früher ohne weitere Interessen nur Fleisch erzeugte und dabei das Afrikaner-Rind der Eingeborenen vorherrschte, hat es sich in jüngster Zeit der züchterischen Aufgaben besonnen. Einmal hat hierzu der Absatzerfolg der Neben-Erzeugnisse

(siehe Sahnewirtschaft) die Veranlassung gegeben, zum anderen die Erkenntnis, daß insbesondere die rhodesischen Rindviehhalter wegen der qualitativen Ausgeglichenheit ihrer Zuchten gegenüber Südwest auf dem Weltmarkt im Vorteil sind. So sind in jüngster Zeit durch Beschluß der Farmerschaft mit Unterstützung der Verwaltung sehr viele Landesteile zu „Vieh-Aufbesserungsbezirken" erklärt worden. Das züchterische Ziel ist das Zwei-Nutzungs-Rind. Mangels genügender Erfahrungen hat man jedoch davon abgesehen, bestimmte Rassen für die Kreuzungen festzulegen, insbesondere da die Bodenstruktur des Landes sehr wechselt und demgemäß ein Standard-Rind den Anforderungen nicht genügt. Hauptaufgabe ist es daher zunächst, einen Ankör-Zwang für Bullen durchzuführen. Eine Abgabe für jedes exportierte Rind soll — neben der Erschließung von Exportmöglichkeiten — die wirtschaftliche Quelle für diese züchterischen Arbeiten bilden. Leider ist, obwohl diese Abgabe für 1935 beschlossen worden war, die Erhebung der Gebühr erst Ende 1935 erfolgt. (Auf eine Anfrage im Landesrat während der Märztagung 1936 wurde diese Feststellung durch den Administrator gemacht.) Damit ist der Rekord-Rinderexport während 1935 in dieser Hinsicht ungenutzt geblieben.

Eine wichtige Vorfrage aller Export-Marktfragen ist die Feststellung der Höhe der möglichen Exporte. Aus diesem Grunde setzte sich der Verfasser mit dem Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer, dem Farmer Hans Denk, in Verbindung. Da dieser die Ausarbeitungen in einem Vortrag (ungedruckt, vervielfältigt) vor dem Exekutivausschuß der Landesregierung heranzog, sei hier Bezug auf diese Denk'schen Ausführungen genommen:

Er führte aus, daß nach dem Bericht der Administration an den Mandatsausschuß des Völkerbundes Südwest am Jahresende 1935 insgesamt 665 919 Rinder hatte. Nach den Zahlen der vorhergehenden Jahre kann angenommen werden, daß diese Zahl ungefähr dem Normalbestand an Rindviehherden entspricht, der bei ungefähr 650 000 Tieren sich zunächst zu stabilisieren scheint. Der Stock von 665 000 Rindern dürfte sich dabei etwa verteilen: 200 000 Kühe, 180 000 Kälber[1]), 160 000 Tiere im zweiten Jahr und etwa 125 000 Tiere im dritten Jahr und älter. Diese Zahlen sind nur geschätzt entsprechend einem normalen Herdenaufbau. Die Zahl der Kühe ist hierbei der Ausgangspunkt, wenn sie auch immer nur geschätzt ist, so dürfte sie doch den wirklichen Verhältnissen sehr nahe kommen. Eine Gegenrechnung bestätigt dies:

---

[1]) Gerechnet wurde wegen der günstigen Weideverhältnisse 1934 mit 90 v. H. Kalbungen, während normalerweise für den Landesdurchschnitt nur mit 80 v. H. gerechnet werden kann.

Für den Landesdurchschnitt darf wohl je Kuh nur mit einer Milchleistung von etwa 2 l gerechnet werden, da die Kälber nicht abgesetzt werden und immer noch viele Kühe gar nicht gemolken werden. Da die Südwester Kuh durchschnittlich sieben Monate gemolken werden kann, würde bei 180 000 melkenden Kühen Südwest jährlich 75,6 Mill. Liter Milch aufbringen, d. h. bei 12 l Milch auf ein Pfund Butter insgesamt jährlich 6,3 Mill. Pfund Butter. Diese Zahl entspricht etwa der Produktion von 1935 (tatsächlich aufgebracht 6 644 129 lbs). Ist nun der geschätzte Kuhbestand ungefähr richtig, dann dürfte die weitere Annahme der Wirklichkeit gleichfalls sehr nahekommen. Mit anderen Worten, Südwest hat jährlich 60—80 000 Schlachtrinder im vollendeten dritten Lebensjahr zur Verfügung, wobei in diese Zahl eine bestimmte Anzahl Schlachtkühe eingeschlossen sind.

Zur Frage des Exports führte Denk in seinem Vortrag aus:

„Wer unvoreingenommen die Tendenzen des Unionsmarktes in Bezug auf einen Export südwester Viehs nach dort prüft, wird sich sicherlich meiner Auffassung nicht verschließen, daß wir dort nur einen Teil unseres exportfähigen Viehs unterbringen können. Gewiß gehören wir zollpolitisch zur Union, aber das Quotiersystem zeigt den Weg, wie die Unionsfarmerschaft gegen ein Ueberangebot aus Südwest geschützt werden kann. Notwendig erscheint mir daher, daß wir zwei Wege gehen:

1. Im Interesse der Farmerschaft und damit des Landes müssen wir erstreben, daß die Rentabilitätsbasis für unseren Export auf Grund der Quote nach der Union günstiger gestaltet wird. Abgesehen davon, daß die aufgezogene Händlerorganisation (Verf.: der südafrikanische Fleischring) den Preis drückt, hat der Farmer im Export nach der Union zwei weitere Verlustquellen:

   Der langsame Bahntransport führt dazu, daß Rinder, die hier als „Prima“ verfrachtet werden, in Johannesburg nur als „Medium“ auf den Markt kommen; würde es erreichbar sein, daß die Züge schneller durchgeführt werden, so wäre es wahrscheinlich, daß dieser Qualitätsverlust vermieden würde.

   Zum anderen erscheinen die Bahnfrachten, gemessen an den Tarifen in der Union, exportfeindlich. Von den 1935 exportierten Rindern sind rund 29 000 auf dem Fußmarsch nach der Union transportiert worden. Es stellt dies einen Verlust für die südafrikanischen Eisenbahnen dar, denn wie der Augenschein beweist, fahren die Wagen größtenteils wieder leer in die Union zurück. Würden die Transportkosten auf £ 1 pro Rind herabgesetzt, so hätte die Eisenbahn trotz der Herabsetzung noch einen Gewinn.

2. Die ganze Entwicklung scheint dazu zu zwingen, daß wir dringend nach neuen Absatzmärkten Ausschau halten müssen, um

nicht durch Absatzschwierigkeiten das Land in eine mehr oder weniger große Krise zu reißen."

Zur Erläuterung dieser letzten Aufgabe verwies Denk darauf, daß er durch Vermittlung des Administrators Dr. Conradie Anfang 1935 mit dem Premierminister der Union, General Hertzog, sowie dem Finanzminister Havenga verhandelt und von diesen Herren die Zusage erhalten habe, daß die Unionsregierung ihre Hilfe für den Fall bereitstellt, daß Deutschland südwester Rinder abnehmen würde. Der italienisch-abessinische Krieg hatte jedoch mit den dadurch erschlossenen Exportmöglichkeiten ein Ventil geschaffen, so daß die Exportfrage nach Deutschland vertagt werden konnte.

Nachdem das zufällige Ventil des italienisch-abessinischen Krieges wieder verstopft ist, steht die Exportfrage wieder zur Debatte. Die natürlichen Märkte sind dabei die europäischen Kolonien an der Westküste Afrikas, wie auch heute durch Lebendtransporte bereits — wenn zahlenmäßig auch noch nicht bedeutend — Belgisch-Kongo mit von Südwest versorgt wird. Um diese Märkte für das Land zu erschließen, ist die wirtschaftliche Führung einer allein auf das Wohl Südwests ohne alle politischen Nebenzwecke bedachten Regierung notwendig. Da im Begriff des „Mandates" jedoch eine zeitliche Begrenzung dieses politischen Zustandes liegt, mögen hierin die Ursachen einer mangelnden staatlichen Exportinitiative gefunden werden, wenn auch das persönliche Wohlwollen des gegenwärtigen Administrators, Dr. Conradie, nicht in Frage gestellt werden soll.

Unabhängig von der Frage, zu welchem Staate Südwest bei der Lösung der Kolonialfrage geschlagen werden mag, scheint die Wandlung des weltwirtschaftlichen Verkehrs zum zweiseitigen Güteraustausch einen Weg zur Hebung des Südwester Exports zu erschließen:

Als Beispiel sei Deutschland herangezogen, weil dessen Handelsbilanz zu den westafrikanischen Kolonialländern mehr oder minder passiv ist. In diesen Gebieten fehlt es wegen der klimatischen Verhältnisse überwiegend an eigenem Schlachtvieh, dagegen produzieren sie solche Rohstoffe, die zwar nicht Südwest aber die europäischen Industriestaaten benötigen. Als Austauschprodukt vermag Deutschland jenen Ländern aber wieder nur seine Industrieerzeugnisse zu bieten, deren Aufnahme dort beschränkt ist. Um das Warengeschäft also „devisenfrei" zu gestalten, müßte Deutschland einen solchen Partner miteinschalten, der ihm gegen Abnahme seiner Industrieerzeugnisse jene Produkte liefert, die Deutschland als Ergänzung seines Austauschhandels mit den afrikanischen Rohstoffländern benötigt. Dieser Dritte im Bunde könnte Südwest — auf dem Umweg des Handelsabkommens mit der Union — sein, indem die Union als Mandatarmacht deutsche Waren abnimmt und Südwest die Devisen

zur Verfügung stellt, wie es schon jetzt, soweit Südwest im Deutsch-Südafrikanischen Handelsabkommen („Wollabkommen") begünstigt ist, geübt wird. Die Union würde hierbei insofern auch ihre Interessen wahrnehmen, als die Ablenkung des südwester Schlachtvieh-Exportdruckes von den Unionsmärkten eine Gesundung der dortigen farmwirtschaftlichen Verhältnisse fördern und damit die Regierung der Farmer-Beihilfen allmählich entheben würde. Hinzu kommt, daß die Handelsbilanz der Union gegenüber dem Mandatsland Südwest mit einem erheblichen Aktivsaldo zugunsten der Union abschließt.

Ein solcher beispielsweise gebildeter Güteraustausch stellt nichts anderes dar, als eine planmäßige Wiedereinführung der Verhältnisse in der „freien Weltwirtschaft", die — vom Standort des Saldenausgleichs der einzelnen Volkswirtschaften aus gesehen — ja auch auf einem Vieleck beruhte. Sollte Südwest wieder an Deutschland zurückfallen, so würde die Währungseinheit den Verkehr vereinfachen. Jedenfalls erscheint der skizzierte Weg vorerst der einzige zu sein, der dem Lande einen gesicherten Export seines Schlachtviehes garantiert und damit die „Farmerei" auf verläßlichere Füße stellen würde.

In diesem Zusammenhange sei bemerkt, daß im Lande zwei große Fleischverwertungsgesellschaften ansässig sind: die Liebig Extract Companie und eine Zweigniederlassung der Imperial Cold Storage and Supply Co. Ltd., deren Hauptsitz in London ist. Erstere wurde 1907 durch den damaligen deutschen Kolonialstaatssekretär Dernburg für den Plan einer Fleischverwertungsanlage interessiert und ihr dazu größere Farmländereien bereitgestellt. Die Verwirklichung dieses Planes sollte aber erst stattfinden, wenn aus dem Lande ein Jahresantrieb von 30 000 Schlachtrindern zum Weltmarktpreise von durchschnittlich 100 Mark für 6 Zentner Schlachtgewicht pro Ochse garantiert werden konnte[1]). Dieses garantierte Absatzkontingent hat Südwest erst 1924 erreicht. 1925 errichtete die Liebig in Otjihua bei Okahandja eine Fleischkonservenfabrik, die auf die Verarbeitung von 5000 Ochsen jährlich eingerichtet ist. Die Administration räumte sodann — im Rahmen des Ausbaues des Hafens von Walfischbucht — durch Vertrag einem großen Trust der Union, der Imperial Cold Storage, ein Monopol für den Gefrierfleischversand ein, die zu diesem Zweck in Walfischbucht große Kühlhallen erbaute. Da beide Firmen meist geschlossen blieben und erst während des italienisch-abessinischen Krieges die Produktion in gewissem Umfange aufnahmen und weiterhin in der Farmerschaft allgemein die Ansicht vorherrscht, daß beide Gesellschaften ihre Machtstellung bei dem Überangebot im Lande allein zur Preissenkung verwenden, konnte durch sie bisher eine Entlastung des Schlachtvieh-Exportproblems noch nicht verspürt werden. Während der

---

1) Siehe dazu wie auch den sonstigen Marktfragen Boetticher, a. a. O., S. 54 ff.

Farmer — um weiter aufbauen zu können — mit einem Preise von £ 1 (= RM 12,60) für 100 Pfund Lebendgewicht rechnen muß, wird von der Liebig die Hälfte geboten. Unter der Darstellung der Wirtschaftsgeschichte wurde bereits erwähnt, daß die Niederlassung der Imperial Cold Storage wesentlich durch den Plan einer Bahnverbindung Walfischbucht—Rhodesien mitveranlaßt wurde, wobei Walfischbucht zum Exporthafen der rhodesischen Rinder erhoben werden sollte. Diese Verbindung ist bisher — trotz vielfacher Projektierungen — nicht zustande gekommen, da hier Fragen der Weltpolitik sehr stark mitspielen. Abgesehen davon, ob dieses Bahnproblem überhaupt einmal gelöst werden wird, kann wohl behauptet werden, daß es erst gelöst werden kann, wenn das politische Schicksal des Landes entschieden worden ist.

Molkereiwesen:

In der Vorkriegszeit befand sich die Farmwirtschaft im Aufbau, so daß sie im Gegensatz zur Minentätigkeit im Außenhandel kaum in Erscheinung trat; die Nachkriegszeit, insbesondere die Periode des Preiszusammenbruchs der industriellen Rohstoffe zwang die Südwester Farmerschaft zu einer intensiveren Bewirtschaftungsweise, d. h. des Ausbaues der farmwirtschaftlichen Nebenbetriebe. Die verkehrstechnische Erschließung des Landes durch das Auto gab hierbei die notwendige Voraussetzung.

Während in den Tagen des langsamen Ochsenwagen-Verkehrs der Farmer seine bei der Fleisch-Erzeugung abfallende Milch lediglich zu Kochbutter, Wagenschmiere, Seife usw. verwenden konnte, — mit Ausnahme der Wenigen, die nahe den Ortschaften den städtischen Markt mit Milch und Frischbutter zu versorgen in der Lage waren — sind heute in den verschiedenen Landesteilen Molkereien gegründet worden. Es gibt daher kaum einen Farmer, der nicht Sahneproduktion als Nebenbetrieb oder Hauptzweck betriebe. In gegenseitiger Vereinbarung holt an bestimmten Tagen das „Sahne-Auto" die vollen Kannen ab und liefert sie an die Molkereien.

Welche Bedeutung dieser Nebenbetrieb gewonnen hat, zeigt die Statistik (siehe Tabelle). In 1935 wurden 6 644 129 lbs Butter exportiert, die nach der Administration schätzungsweise auf dem Markt £ 380 000 erbrachten, während die Zahlungen der Molkereien an die Farmer für Sahnelieferungen etwa £ 206 000 betragen haben dürften. Einen ähnlichen Aufschwung zeigt die Käseproduktion, die erst langsam an Boden gewinnt; augenblicklich verteilt sich hier das Aufkommen auf wenige Farmer.

Zur Ueberwachung der Milchproduktion wurde 1934 von der Regierung ein Milchkontrollausschuß (Dairy Control Board) eingesetzt, dessen Mitglieder seitens der Administration ernannt werden. Obwohl die deutschen Farmer den größeren Anteil der Sahneanlieferungen an die Molkereien

haben, so sind sie mit ihren Interessen in diesem Ausschuß nicht vertreten. Insbesondere wird ein Anspruch auf den Posten des Vertreters für die Käseerzeuger seitens der Deutschen geltend gemacht, da dieses Wirtschaftsgebiet fast ausschließlich von ihnen bearbeitet wird.

Butterausfuhr
(Werte in £)

1926	1928	1930	1931
90 968	219 189	93 779	104 415

1932	1933	1934	1935
186 804	137 420	166 759	309 896

Die Butterproduktion geht zu einem kleinen Teil an die die Küste anlaufenden deutschen Dampfer (Deutsche Afrika-Linien). Neben der Union ist jedoch der Hauptmarkt England, wo die Südwester Butter wegen ihrer Aromatik einen guten Ruf hat. Absatzschwierigkeiten bestehen auf diesem Gebiet nicht, da bisher jede Menge glatt untergebracht wurde. Die Verarbeitung der Sahne zu Butter erfolgt in zwölf Molkereien, von denen zwei in deutschen Händen sind, so daß die South West Creamery Ltd. eine beherrschende Stellung hat. Mehrere heute ihr gehörige Molkereien waren früher von Deutschen gegründet worden; nachdem sich die Rentabilität dieses Erwerbszweiges gezeigt hatte, wurden sie von der S. W. C. Ltd. aufgekauft.

Wie im Abschnitt „Rindviehzucht" bereits ausgeführt, hat insbesondere die günstige Entwicklung des Sahneabsatzes diesen Betriebszweig der Farmwirtschaft züchterisch sehr beeinflußt. Ueberwiegend wird mit Friesenblut aufgekreuzt; es steht daher zu erwarten, daß, sofern die Farmerschaft weiterhin finanziell dazu in der Lage ist, die Aufkreuzung intensiv fortgeführt wird, wobei die erwähnte Festlegung der „Viehaufbesserungsbezirke" fördernd mitwirken dürfte.

Wie aus der Tafel „Rinderbestand" ersichtlich, stehen nach 1935 587 969 gewöhnlichen Rindern (Afrikaner) nur 77 950 Vollblut- und Kreuzungstiere gegenüber. Die Milchproduktion der Afrikaner — insbesondere durch langjährige Inzucht — ist sehr gering und dürfte durchschnittlich nicht mehr als täglich 2 l betragen. Gewöhnlich kann nun die Kuh 7 Monate gemolken werden, wobei zu beachten ist, daß die Südwester Kuh sich nur melken läßt, wenn das Kalb angesaugt hat, so daß der volle Milchgehalt, wie in Deutschland, Kalkulationen nicht zugrundegelegt werden kann. Der Fettgehalt wie die Menge der Milch hängt wesentlich von der Weide ab, im Landesdurchschnitt dürfte der Fettgehalt 5 v. H. betragen. Die Entwicklungslinie der Sahnegewinnung im Laufe eines Regenjahres und deren jeweilige Wertigkeit zeigt die folgende Tabelle:

Anlieferung von Butterfett an die Molkereien
vom Juni 1935 bis Mai 1936.

	Angelieferte Sahne	Daraus hergestellte Butter
1935 Juni	558 996 Liter	683 667 lbs
1935 Juli	490 458 „	597 191 „
1935 August	367 267 „	444 950 „
1935 September	238 675 „	289 722 „
1935 Oktober	193 721 „	235 317 „
1935 November	204 464 „	248 307 „
1935 Dezember	320 100 „	389 835 „
1936 Januar	515 237 „	700 588 „
1936 Februar	633 458 „	770 344 „
1936 März	777 187 „	945 443 „
1936 April	806 296 „	983 487 „
1936 Mai	738 663 „	900 072 „

Da die Sahne nach ihrem Gehalt von den Molkereien in 3 Grade qualifiziert und danach berechnet wird, sind bereits einige Farmer dazu übergegangen, Kraftfutter, das auf Regenfall oder Bewässerung angebaut wird, zuzufüttern. Nach Aussagen der betreffenden Farmer erweist sich dieser Aufwand an Kapital und Arbeit als rentabel, so daß auch in dieser Hinsicht die Rindviehzucht intensiviert werden dürfte.

Alle diese die Entwicklung beeinflussenden Momente berechtigen zu der Annahme, daß die Südwester Butterproduktion sich noch um ein Mehrfaches steigern lassen dürfte, vor allem weil die Rinderqualität, soweit es die Milchquantität betrifft, im Durchschnitt noch sehr zu wünschen übrig läßt.

Käseherstellung:

Die Käseherstellung ist, wie die folgenden Zahlen erweisen, mit zunehmender Tendenz in Südwest aufgenommen worden, wobei zu beachten ist, daß die Produktion überwiegend exportiert wird.

Käseherstellung:

1934	176 154 lbs
1935	189 815 lbs

Die Sortenwahl beschränkt sich überwiegend auf die Herstellung von Chedar- und Edamer-Sorten. Neuerdings hat ein deutscher Farmer auch Schweizer-Käse hergestellt. Es soll dies der erste erfolgreiche Versuch sein, da auch in der Union diese Sorte bisher nicht hergestellt werden konnte. Da bereits jetzt seitens der Verbraucher in Südwest eine rege

Nachfrage herrscht, dürfte sich die breitere Aufnahme dieser Sortenherstellung finanziell günstig gestalten.

Käseexport:

1934	128 755 lbs
1935	178 980 lbs

Fast die gesamte Käseproduktion geht nach der Union, um von dort vertrieben zu werden, da die Südwester Produktion noch keinen für den Exportmarkt erforderlichen Umfang erreicht hat.

Die Südwester Qualität ist in der Union sehr geschätzt, so daß ein wesentlicher Teil dort verbleibt, während der Rest gemeinsam mit dem Unions-Export nach England geht. Der erzielte Preis ist gut, so daß die Käsefarmer sehr günstig dastehen.

Eine Absatzschwierigkeit dürfte es bei erhöhter Produktion ebenfalls nicht geben, da der Käsekonsum in englischen Gebieten sehr groß ist, insbesondere in der Union der Käse die Bedeutung einer Volksnahrung hat. Mit der Vervollkommnung der Qualität und der Sortenwahl wird die Käseproduktion die Möglichkeit bieten, bei etwaigen künftigen Absatzschwierigkeiten von Butter im Rahmen der erhöhten Sahneerzeugung als Ventil zu wirken.

Ein besonders großes Tätigkeitsfeld harrt hier noch der Bearbeitung: die Herstellung von Sauermilchkäse aus der bei der Sahneherstellung abfallenden Magermilch. Nach dem Produktionsaufkommen an Sahne dürften in Südwest etwa 70 Millionen Liter Magermilch mehr oder weniger verkommen. Der Zug zur „Intensivierung" der Farmbetriebe, die züchterische Hebung der Rindviehzucht, wie sie die „Rindviehaufbesserung" erstrebt, zwingt dazu, daß alle Möglichkeiten der Wertebildung realisiert werden; dazu gehört bevorzugt die Klärung der Frage nach der besten Verwertungsmöglichkeit der Magermilch. Soweit sie ihre Beantwortung in der Herstellung von Magermilch-Käse finden soll, darf folgendes nicht verkannt werden:

Eine zentralistische Verwertung durch Großbetriebe, wie bei der Butterherstellung, läßt sich nur in beschränktem Maße dort vornehmen, wo die Verkehrsverhältnisse dies erlauben, denn es ist nicht — wöchentlich einmal — die kleine Menge Sahne, sondern — in kürzeren Zeiträumen — die gesamte Milch zu transportieren. Die Lösung könnte daher nur in einer größeren Dezentralisierung, der Bildung vieler, über das ganze Land verteilter Kleinbetriebe gefunden werden, wobei durch genossenschaftlichen Zusammenschluß die den einzelnen Betrieben fehlende Exportkraft ersetzt werden muß. Andererseits ist durch technische Maßnahmen — bei der Herstellung von Weichkäse — der Gefahr der Austrocknung infolge der trockenen Südwester Luft entgegenzuarbeiten.

Schweinezucht:

Ein Nebenbetrieb der Milchwirtschaft, der heute sehr vernachlässigt wird, ist die Schweinezucht (siehe Tabelle S. 36, Spalte Schweine).

Neben der Aufnahme und dem Ausbau der Sahneproduktion bestand anfangs die Absicht, diesem Wirtschaftszweig die Schweinemästerei über den Eigenbedarf hinaus parallel zu schalten. Die ungünstige Preisgestaltung — im Juni 1936 je lbs Lebendgewicht etwa 2 d — mit der damit verbundenen Absatzschwierigkeit hat diese Versuche im Keime erstickt. So bleibt die Magermilch auch hier völlig ungenutzt.

Da fast jeder Milchfarmer das neben der Magermilch erforderliche Zufutter als Abfallprodukt der Haushaltsführung hat bzw. billigst anbauen kann, dürfte Südwest in der Lage sein, unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Produktionsverhältnisse ohne Schwierigkeit jährlich wenigstens 50 000 Schweine zu erzeugen, sofern die Mästung überwiegend auf Magermilch abgestellt wird. Eine wesentliche Steigerung dürfte sich erzielen lassen, wenn zur Mästung der Schweine die zur Fellgewinnung geschlachteten Karakullämmer in gedämpfter Form herangezogen werden, so daß die Magermilchfütterung verringert werden kann. Da heute überwiegend die Lämmerkadaver, weil die Eingeborenen in der Lammzeit sie wegen Ueberfülle kaum essen wollen, verbrannt oder weggeworfen werden, wäre die darauf basierte Schweinemästerei sehr wünschenswert. Aber auch hier ist der Absatz der Zauberstab, der erst den Aufbau bewerkstelligen kann. Unter den Bedingungen eines freien Welthandels ist Südwest gegenwärtig mit seiner Produktionsmenge im Schweineexport wenig konkurrenzfähig; die zweiseitige Güteraustauschpolitik gewährt jedoch eine günstigere Position, wobei es eine Frage bleiben kann, ob der Schweineexport in der Form des Gefrierfleisches oder in Konserven bzw. Speck und Schinken erfolgt.

Mit dem Wachsen genossenschaftlicher Tendenzen dürfte es wahrscheinlich sein, daß dieses Gebiet ernsthafter bearbeitet wird, vor allem da, wie bereits bemerkt, der Zug zur intensiveren Bewirtschaftung der Farmen sehr bald die Frage, was geschieht mit der Magermilch, zur Entscheidung bringen wird.

Wäre Südwest unter deutscher Herrschaft, so könnte angenommen werden, daß sowohl der Südwester Rinderüberschuß wie der Erfolg einer intensiven Schweinezucht für das deutsche Heer eingesetzt würde, sei es auch in Form von Konserven als Nahrungsreserve. Da die Südwester Produktion preislich günstiger als die der deutschen Landwirtschaft liegt, würde so einerseits eine Störung der deutschen Marktordnung verhindert, andererseits das finanzielle Interesse des Reiches an einer Niedrighaltung der militärischen Ausgaben bei Ersparung von Devisen wahrgenommen werden können.

Karakulfellerzeugung (Persianer):

Wie in der Vorkriegsperiode die Auffindung der Diamanten Südwest zu einem internationalen Ruf verholfen hat und wie diese Minentätigkeit das Rückgrat für die wirtschaftliche Erschließung des Landes wurde, so haben im Zeichen der Produktionsdrosselung der Diamanten in der Nachkriegszeit, insbesondere seit der letzten Gegenwart, die Karakuls oder „Schwarzen Diamanten" Südwest zu einer ausschlaggebenden Weltstellung verholfen und nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch in der Nachkriegszeit und den Verlusten in den Dürrejahren dem Farmer und damit dem Wirtschaftsleben des ganzen Landes die Möglichkeit der finanziellen Erholung gegeben.

Es erscheint hier notwendig, in aller Kürze einen Abriß der Geschichte der Südwester Karakulzucht zu geben, ist sie doch gleichzeitig ein Ruhmesblatt der so oft gelästerten deutschen Kolonialpolitik bzw. kolonisatorischen Fähigkeit des einzelnen Deutschen, wobei zu beachten ist, daß sich die Karakulzucht auch heute noch zu vier Fünfteln in deutschen Händen befindet; ein Beweis wieder, daß alles Nennenswerte in Südwest fast ausschließlich von Deutschen geschaffen worden ist.

Terminologisch sei zunächst festgestellt, daß zwischen „Karakul" und „Persianer" kein Unterschied besteht; die sprachliche Verschiedenheit bezeichnet allein das gleiche Produkt in verschiedenen Stadien seines Verarbeitungsganges. Das Lammfell des Karakulschafes heißt folgerichtig „Karakulfell", während es gegerbt, fertig aufbereitet und gefärbt zum „Persianer" wird. Eine besondere Abart des gewöhnlichen Persianers ist der „Breitschwanz-Persianer". Sein Charakter wird nicht durch die Besonderheit des Schwanzes bestimmt, sondern durch die Eigenart der Lockenbildung des Pelzes. Er stammt von vorzeitig geborenen Lämmern, deren Locke noch nicht voll entwickelt ist, da die Haarspitzen gerade erst das Fell durchbrochen haben. Um schön zu wirken, muß der Breitschwanz ein moiré-artiges Muster von höchstem seidigen Glanz zeigen; außerdem zeichnet er sich durch besonders feines Leder aus.

Vor Jahrzehnten wurde versucht, gegen den Breitschwanz Sturm zu laufen, und es wurden die wildesten Märchen verbreitet über die unerhörten Grausamkeiten, mit denen angeblich die künstliche Frühgeburt herbeigeführt würde. Diese Geschichten haben sich aber alle als unwahr erwiesen. Der Entwicklungsstand des ungeborenen Lammes läßt sich nicht eindeutig feststellen; der Prozentsatz wirklich wertvoller Breitschwänze ist deshalb sehr gering, und es wäre ein

Wahnsinn, das Leben des Muttertieres um eines ganz unsicheren Ergebnisses wegen zu gefährden[1]).

Die Einführung der Karakulzucht in Südwest ist drei Männern zu verdanken: dem seinerzeitigen Gouverneur von Deutsch-Südwest, von Lindequist, Paul Thorer, Chef der Leipziger Rauchwarenhandlung Theodor Thorer, und dem Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle, Professor Kühn.

Ueber die Anfänge der südwestafrikanischen Karakulzucht gibt „Der Deutsch-Afrikaner" Auszüge aus der Festschrift, die die Familie Thorer aus Anlaß ihrer 300 jährigen Zugehörigkeit zum Kürschnergewerbe und gleichzeitig zur Feier des 50 jährigen Bestehens der Firma Th. Thorer im Jahre 1912 herausgegeben hat, denen wir hier zusammengefaßt folgen:

Die Gesamtweltproduktion von Karakulfellchen betrug im Jahre 1912 einschließlich der Anlieferungen aus Afghanistan und Kiwa 1 800 000 Stück.

Paul Thorer faßte, da der Weltmarkt in seiner Aufnahmefähigkeit nicht erschöpft war, bereits 1902 den Gedanken, daß eine Produktionssteigerung nur durch Kreuzung von Karakuls mit anderen Schafrassen zu erzielen sei. In den bisherigen Erzeugungsgebieten ließ der Mangel an weiterem Weideland eine Vermehrung der Herden nicht zu. So faßte Thorer den Plan, die Zucht nach Südwest zu verpflanzen.

1902 hatte Thorer Gelegenheit, nach einem Besuch der Buchara, in einem Offizierskorps einen Vortrag über diese Reise zu halten, in dem er auf den großen wirtschaftlichen Vorteil hinwies, den die Karakulzucht für die Steppengebiete Bucharas hat, und dabei die Frage nach der Möglichkeit aufwarf, Kolonialgebiete Deutschlands durch das gleiche Mittel erträgnisreicher zu gestalten. Exz. Kühn, der inzwischen verstorbene Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts in Halle, griff diesen Gedanken auf. Durch Vermittlung des Hauses Thorer kamen im Frühjahr 1903 die ersten Karakulschafe, an Zahl 4 Böcke und 28 Muttertiere, aus der Buchara in Halle an. Als sich herausstellte, daß die Nachkommen in ihrem Fell keinerlei Qualitätsminderung zeigten, kam im Winter 1906 ein weiterer Transport von 37 Tieren nach Halle. Weitere umfassende Versuche von Prof. Kühn erwiesen die große Wahrscheinlichkeit, daß die importierten Karakulschafe und deren Nachkommen ihre für den Pelzhandel wertvolle Eigentümlichkeit auch unter Verhältnissen, die den heimatlichen sehr unähnlich sind, bewahren. Wenn Kühn sich von der Zucht

[1]) Siehe zur „Geschichte der Karakulzucht in Südwestafrika" die Wochenschrift „Der Deutsch-Afrikaner", Nr. 28 und Nr. 29, XV. Jahrgang (1936), Seite 3—5 bezw. 3—7 (Verlag: Pretoria, S.-A. Union), der bei den obigen Ausführungen als Anhalt gewählt wurde. Der dort nicht genannte Verfasser ist der Farmer Mathiessen bei Windhuk.

dieser Tiere für die wirtschaftlich ärmsten Gegenden Deutschlands Erfolg versprechen durfte, um so größer mußte die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges in Deutsch-Südwest sein, wo Steppengebiete ähnlich denen in der Buchara in großer Ausdehnung zu Gebote stehen, wo weiterhin die Kosten des Unterhaltes eines Schafes minimale sind und unter den einheimischen Schafen sich geeignete Rassen zur vorteilhaften Kreuzung bieten.

Die Kühn'schen Versuche hatten damals Veranlassung gegeben, daß auch Hofrat Prof. Dr. Adametz von der Hochschule für Bodenkultur in Wien sich dort gleichen züchterischen Aufgaben zuwandte. Als Exz. von Lindequist von diesen Arbeiten hörte, machte er sich anläßlich einer Besichtigung der Adametz'schen Zucht mit der Karakulfrage vertraut. Auf seine Veranlassung kam ein erster Import von zwei Böcken und acht Muttern ins Schutzgebiet. Im Sommer 1908 beauftragte sodann das Reichskolonialamt Thorer, für Rechnung der Schutzgebietsverwaltung die Beschaffung von 220 Muttertieren und 20 Böcken in die Hand zu nehmen. Anfang 1909 kamen so weitere 23 Böcke und 255 Muttertiere nach Südwest, wo die Tiere sehr gut gediehen, so daß 1910 bereits 170 Nachkommen vorhanden waren. 1914 erfolgte nochmals ein kleinerer Transport; nach dem Kriege sind dann von Privatzüchtern wiederholt Zufuhren im wesentlichen von Zuchtrammen aus Deutschland erfolgt, die zahlenmäßig jedoch nicht ins Gewicht fallen. So baut sich die Südwester Karakulzucht fast ausschließlich auf die Leistungen der deutschen Kolonialarbeit auf.

Der Mitarbeiter des „Deutsch-Afrikaner“ schließt den Thorer'schen Bericht mit den Worten: „Die drei Männer, die die Grundlage der Südwester Karakulzucht gelegt haben, sollen unvergessen bleiben: Paul Thorer, der den Gedanken gefaßt und seine Ausführung tatkräftig in die Wege geleitet hat, Prof. Kühn, der die wichtige züchterisch-wissenschaftliche Vorarbeit geleistet und Staatssekretär v. Lindequist, der die Bedeutung des Gedankens erkannt und seine Verwirklichung durch großzügige Bereitstellung der Mittel ermöglicht hat.“ Diesem Dank wird sich jeder Südwester anschließen, denn, wie bereits ausgeführt wurde und wie die Handelsstatistik erhellt, wäre Südwest unter der Zwitterstellung als Mandat, wo Weltproduktionsrestriktionen zwecks Anziehens der Preise zu ungleichen Lasten der Mandatsländer — der Niemandsländer — ergingen, wirtschaftlich zusammengebrochen ohne die Karakulmonopolstellung.

Als Grundlage der Aufkreuzung wurde in Südwest überwiegend das Afrikanerschaf gewählt, da es ein Haarschaf ist ebenso wie das Karakulschaf, das ein ausgesprochenes Haarschaf ist mit ganz geringer Unterwolle. Bei jedem Wollschaf, insbesondere dem Merino, ist der Wollcharakter — bei Karakulkreuzungsversuchen — der Lockenbildung beim Lamm abträglich; Umkreuzungen hier erfordern, nach den Versuchsergebnissen, Generationen, wobei es überhaupt zweifelhaft ist, ob der Wollcharakter gänzlich verdrängt werden kann.

Unterschiede der Eignung zwischen den verschiedenen Abarten des Afrikanerschafes vom ganz kurzhaarigen Tier bis zum langhaarigen „Blinkhaarschaf" haben sich, wie in dem Bericht des „Deutsch-Afrikaner" ausgeführt und persönliche Anfragen bei den Züchtern bestätigen, nicht ergeben.

Ueber die Eignung der Schwarzkopfperser als Kreuzungsgrundlage gehen die Ansichten auseinander; mit Erfolg ist jedoch in jüngster Zeit vorzugsweise von Anfänger-Zuchten diese Rasse in die Karakul-Aufkreuzung einbezogen worden.

Die Entwicklung der Karakulzucht in Südwest war anfangs sehr mühsam, da der Zuchtwert eines erwachsenen Tieres nicht unmittelbar erkenntlich, vielmehr nur feststellbar ist an Hand des Stammbaumes in Verbindung mit der Konstitution und Lockenbildung unmittelbar nach der Geburt, wie sie das Lichtbild bei gleichzeitiger Bewertung festhält. Eine solche Zuchtbuchführung war in der Buchara unbekannt. So mußte in der Südwester Zucht erst langsam die Erfahrung gesammelt werden, Fellchen nach Art und Charakter zu unterscheiden sowie die wertvollen Blutlinien zu erkennen und züchterisch zu befestigen. Wenn diese Arbeiten auch noch nicht abgeschlossen sind, so bestehen doch heute schon eine ganze Reihe von Zuchten, die in der Lage sind, wertvolles Zuchtmaterial abzugeben.

Um ein marktfähiges Erzeugnis liefern zu können, mußten sich die Südwester Züchter über ein Zuchtziel klar werden, das praktisch erreichbar war und den Anforderungen des Marktes entsprach. In Zusammenarbeit mit der heimischen Wissenschaft und dem Handel wählte man als Zuchtziel die „Mittellocke mit hohem Glanz", die eine stets gefragte Ware darstellt[1]).

Einen eigenen Weg ging der Zuchtleiter der — von der deutschen Verwaltung übernommenen — Regierungsherde in Neudamm, Herr Tompson. Da „Breitschwänze" und „breitschwanzartige Persianer", also Fellchen mit einer im Verhältnis zur Höhe breiten, flachen Locke, bisher im Handel die höchsten Preise erzielt haben, versuchte Herr Tompson die Natur zu korregieren und durch Züchtung an einem normal geborenen Lamm die Lockeneigenart des Breitschwanzes, also einer in einem bestimmten Entwicklungsstand erfolgten Frühgeburt, zu erreichen. Zu diesem Zweck stellte er seine Arbeit auf die Heranzüchtung eines „Korrekturrammes" ab, der die vielen Ungleichheiten der Südwester Karakuls ausgleichen sollte. Im Laufe der Jahre ist wohl eingesehen worden, daß dieses extreme Ziel nicht zu erreichen ist; heute ist die züchterische Arbeit umgestellt worden auf einen breitschwanzähnlichen Persianer, der von Herrn Tompson „Watered Silk" genannt worden ist.

---

[1]) Siehe „Der Deutsch-Afrikaner", a. a. O., Nr. 29, S. 3.

Gegen diese Züchtungsexperimente wendet sich der Mitarbeiter des „Deutsch-Afrikaner" (a. a. O.) und gibt dabei das Urteil aller Privatzüchter wieder:

„Abgesehen von der züchterischen Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, sei hier zunächst zu berücksichtigen, daß der gute Preis für Breitschwänze nicht nur in seiner Schönheit begründet ist, sondern auch in seiner Seltenheit. Würden daher die Versuche von Erfolg gekrönt sein, so würde es dennoch zweifelhaft sein, ob der Markt bereit sei, einen Sonderpreis für diese Fellchenart zu zahlen, wenn er mit derartigen Breitschwanzpersianern überschwemmt wird."

Wenn diesen Argumenten zweifellos auch sehr viel Wahrheit zuzusprechen ist, so wird der mit den bisherigen Verhältnissen Vertraute sich des Eindrucks schwer erwehren können, als werde zu einem Teil gegen die Neudammer Versuche Sturm gelaufen, um die eigenen Erzeugnisse im Marktwert zu heben. Da technische Fragen der Vererbung dem Rahmen dieser Arbeit widersprechen, sei nur erwähnt, daß sich die Schwierigkeiten wohl weniger bei der dauernden Verdrängungskreuzung auf „watered Silk" mit weißen Schafen (Afrikanern) auftun als bei Paarungen von Karakulen des Lockentypus mit solchen des „watered Silk"-Typus. Solche systematischen Versuche werden auf Vorschlag des Farmers Friedrich, Direktor der S.-W.-Persianer-Verkaufsgesellschaft, Kalkfeld, wahrscheinlich Ende 1936 eingeleitet werden. Sollte sich hier erweisen, daß eine Minderung der Verkaufsqualität eintritt, so würde eine solche Kreuzung die Stellung Südwests auf dem Weltmarkt gefährden. Damit wäre jedoch über die Arbeit Tompsons noch durchaus nicht der Stab gebrochen, da nicht geleugnet werden kann, daß das „watered Silk"-Fell, rein gezüchtet, einen hohen Marktwert hat und wenn es auch gegenüber dem echten Breitschwanz-Persianer im Preise zurückbleibt, so doch infolge seiner Eleganz als Mantelpelz sehr geeignet ist und damit — immer vorausgesetzt, daß der züchterische Aufbau der Herde in dieser Linie rein fortgeführt wird — Südwest auf dem Weltmarkt für dieses Produkt ein Monopol verschaffen würde. Eine solche Arbeit für die Zukunft gehört zweifelsohne in den Aufgabenkreis eines staatlichen Instituts, insbesondere da in Südwest allein die Karakulfellerzeugung auf wissenschaftlicher Basis fundiert ist.

Besonders argumentieren die Gegner jedoch damit, daß im Vertrauen auf die baldige Erreichbarkeit des gewählten Ideals die gesamte Vollblutherde, die größte des Landes, zur Grundlage der Arbeit genommen wurde, so daß die Regierungsherde für die Bereitstellung von Zuchtrammen für die Fellfarmer fast völlig ausgefallen ist. Hinzu kommt, daß die Regierung hier sehr große Verluste hat abbuchen müssen. Es wird das berechtigte Verlangen aufgestellt, daß, solange die Südwester Zucht im Aufbau begriffen ist, es das vornehmste Ziel der Regierung sein muß, die besten

Blutlinien normaler Lockenqualität zu festigen, um möglichst viele Ramme zu angemessenen Preisen an die Farmerschaft abzugeben, ohne daß diese aus unerprobten Experimenten ein Risiko läuft. Gegenwärtig werden aus den obigen Gründen Regierungs-Ramme nur mangels genügend anderer Privatzucht-Ramme von Fellzüchtern, insbesondere Anfängern, aufgenommen, während die Preise nicht mit den von Privatzüchtern geforderten konkurrieren können.

Die Reinblut-Ramm-Privatzüchter können nur zu einem kleinen Teil den Bedarf befriedigen, so daß sehr viele Kreuzungsramme in die Fellzuchten eingestellt werden mußten. Wenn diese auch ihren Zweck erfüllen, so dürfte es doch sicher sein, daß es auf Grund ihrer oftmals geringeren Vererbungsfestigkeit länger dauern wird, bis die Südwester Zucht qualitativ ein ziemlich gleichmäßiges Produkt auf den Markt zu bringen in der Lage ist. Die Rammfrage dürfte weiter entscheidend dafür sein, in welchem Tempo und in welchem Ausmaße sich die Karakulzucht in Südwest verbreitern kann.

Schafbestand

Art:	1913	1928	1929	1930	1931
Kreuzungs-Karakuls	10 418	160 943	203 959	270 084	369 359
Reinblut-Karakuls	766	18 575	26 732	19 737	36 649
Wollschafe (Merinos)	53 691	246 479	279 075	252 791	268 654
Schwarzkopf-Perser	—	40 660	106 972	113 963	110 504
Afrikaner	472 585	1 057 495	980 303	944 416	1 018 044
Insgesamt	527 460	1 524 152	1 597 041	1 600 991	1 803 210

Art:	1932	1933	1934	1935
Kreuzungs-Karakuls	514 629	552 178	774 127	1 092 841
Reinblut-Karakuls	16 392	14 577	26 497	33 071
Wollschafe (Merinos)	266 109	174 406	126 635	123 281
Schwarzkopf-Perser	176 002	92 972	92 317	86 786
Afrikaner	1 081 685	726 344	709 629	814 373
Insgesamt	2 654 717	1 560 477	1 729 205	2 150 352

Zahlen geschätzt von der Administration auf Grund der polizeilichen Aufnahmen Ende jedes Jahres; entnommen den jährlichen Berichten der Administration an die Mandatskommission des Völkerbundes.

Die Regierungszahlen, wie sie den jährlichen Berichten der Administration an den Mandatsausschuß des Völkerbundes entnommen sind, geben die Zahl der Kreuzungskarakuls, d. h. Tiere aller Vererbungsgrade, vom erstmalig „angeschwärzten" Afrikaner bis zu Tieren, die in

der 10. Generation oder mehr von reinblütigen Karakulrammen abstammen und von Vollbluttieren nicht mehr zu unterscheiden sind, für 1925 mit 88 884 an, während die entsprechende Zahl für 1935 1 092 841 ist. Diese Zahl dürfte dem tatsächlichen Stand entsprechen, wie die später zu behandelnde Fellproduktion beweist, wobei zu beachten ist, daß das Geschlechtsverhältnis sich 50 : 50 verhält und normalerweise nur die männliche Nachzucht abgeschlachtet wird.

Um nun über die möglichen Entwicklungstendenzen ein Bild zu gewinnen, sind zwei Wege zu verfolgen: die natürliche Vermehrung der bestehenden Kreuzungsherden und die Aufkreuzung anderer geeigneter Rassen, wobei die Rammfrage korrigierend mitspricht.

Die Tragezeit[1]) des Karakuls — als spätreifes Steppenschaf — schwankt zwischen 143 und 155 Tagen, theoretisch ist es daher möglich, daß die Karakulmutter innerhalb eines Jahres zweimal lammt, wobei die Tatsache, daß das Lamm am ersten bzw., sofern es die vollere Entwicklung der Locke erfordert, wenige Tage nach der Geburt geschlachtet und somit die Mutter durch die Lammaufzucht nicht geschwächt wird, positiv wirkt. In der Praxis wird die Annahme des Rammes durch die Mutter jedoch wesentlich bestimmt durch Naturereignisse; in der Regel erfolgt sie, wenn der Regen das erste grüne Gras hervorgerufen hat. Weiter ist der Prozentsatz der Verlammungen zu beachten. Reine Karakulfarmer, die ihren Betrieb nach kaufmännischen Gesichtspunkten verwalten, rechnen mit einer dreimaligen Lammung innerhalb zweier Jahre. Die Mutterherde vermehrt sich somit theoretisch jährlich um 75 v. H., sofern Mutterlämmer nicht geschlachtet werden. Nimmt man als jährlichen Abgang von der um 75 v. H. vermehrten Herde (Stamm und 75 v. H. Nachzucht) etwa 20 % an, so dürfte man der in der Praxis — soweit es den Landesdurchschnitt betrifft — normalen Bestandsvermehrung sehr nahe kommen. Die jährliche Vergrößerung beträgt daher etwa 40 %. Abgesehen von anormalen Einflüssen, wie sie z. B. die Dürrejahre zeitigten, entsprechen die Bestandsangaben der Regierung dieser Kalkulation. Für die nächsten Jahre dürfte sich daher das Bild, sofern wir unserer Rechnung für 1935 einen Bestand von 1 000 000 Karakulschafen zugrundelegen, folgendermaßen entwickeln:

1935: 1 000 000	1936: 1 400 000	1937: 1 960 000
1938: 2 744 000	1939: 3 841 000	1940: 5 378 240

Diese Zahlen können nur Geltung beanspruchen, wenn nicht Dürrejahre, Auftauchen neuer Seuchen oder wirtschaftliche bezw. politische Wirren die Entwicklung zurückwerfen — und die Rammfrage befriedigend gelöst wird.

[1]) Siehe hierzu Prof. Dr. Fröhlich, Halle a. d. S. „Tragezeit, Geburtsgewicht und Geschlechtsverhältnis beim Karakulschaf" in „Zeitschrift für Schafzucht", Februar-Ausgabe 1936, Nr. 3/4 („Karakul-Sonderheft"), Hannover, abgedruckt in „S.-W. Persianer-Markt", Nr. 23, Mai 1936, S. 5.

Die aufgezeichnete Tendenz sollte jedoch kaum dadurch beeinflußt werden, daß im Laufe dieser Periode viele Farmer die volle Bestockung ihrer Plätze erreichen, da einerseits heute noch sehr viel Land für Anfangszuchten frei ist, oder doch nur mit sehr kleinen Herden ausgenutzt wird, so daß die auch heute bestehende übergroße Nachfrage nach Muttertieren noch lange anhalten wird.

Die Wissenschaft wird zweifellos auch ihrerseits in der Bekämpfung der Karakulkrankheiten zu neuen Erkenntnissen führen, die es erlauben, „verseuchte Gebiete" der Karakulzucht zu erschließen. Andererseits gehen bereits heute Farmer daran, nach Vorbildern aus der Union die Vegetation ihrer Farmen durch Aussaat wertvoller Gräser zu bereichern, wobei leider die auf die Verhältnisse Südwests abgestellte wissenschaftliche Tätigkeit noch völlig fehlt. Das systematische Ueberziehen des Landes mit Dammbauten, vor allem auch kleinsten, um die Bodenabspülung zu hemmen und den Grundwasserstand zu heben, sowie der im Vorland der Dämme zu betreibende Futtermittelanbau für Notzeiten dürfte die Aufnahmefähigkeit des Landes erheblich steigern, so daß heute die Grenze noch nicht festgelegt werden kann. Entscheidend ist jedoch, daß das Land finanziell durch eine Abnahme seiner Produkte „flüssig" bleibt und eine verantwortungsbewußte Landesverwaltung im Interesse des Landes nach einem festen Plan mit Rat und Tat fördernd wirkt.

Das Entwicklungstempo der Karakulvermehrung dürfte besonders beschleunigt werden, wenn das politische Schicksal des Landes entschieden worden ist, da zweifellos bei einer eindeutigen Rechtslage ein erheblicher Zustrom an Einwanderern und Kapital einsetzen wird. Wie die Statistik zeigt, verfügt Südwest noch über rund 900 000 Schwarzkopfperser und Afrikanerschafe, von denen wohl wenigstens 500 000 für Karakulaufkreuzungen geeignete Muttern sind. Schon heute versorgen sich viele kapitalschwache Anfängerzüchter für ihre Aufbauarbeit aus dieser Reserve, da Kreuzungsmuttern wegen der erhöhten Nachfrage schwer zu haben sind, andererseits aber weiße Afrikanermuttern bei einem guten Ramm in der Fellausbeute preislich eine im Verhältnis zum Anschaffungspreis der Muttern sehr günstige Kapitalsanlage darstellen.

Wie bereits erwähnt wurde, ist die befriedigende Lösung der Rammfrage eine Schicksalsfrage der Südwester Karakulzucht; sie muß durch eine mit der Vermehrung der Herden schritthaltende erhöhte Aufzucht von zur Vererbung geeigneten Rammen im Lande selbst gelöst werden. Es zwingt hierzu einerseits die Tatsache, daß der Export von Karakultieren aus Sowjet-Rußland seit 1923 verboten ist, während Afghanistan darin wohl bald folgen wird, andererseits die züchterische Notwendigkeit, die gesicherte Aufbauarbeit nicht durch die Einführung unbekannter Blutlinien zu untergraben. Da in Afghanistan ein Zuchtbuch nicht geführt wird, dürfte der

Import von Tieren von dort lediglich für private Zuchtversuche in Frage kommen, um jene Tiere jahrelang auf ihre Vererbungsbeharrlichkeit zu beobachten, so daß solche Importe keinen Einfluß auf die Beantwortung der „Rammfrage“ haben dürften.

Für die Auffrischung des Blutes der Vollblutzuchten dürfte allein Deutschland und die Adametz'sche Zucht der Hochschule für Bodenkultur in Wien in Frage kommen. Um sich selbst nicht zu gefährden, ist für Südwest ein Ausfuhrverbot von Karakulzuchttieren erlassen worden.

Der gegenwärtige Bestand des Landes an Reinbluttieren ist von der Regierung für 1935 mit 33 071 Köpfen angegeben worden. In einer eingehenden Untersuchung beschäftigt sich in „Der Karakulzüchter“ (a. a. O.) einer der bekanntesten Südwester Züchter, K. Schmerenbeck, mit diesen Zahlen, wobei er feststellt, daß trotz früherer Kritiken die Administration den Vollblutbestand bei weitem zu hoch angibt. Zu der gleichen Ansicht bekennt sich der mehrfach angeführte Mitarbeiter des „Deutsch-Afrikaner“.

Die Vollblut-Bestandsmeldungen der Regierung an den Völkerbunds-Mandatsausschuß flößen nicht nur in ihrer absoluten Höhe Mißtrauen ein, sondern vor allem die jährlichen Schwankungen der Zahlen, die z. B. von 1931 zu 1933 von 36 649 auf 14 577 fielen, ohne daß ein Grund ersichtlich wäre, da im gleichen Zeitraum die Kreuzungstiere von 369 359 auf 552 178 Köpfe sich vermehrten, beweisen, daß diese Zahlen nicht gültig sind. Schmerenbeck ist der Ansicht, daß für die Rammproduktion 1936 neben der Regierungsmutterherde in Höhe von 1400 Tieren weitere 4300 Muttern in Privathand zur Verfügung stehen. Von diesen 5700 Schafen sind nach seiner Rechnung bei 80 v. H. Vermehrung 4550 Lämmer, d. h. etwa 2275 Rammlämmer zu erwarten. Es sei jedoch kaum wahrscheinlich, daß diese Zahl tatsächlich erreicht werde, und vor allem, daß diese Lämmer auch alle großgezogen und im Alter von 1 Jahr in die Herden gehen könnten; weiterhin seien sicherlich noch 10 % der Ramme minderwertig, so daß die Produktion von 2500 nützlichen neuen Reinblutrammen die kühnsten Erwartungen übertreffen würde.

Für den Bedarf des Landes stellt Schmerenbeck folgende Rechnung auf:

Bei der Voraussetzung, daß in den Kreuzungsherden 100 Schafe von einem Ramm belegt werden — wahrscheinlich sind es nur 75 —, würden heute 12 000 Ramme aller Kreuzungsgrade und -klassen im Lande decken. Der jährliche Abgang durch Alter und Krankheit ist mit 20 % nicht zu hoch gerechnet. Demnach würden für den Ersatz des heutigen Materials allein 2400 Ramme gebraucht, was bei günstiger Berechnung ungefähr der Höchstleistung der S.-W.-Reinblutzucht entspräche. Der Vermehrung und Vergrößerung der Kreuzungsherden in der zu erwartenden Höhe von 400 000 Kopf fehlen wenigstens 4000 Ramme. Das ist das Doppelte von dem, was die Reinblutzucht heute überhaupt liefern kann. Dazu werden laufend

Afrikanerherden neu aufgekreuzt, für die ebenfalls kein Reinblutmaterial zur Verfügung steht.

Um die drohende Gefahr einer Hemmung der S.-W.-Karakulfell-Produktionsvermehrung zu vermeiden, hat der „Karakul-Zuchtverein“ für Südwestafrika, der amtlich das Karakul-Herdbuch führt, beschlossen, solche Kreuzungstiere, die seit vier Generationen von Reinblutrammen herrühren und von einer Zuchtkommission als geeignet befunden worden sind, amtlich als „4. Kreuzung“ anzuerkennen, um so die Grundlage für eine spätere Ankörung zu schaffen. Während zweier weiterer Jahre, in denen die Nachzucht, wie bei den Vollbluttieren, durch Photographie und Bonitur nebst Nachweis des Vaters unmittelbar nach der Geburt festzulegen ist, sollen diese Tiere dann geeignetenfalls in das Hochzuchtregister aufgenommen werden.

Es dürfte daher die aufgeworfene Frage dahin zu beantworten sein, daß die Rammproduktion, Vollblut und hochgezüchtete Kreuzungen, bei Anspannung aller Kräfte mit der Kreuzungsherdenvermehrung Schritt halten dürfte. Eine Vereinheitlichung der Südwester Zucht auf ein oder mehrere bestimmte Lockenziele sollte jedoch erst erreichbar sein, wenn aus marktlichen bezw. Gründen der Ueberstockung das Streben nach Vermehrung gestoppt ist.

Die Südwester Karakulfelle werden im wesentlichen auf dem Leipziger und Londoner Markt versteigert. Der Londoner Markt ist erst beschickt worden, als die Devisennöte des Deutschen Reiches dem Verkauf in Leipzig in Hinsicht auf den Export des Versteigerungserlöses Schwierigkeiten machten. Da man jedoch im Reichswirtschaftsministerium bald erkannte, daß ein großer Teil der in Leipzig versteigerten Südwester Karakuls verarbeitet wieder ins Ausland ging und so nicht nur ein Faktor der Arbeitsbeschaffung, sondern auch ein „Devisen-Verdiener“ war und ist, stimmte man zu, daß in das Handelsabkommen der Union mit Deutschland (sogen. Wollabkommen) ein bestimmter Betrag für Südwester Karakuls eingesetzt wurde. Im Abkommen 1936 (1935 Abkommen mit gewissen Abänderungen verlängert bis 30. November 1936) stellt sich diese Summe auf £ 250 000 gegenüber £ 150 000 für 1935. (Außerdem 1936 versuchshalber aufgenommen £ 12 000 für Karakulwolle.)

Die Entwicklung des Fellexports zeigt die folgende Tabelle:

Karakul-Fellexport

	1926	1927	1928	1929	1930
Felle	26 000	35 000	74 000	84 000	91 000
Wert in £	19 500	35 000	92 500	126 000	63 700
Erzielter Durchschnittspreis in sh	15/—	20/—	25/—	30/—	14/—

	1931	1932	1933	1934	1935
Felle	97 000	203 000	441 000	345 884[1])	514 193
Wert in £	67 900	101 654	432 900	345 616	477 771
Erzielter Durchschnittspreis in sh	14/—	9/6	19/7	19/6	18/7

Zahlen entnommen dem „S.-W. Persianer-Markt" vom Oktober 1935, vom Verfasser ergänzt.

Die Frage nach der Zukunft der S.-W.-Karakulzucht kann eindeutig nicht entschieden werden, da der Persianer-Pelz in den Lebenskreis der Mode fällt, der wenig exakt in seinen Gesetzen erfaßt werden kann. Mit gewissem Recht läßt sich aber wohl behaupten, daß der Persianer, nachdem er sich über Generationen hinweg an der Spitze in der Fellbewertung gehalten hat, auch weiterhin seinen Platz behaupten wird. „Was der Diamant unter den Edelsteinen, das ist der Persianer unter den Pelzen." In welchem Ausmaße sich jedoch seine Bedeutung steigern lassen wird, hängt im Wesentlichen ab von dem Aufgabenkreis des Pelzes in der Mode. Die allgemeine Tendenz geht dabei dahin, den Pelz über seinen Urzweck, zu wärmen, hinausgehend in der Mode zu verwenden.

Wegen seiner mannigfachen Lockenzeichnungen, seines Glanzes und Farbtones wirkt hier der Persianer fördernd mit, so daß er sich neue Geltungsbezirke innerhalb der Mode erschließen, insbesondere andere Felle verdrängen dürfte. Für die Südwester Fellerzeugung müssen in Bezug auf den letzten Punkt einige Erläuterungen folgen.

Wie wir festgestellt haben, sind die gegenwärtigen Karakulherden nicht von der gleichen Qualität, umfassen vielmehr alle Kreuzungsgrade. Südwest wird daher auf sehr lange Sicht mit einer sehr unterschiedlichen Erzeugung rechnen müssen, insbesondere einen reichen Bestand an Untersorten haben.

Bisher kannte der Markt diese Untersorten nicht, sie wurden als „Zickel" gefaßt. Um insbesondere den Anfängerfarmer wirtschaftlich zu fördern, für den der Preisunterschied zwischen „Zickel" und „Karakuluntersorte" in seiner Aufbauarbeit entscheidend ist, wurde 1934 im Norden des Landes, in Kalkfeld, von dem Farmer Friedrich beherzt die „Südwester Persianer-Verkaufs-Gesellschaft (Pty) Ltd." auf genossenschaftlicher Basis gegründet. Ziel dieser Genossenschaft war es zunächst, den Zwischengewinn der Händler durch Verkaufsvermittlung auf Kommissions-Basis dem Produzenten zu erhalten, andererseits dadurch, daß in Kalkfeld die angelieferten

1) Der Rückgang des Exportes im Jahre 1934 ist darauf zurückzuführen, daß durch den damals sehr reichlich gefallenen Regen die Schafe verschiedentlich Schaden nahmen. Es ist geschätzt worden, daß damals als Folge der für sie ungünstigen Lebensbedingungen nicht weniger als 469 000 Schafe verendet sind.

Felle nach ihrer Qualität in Lose sortiert wurden, so daß der Käufer bei der Versteigerung die Gewißheit hat, eine bestimmte gleichmäßige Lockenqualität zu kaufen, eine Preissteigerung zu erzielen. Durch diese Arbeit ist der Zweck völlig erreicht; auch der Karakulfellfarmer, der dieser Genossenschaft nicht angeschlossen ist, hat mittelbar profitiert, indem der Händler wegen jener Konkurrenz höhere Einkaufspreise bieten mußte. So segensreich die Kalkfelder Tätigkeit auch ist, so wird sie doch heute noch durch die Tatsache schwer behindert, daß sie die angelieferten Felle nur mit 60 % bevorschußt, wobei die dem Vorschuß zugrunde gelegte Schätzung sehr vorsichtig erfolgt, was bei einer „Treuhandgenossenschaft" nur berechtigt ist. Die endgültige Abrechnung erfolgt nach der Versteigerung, was für den Lieferanten bedeutet, daß er drei oder mehr Monate auf seinen Erlös warten muß. Sehr viele Farmer sind hierzu leider wirtschaftlich nicht in der Lage. So geht bisher über Kalkfeld nur ein Viertel der Südwester Erzeugung. Die Bedeutung der S. W. P. V. G. (Pty) Ltd. sollte sich jedoch in Zukunft erheblich heben, wenn der Farmer in Zusammenhang mit einer Absatzerschwerung durch Sättigung der Hauptmärkte erkennt, daß er eine bewußte Marktpolitik betreiben muß mit dem Streben, dem Persianer neue Geltungsbezirke und Märkte zu erschließen.

Heute haben die Südwester Untersorten sich durchgesetzt und gewisse Fellsorten verdrängt.

Es bleibt die Frage zu beantworten, ob die Erfolge der Südwester Karakulzucht nicht den Anreiz dazu geben könnten, daß in anderen Ländern mit Schafzucht eine Umstellung auf Karakulfellerzeugung erfolgt, so daß die Stellung Südwests erschüttert werden könnte.

Die entscheidende Frage ist hier zunächst die nach der Rentabilität. Dabei ist zunächst festzustellen, daß überwiegend eine Umkreuzung von Wollschafen notwendig wäre. Für die nächste Zukunft kann — unter den Gesichtspunkten zweiseitiger Handelsabkommen — mit einem Wollpreis von 1 sh je lbs gerechnet werden wobei ein normales Wollschaf jährlich wenigstens 8 lbs Wolle erbringt, dazu käme die Schur des Lammes mit 3 lbs, so daß ein Wollschaf jährlich für 11 sh Wolle abwirft, wobei der Wert des Lammes noch besonders zu berücksichtigen ist. Gegenwärtig dürfte der Gesamterlös einer Wollschafmutter danach jährlich mit 18 sh anzusetzen sein. Schon auf Grund dieser Rechnung erscheint es wenig verlockend, eine Umstellung vorzunehmen. Für die reichbesiedelten Länder oder solche, die diesen verkehrsnah liegen (Nordafrika), erhebt sich zum anderen die zwingende Notwendigkeit, zunächst die Volksernährung durch Fleischerzeugung sicher zu stellen; die Karakulzucht bietet in dieser Hinsicht keine Grundlage, da das Lamm sofort nach der Geburt geschlachtet wird. Für bisherige ausgesprochene Wollschafzuchtländer erhebt sich, sofern trotz der günstigen Konjunktur eine Umkreuzung vorgenommen werden soll, weiter

die Frage, wie das Zuchtmaterial beschafft wird, zum anderen die Notwendigkeit, Zuchterfahrungen zu sammeln. Bis eine erfolgversprechende finanzielle Grundlage geschaffen ist, dürfte es viele Jahre Arbeit kosten, während der mit nur geringem Verdienst zu rechnen ist, da die Umkreuzung zunächst zu einer Qualitätsverschlechterung führt.

Ein besonderer Hinweis auf die Union erscheint hier notwendig, da der diesem Hinweis zugrundeliegende Tatbestand[1]) verdient, weitest bekannt zu werden als ein Beweis für die haltlose Rechtslage der Mandatsländer.

Bereits 1917 zeigte sich in der Union Interesse für Karakuls; die „Okkupationsregierung" Südwests gestattete, daß 80 Tiere der deutschen Regierungs-Vollblutherde nach der Landwirtschaftlichen Schule Grootfontein in der Kapprovinz überführt wurden. Nachdem das Interesse abgeflaut war, kam der größte Teil der Herde 1924 wieder nach Südwest in eine Privatzucht und die Regierungs-Stammherde zurück. Einige Tiere verblieben jedoch in der Union. 1934 verlangte nun die Unionsregierung — trotz des im Interesse der Sicherung der Südwester Existenz erlassenen Ausfuhrverbotes — von der Südwester Administration 67 Muttertiere und 12 Böcke und erhielt sie. Der Mitarbeiter des „Deutsch-Afrikaner" schreibt dazu:

„Diese Rückgabe im Jahre 1934 bedeutet die Liquidation eines Gewaltaktes aus der Kriegszeit! Wie er geldlich abgerechnet ist, spielt dabei keine Rolle. Daß die Mandatsmacht es mit dem Geiste des Mandats — einer Vormundschaft — vereinbaren konnte, dem Lande einen Teil dieser in der Welt mit Ausnahme Rußlands einzig dastehenden Herde zu nehmen, ist eine der vielen mit dem Mandat in Verbindung stehenden Erscheinungen, die Ihr Berichterstatter zu erklären außerstande ist."

Wenn diese Herde auch klein ist, so kann sie die Zelle einer künftigen Konkurrenz werden, zumal in der Union geeignete „Haarschafe" zur Aufkreuzung sowie Land zur Verfügung stehen.

Diese wie jede andere Konkurrenz kann nur ausgeschaltet werden durch festen Zusammenschluß der Südwester Erzeuger. Schon jetzt läßt die genannte Kalkfelder Organisation ihre Felle unter Ausschaltung jeder anderen Provenienz und anderer Felle gesondert versteigern als „S.-W.-Karakule". Jede Anfängerzucht wird, wie ausgeführt, zunächst überwiegend Untersorten haben; von ihrer Preiserzielung hängt es ab, ob der Anfänger abgeschreckt bezw. angefeuert wird.

Da Rußland und Afghanistan über alte Zuchten verfügen, hat Südwest ein Monopol für Untersorten. Jede neue Zucht in einem Lande arbeitet nun zunächst auf schmaler Basis, sie ist daher darauf angewiesen, daß sie

---

[1]) „Der Deutsch-Afrikaner", Nr. 29, a. a. O.

mit ihrer kleinen Produktion auf dem Markt mit „unterkriechen" kann. Würde daher eine Einigung der Farmer erreicht werden, ihre Erzeugung nur durch eine Hand geschlossen als „nur" Südwester Felle versteigern zu lassen, so dürfte jede neue Konkurrenz im Aufbau sehr erschwert, wenn nicht unterbunden werden können.

Die russische Produktion und die Afghanistans ist nach Mitteilung von unterrichteter Seite gesättigt, so daß eine erhebliche Beeinflussung des Marktes von dort nicht zu erwarten steht. Andererseits dürfte Rußland nach Ueberwindung seiner wirtschaftlichen Nöte bei Hebung des Volkseinkommens die Erzeugung dieser Länder im eigenen Raum selbst verbrauchen, zumal es durch Vertrag die afghanische Ernte schon jetzt erhält.

Unter Nutzung der gebotenen Möglichkeiten dürfte somit die Südwester Karakulzucht auf sehr festen Füßen stehen. Aus marktpolitischen Gründen unter Beachtung der gegenwärtigen Kaufkraft in den Hauptverbraucherländern sollte anzunehmen sein, daß der Südwester Karakulbestand zwischen 4 und 5 Millionen stabilisiert werden wird.

Karakul-Wolle.

Als ein Nebenprodukt spielt in jüngster Zeit die Karakulwolle eine erhebliche Rolle, die mit der Steigerung der Herdenbestände wachsen wird.

Da die Schur je Tier durchschnittlich 3 lbs erbringt, bewegt sich die augenblickliche Karakul-Wollerzeugung zwischen 4 und 5 Millionen lbs. Preislich ist der Verdienst noch sehr gering, da bisher 2—6 d je lbs entsprechend der Qualität gezahlt werden, wobei der erzielte Preis nach unten tendiert.

Der Grund zu diesem Mißverhältnis zwischen Preis der Karakulwolle und reiner Wolle liegt einmal im Stofflichen, zum anderen in dem organisatorischen wie fabrikations-technischen Gebiet begründet.

Die Karakulwolle ist keine Wolle, sondern ein Haar und demgemäß härter, auch erreicht das Karakulhaar nicht die Länge der Merinowolle. Da die Frage der günstigsten Verarbeitungsweise eigentlich erst durch die Südwester Erzeugung gestellt worden ist, liegen beste Antworten noch nicht vor. Hauptmarkt ist Deutschland und die Union, wo die Karakulwolle anderen Stoffen beigemischt wird zur Herstellung von Decken usw. Es sollte angenommen werden, daß sie günstig bei der Herstellung von Arbeits-Uniformen verwendet werden kann. In dieser Richtung laufen Versuche in Deutschland. Im „Wollabkommen" der Union mit Deutschland war für 1936 erstmalig versuchshalber ein Betrag von £ 12 000 für Karakulwolle eingesetzt worden, der jedoch sehr bald aufgebraucht war, da die gegenwärtig anfallende Jahresernte etwa £ 60 000 betragen dürfte.

Für Südwest wäre es zweckmäßig, dahin zu streben, daß im Handelsabkommen nicht mehr von „Karakulwolle“ gesprochen wird, sondern schlechthin von „Wolle“, um so auch den Merino-Wollzüchtern einen Impuls zu geben, indem sie ihre Wolle nicht mehr über die Union nach Deutschland zu leiten gezwungen werden. Es würden dadurch unnötige händlerische Zwischengewinne und Frachtkosten erspart werden.

Wollschafzucht.

Bevor die ersten Versuche mit der Einführung der Karakulzucht unternommen wurden, glaubte man, Südwest sei auf dem Gebiete der Nutztierhaltung allein für Rinder und Wollschafe geeignet. Wie in der Geschichte der Karakulzucht bereits ausgeführt worden ist, war das in Südwest vorherrschende Schaf, das Afrikaner-Schaf und Schwarzkopf-Perser-Schaf (hat nichts mit Schafrassen des Iran zu tun), ein Haarschaf, dessen Pelz vom kaufmännischen und fabrikatorischen Standpunkt aus in der Qualität bedeutend hinter dem Merino-Schaf steht. Aehnlich wie in der Geschichte des Karakuls war auch hier eine langsame Umzüchtung notwendig, und wenn auch aus der Union größere Herden Merinos ins Land kamen, so waren die Bestände der Herden nicht bedeutend in die Höhe gebracht bezw. die nötigen züchterischen Erfahrungen gewonnen oder genügend verbreitet, daß man bei diesem Arbeitsziel aus kaufmännisch-kalkulatorischen Gründen hätte bleiben sollen, als die Karakulzucht sich mit seinen bedeutend günstigeren Möglichkeiten für Südwest als erfolgreich erwies.

Aus diesem Grunde verfügte Südwest 1935 nur über 123 271 reine Wollschafe (Merinos), wobei die Tendenz nach einer weiteren Vernachlässigung hinzeigt. Zu beachten ist hier, daß die Qualität dieser Tiere im Allgemeinen sich wegen der mangelnden züchterischen Initiative mit den Merinos der Union nicht messen kann, und daher finanziell die Wollausbeute gegenüber der Ausbeute bei der Karakulzucht nicht sehr verlockend ist. Da die Merinozucht jedoch überwiegend in den Händen südafrikanischer Buren ist, die aus der Union her über die nötigen Erfahrungen verfügen, und weiterhin infolge der größeren Widerstandsfähigkeit der Merinos gegenüber Wurminfektionen, die Hauptverlustquelle bei den Karakuls, gewisse Landesteile, die erfahrungsgemäß als Stätten der Karakulkrankheiten gelten, unter dem Gesichtspunkt der größten Rentabilität nur für Wollschafe in Frage kommen, wird dieser Zweig in Südwest heimatberechtigt bleiben. Zu beachten bleibt hier jedoch, daß abschließende Ergebnisse über die Eignung der Merinos, soweit die Arbeiten auf die Erzielung einer qualitativ wie quantitativ gleichen Ernte wie in der Union oder in Australien hinzielen, nicht vorliegen. Das heißere Klima Südwests sowie die ärmere Weide gegenüber der Union dürfte hier zu theoreti-

schen Bedenken Berechtigung geben. Mangels eines großen Inlandsmarktes für den Konsum von Hammelfleisch bliebe weiterhin die Frage offen, in welcher Richtung der Hammelabsatz gesichert werden könnte.

Eine größere Bedeutung dürfte die Wollschafzucht in Südwest erst bekommen, wenn marktpolitische Gründe ein Eindämmen der Karakulzucht notwendig machen.

Von einem der bekanntesten und erfolgreichsten Karakulzüchter bekam Verfasser auf die Frage nach der Kapazität des Landes für Schafe die Antwort, daß Südwest unbedenklich 10 Millionen Schafe ohne Schaden der anderen Zweige der Tierhaltung aufnehmen könnte. Begründet wurde dies damit, daß für die Nahrung der Schafe überwiegend andere Pflanzen in Frage kämen als für Rinder. Während die letzteren reine Grasfresser sind, liebt das Schaf Blätter oder Büsche bezw. das niedere Gras, das die Rinder gemeinhin erst in Notzeiten fressen. Eine intensive Ausnutzung jener Farmen, die nicht reines Schafland darstellen wie im Süden, ließe es daher wünschenswert erscheinen, wenn Rinder- und Schafhaltung nebenher betrieben würden.

Unterstellen wir die angegebene Zahl als zutreffend, so dürfte Südwest neben 4—5 Millionen Karakulschafen weiteren 5—6 Millionen Wollschafen Lebensraum bieten. Es würde dies bedeuten, daß das Land bei intensiver Aufnahme dieses Arbeitsgebietes rund 50 Millionen lbs Wolle zu erzeugen in der Lage wäre. Wie bereits ausgeführt, besteht gegenwärtig keinerlei Neigung, die Wollerzeugung intensiv zu betreiben, wie die Statistik erhellt. Die Frage der Absatzmöglichkeit ist hier neben der Anziehungskraft der Karakulzucht entscheidend.

Die Lösung dieser Frage würde gleichzeitig voraussetzen, daß ein Markt für die abfallenden Hammel gefunden werden müßte. Gegenwärtig erfolgt der Export — als Lebendvieh — ausschließlich nach der Union (siehe Tabelle „Schafexport"); neuerdings wirkt hier das Quotierungssystem hemmend..

Ziegenhaltung.

Die Ziegenzucht ist heute ohne jede wirtschaftliche Bedeutung, obwohl man sich unter deutscher Verwaltung im Rahmen des Strebens nach Wollerzeugung von einer Umstellung auf Angora-Zucht (Mohair-Wolle) in dieser Hinsicht Hoffnungen machte. Die Weltwirtschaftslage einerseits und die Unsicherheit der Mandatsrechtslage haben diese Arbeiten zum Stillstand gebracht. Trotz der verhältnismäßig hohen Bestandszahlen dienen heute die Ziegen überwiegend nur zur Eigenversorgung der Farmer und der Eingeborenen. Dies erhellt besonders der hohe Anteil der Eingeborenen an der Ziegenhaltung.

Soweit eine Vermehrung in Frage kommt, kann sie nur zu Lasten der Schafhaltung gehen. Da der Ertrag der Angora-Ziegen erheblich unter dem des Wollschafes liegt, dürfte — bei gleicher Einstellung zur Nahrung — die Ziegenhaltung nur dort am Platze sein, wo die größere Genügsamkeit oder Widerstandsfähigkeit gegen Schafkrankheiten dazu zwingt. (Bestandszahlen siehe S. 36.)

Ausfuhr von Schlachtschafen und Ziegen, Schaffellen, Ziegenfellen und Wolle
(Werte in £)

	1930	1931	1932	1933	1934	1935
Schlachtschafe und Ziegen	56 786	80 402	101 318	134 036	103 836	109 181
Schaf- und Ziegenfelle	113 314	106 532	148 788	20 918	14 319	11 474
Wolle	37 411	42 920	29 742	57 671	43 686	77 869

Pferde, Esel, Maulesel:

Die südwester Pferdezucht vor dem Kriege, aufbauend auf Kreuzungen bester deutscher und arabischer Blutlinien mit dem kleineren, aber sehr widerstandsfesten Afrikaner-Pferd, berechtigte zu den schönsten Hoffnungen; wirtschaftlich wurde sie getragen durch die Aufnahmefähigkeit der Schutztruppe und Polizei. Mit dem Ausfall dieser Großverbraucher und der Einführung des Autos in der Nachkriegszeit ist die Pferdezucht in ihrer Bedeutung stark zurückgedrängt worden und entbehrt heute aller wirtschaftlichen Aussichten. Wenn auch gegenüber 1913 der Bestand (s. Tabelle S. 36) von 15 916 in 1935 auf 20 919 Pferde angewachsen ist, so unterstreicht dieser langsame Anstieg im Grunde nur das Stagnationsmoment: alte Züchter erhalten und ergänzen ihr Zuchtmaterial, um bei einem etwaigen künftigen Konjunkturumschwung gerüstet zu sein; gleichzeitig spricht hier aber auch unabhängig von wirtschaftlichen Ueberlegungen die vielen Farmern innewohnende Liebe zum Pferde mit. Das Produkt der Zuchten ist im Allgemeinen von einer sehr guten Qualität: Ausdauer, Widerstandsfähigkeit, Stärke und Genügsamkeit sind seine besonderen Merkmale und stempeln damit das südwester Pferd zum idealen Truppenpferd, wie dies ja auch das ursprüngliche Zuchtziel war.

Bemerkt soll hier noch werden, daß gegenwärtig für die Pferdezucht sich nur die höheren Bergfarmen eignen, da nur diese „sterbefrei" sind. Die Pferdesterbe tritt während der Regenzeit auf; Ueberträger scheint ein Insekt zu sein, da z. B. in Ostafrika die nachts im mit Gaze gesicherten Stall befindlichen Pferde des Gouverneurs in Daressalam nicht von der

Pferdesterbe heimgesucht wurden, obwohl dort Pferde im Freien dieser Säuche zum Opfer fielen. Völlige Klarheit besteht bisher noch nicht, wenn auch die Hoffnung besteht, daß voll wirkende Mittel bald gefunden werden.

Der Zusammenschluß der südwester Pferdezüchter und Freunde ist der Hunting-Club, dessen Rennen und Gebrauchsprüfungen heute allein Leistungsmesser für den Pferdezüchter sind.

Bei der Eselzucht ist es, genau genommen, nicht den Verhältnissen entsprechend, von einer Zucht zu sprechen, da einmal ein Zuchtziel und zum anderen das Merkmal der intensiven Qualitätshebung fehlt. Dies bedeutet nicht, daß die Vermehrung völlig unkontrolliert bleibt, aber die Auslese der Hengste erfolgt überwiegend doch nur nach den persönlichen Merkmalen der Tiere ohne Berücksichtigung der Blutlinien der Vorfahren, da hier jede Registrierung fehlt, außerdem erfaßt die Auslese nur die eigene Herde, so daß eine unkontrollierte Inzucht typisch ist. Im Interesse des Landes läge es, wenn diesen Fragen größere Beachtung geschenkt würde, denn schon jetzt hat der Esel als Arbeitstier den Ochsen fast völlig verdrängt; letzterer soll möglichst rationell Fleisch und Fett ansetzen, um schnell ein hohes Schlachtgewicht zu erreichen.

Das Land ist in allen seinen Teilen für die Eselzucht geeignet und der Esel dank seiner Widerstandsfestigkeit und Genügsamkeit bei qualitativer Hebung das ideale Arbeitstier Südwests und könnte wohl auch ein guter Exportfaktor werden. Die Bestände (s. Tabelle S. 36) haben sich von 13 618 in 1913 auf 77 066 in 1935 vermehrt und dürften sich in gleichem Maße weiter vergrößern.

Von einer Mauleselzucht kann bisher in Südwest nicht gesprochen werden; während 1926 noch 2 289 Tiere vorhanden waren, waren es 1935 nur noch 1 251 (s. Tabelle S. 36). Eine Hebung der Zucht hängt völlig von der der Pferde- und Eselzucht ab.

Bodenschätze.

Bodenschätze

Im Rahmen der Untersuchungen der sogen. Wirtschafts- und Finanzkommission, die im Dezember 1932 von der Unionsregierung eingesetzt worden war, um die Frage einer Neuregelung der Mandatsverwaltung zwecks geeigneter Wahrnehmung der Südwester Interessen zu prüfen, erklärte der frühere Administrationsgeologe Dr. W. P. de Kock: Ein abschließendes Urteil über die Bodenschätze des Landes ist unmöglich, da die Erdoberfläche bisher nur angekratzt wurde; die Ergebnisse rechtfertigen jedoch eine optimistische Einstellung.

Ueber Höhe und Art der Bodenschätze ist dagegen viel geschrieben worden — ein wissenschaftlicher Wert ist diesen Arbeiten jedoch nur zum Teil beizumessen, da eine umfassende, wissenschaftlich abgestellte Untersuchung bisher nicht durchgeführt worden ist. Die Untersuchungen der Vorkriegszeit und der Gegenwart konzentrierten sich im Wesentlichen nur auf einzelne Fundstellen, auf denen sich heute, soweit die Rentabilität dazu veranlaßte, eine Minentätigkeit aufbaut[1]). Soweit es sich um Feststellungen von Schürfern handelt, ist ein starkes Bedenken gegeben, da hier aus Fanatismus oder finanziellem Interesse nur zu häufig der Boden der Objektivität außer Acht gelassen wird. Andererseits ist jedoch auch zu beachten, daß die Auffassung, gewisse Produktionen würden aus markt- oder anderen politischen Gründen unterbunden, und zu diesem Zwecke negative Tendenzberichte erlassen, eine gewisse Berechtigung für sich hat. Der Zweck solcher Meldungen soll entweder dahin zielen, Konkurrenzproduktionen auszuschalten oder aber den Wert der wirtschaftlichen Kräfte des Landes nicht aufzudecken, ehe das Mandat in einen endgültigen Rechtszustand überführt worden ist, sei es durch Rückgabe an Deutschland, rechtliche Angliederung an die Union oder Verselbständigung.

Von einem sachlichen Standort aus kann daher nur die Auffassung von Dr. de Kock geteilt werden, daß die Zeit für eine abschließende Beurteilung noch nicht reif ist.

Daß das Land über seine heute bekannten Werte hinaus viel birgt, erhellt die Tatsache, daß laufend neue Lagerstätten gewisser Bodenschätze entdeckt werden. Ueber die Größe der bekannten Lager bestehen kaum Feststellungen, da die Minentätigkeit überwiegend auf Kleinbetriebe mit primitiven Hilfsmitteln gegründet ist, so daß hierbei — mit Ausnahme der Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft m. b. H. (O. M. E. G.) bzw. der South West Africa Company, Ltd. (Abenab Vanadium-Mine bei Grootfontein) — aus finanziellen Gründen die Erschließung kaum in die Tiefe

1) Eine gute Zusammenstellung der Vorkriegsliteratur gibt Percy Albert Wagner, Dr.-Ing., B. Sc., M. E., A. S. A. S. M. T., M. A. I. M. E., Consulting Mining Geologist: „The Geology and Mineral Industry of South West Africa“, herausgegeben vom Minister of Mines and Industries, Pretoria, 1916.

geführt wird. Im Frühjahr 1936 wurde in Zusammenfassung der kleinen Schürfer die Ondundu Gold Field Gesellschaft mit einem Aktienkapital von £ 50 000 unter Mithilfe von Unionskreisen gegründet, so daß hoffentlich ein tieferer Einblick in den Goldreichtum des Landes oder wenigstens des Nordwestens zu erwarten ist.

Die Schürftätigkeit konzentriert sich vorzugsweise auf Edelmetalle oder solche gemeine Mineralien, die im Kleinbetrieb mit Gewinn abbaubar sind. Gewöhnliche Erze sind wenig gefragt. So befindet sich z. B. westlich Kalkfeld ein Eisenerzlager aus sehr hoch konzentriertem Eisenerz, das jedoch nicht für die Ausfuhr abgebaut wird, da, gemessen an den bisherigen Weltmarktpreisen, ein Abbau unrentabel ist. Es wird so nur zur Verhüttung des Kupfers als Zuschlag in Tsumeb verwendet.

Zu berücksichtigen ist hierbei, wie überhaupt bei jeder Minentätigkeit, daß zu den reinen Betriebseinrichtungskosten jedesmal die Erschließung von Wasser gehört, außerdem die Verkehrsfrage gelöst werden muß. Insbesondere die letztere Aufgabe verhindert in vielen Fällen den Aufbau eines kleineren Betriebes und führt zwangsläufig zum Großbetrieb, für den heute jedoch das Kapital fehlt. Prohibitiv wirkt außerdem die Tatsache, daß bisher Südwest weder über abbauwürdige Kohle noch Petroleumquellen verfügt[1]), so daß jede Verhüttungsarbeit im Lande selbst bei höchstem Gehalt der Erze oft unrentabel wird, d. h. nur möglich ist, wenn der Weltmarktpreis über der hohen Südwester Kalkulationsgrenze liegt. Bedauerlich in dieser Hinsicht ist die Tarifpolitik der Südafrikanischen Eisenbahnverwaltung (Treuhänderin der Landesbahnen), die in keiner Weise den Besonderheiten des Südwester Bergbaues Rechnung trägt.

Ein gewichtiges anderes Hindernis liegt darin, daß die Eisenbahnstrecke im Norden (sogen. Otavibahn) als Schmalspurbahn geführt ist; notwendig wäre eine Anpassung an die in Kapspurbreite geführte Strecke Windhuk—Walfischbay, damit einmal Güterzüge aus dem Norden direkt — also ohne Umladenotwendigkeit — bis Walfischbay durchfahren und zum anderen Güterwagen mit 50 t Nutzlast eingesetzt werden können. Einen besonderen Auftrieb dürfte die Minentätigkeit sodann nehmen, wenn die Nordbahn sowohl nach Nordwesten wie Nordosten verlängert würde, um so zu den abbauwürdigen Erzlagern im Kaoko-Feld bzw. nach dem Kaprivizipfel zu gelangen.

Diese beiden Gebiete, heute unerschlossen, bieten eine reiche Fundstätte der verschiedensten Erze. Geologisch dürften sie als Ausstrahlungen[2]) des süd-äquatorialen Erzzentrums, das sich durch das südliche Drittel des afrikanischen Erdteils von der Südküste bis in das obere Kongogebiet, ausgezeichnet durch die Nachbarschaft von Kohle und Erzen, hinzieht, zu

---

[1]) Siehe hierzu Abschnitt „Kohle" und „Erdöl".
[2]) A. Dix, Was geht uns Afrika an?, Stilke, Berlin, 1931, S. 26.

betrachten sein. Dieses Gebiet dürfte daher für die bergbauliche und industrielle Entwicklung von besonderer Bedeutung für Südwest werden. Wenn auch über den Kaprivizipfel keinerlei authentische Unterlagen vorliegen, so ist doch der Kohlereichtum seiner nächsten rhodesischen Nachbarschaft bekannt. Weiterhin haben sich in Angola Amerikaner (Sinclair-Gruppe) ein Erdölmonopol gesichert und an der Küste wie angrenzend am Kaprivizipfel Probebohrungen vorgenommen; über die Untersuchungen ist größtes Stillschweigen bewahrt, andererseits aber auch das Schürfrecht aufrecht erhalten worden.

Ein gewisses politisches Interesse dürfte in diesem Zusammenhange die Tatsache erwecken, daß 1921 der Kaprivizipfel mit dem Betschuanaland vereinigt, auf Einspruch des Völkerbundes jedoch 1929 wieder der Mandatsverwaltung unterstellt wurde. Inwieweit hier unter der Begründung der „Eingeborenen-Politik" vielleicht die Sicherstellung anderer Interessen erfolgen sollte, entzieht sich der Kenntnis.

Die folgende Tabelle zeigt den Exportwert der Südwester Bodenschätze während der letzten Jahre, wobei zu beachten ist und wie dies spätere Darstellungen gewisser Erze erweisen, daß diese Zahlen oft erheblich unter den normalen bzw. Rekordverschiffungen liegen. Der Grund ist darin zu finden, daß gerade die letzten Jahre vor der Rüstungshausse eine erhebliche Depression auf dem Gebiet der Rohstofferzeugung zeitigten, wobei Südwest als Mandatsland noch besonders betroffen wurde; andererseits hat sich die allerjüngste Hebung der Rohstoffpreise in Südwest bisher nur in besonderen Produktionsgruppen ausgewirkt.

Export und Verkauf von Mineralien.

	1934			1935		
Mineral	Export u. Verkauf		Wert (£)	Export u. Verkauf		Wert (£)
Diamanten	257 813,00	Karat	449 167	126 307,75	Karat	537 408
Gold	1 258,17	Unz.	6 251	3 497,14	Unz.	23 134
Kupfer				4 933,18	m. t.	53 386
Zinn	203,20	l. t.	324 000	239,20	l. t.	37 842
Cadmium	204,00	m. t.	1 600	520,60	m. t.	8 464
Vanadium	1 645,00	l. t.	51 575	3 288,00	l. t.	128 232
Guano	2 191,00	l. t.	10 880	489,00	l. t.	1 422
Salz	2 756,00	s. t.	5 500	5 535,00	s. t.	6 645
Lithium	231,00	l. t.	845	489,00	l. t.	1 656
Wolframerze	15,80	l. t.	1 272	44,50	l. t.	4 950
Tantalit	0,30	m. t.	50	6,10	m. t.	1 530
Halbedelsteine	—		1 890	—		2 743
Verkaufswert			561 439			807 412

Anmerkung: l. t. = Long Tons, s. t. = Short Tons, m. t. = metrische Tonnen.

Diamanten:

Die Diamantvorkommen Südwests bei Lüderitzbucht wurden 1908 entdeckt. Im Gegensatz zu den Kimberley-Vorkommen werden die Steine hier oberirdisch gefunden. Bohrungen in den Bezirken Gibeon, Bethanien, Berseba, Maltahöhe haben erwiesen, daß diamantenführende Trichter usw. nicht vorkommen, so daß ähnliche Chancen wie bei Kimberlay gering sind, wenn natürlich auch mit Ueberraschungen[1]) gerechnet werden muß.

Eine Beantwortung dieser Frage hängt eng von der nach der Entstehung der Diamanten ab. Eine endgültige Erklärung ist zweifellos noch nicht gefunden. Von Interesse ist hier eine neue Anschauung, die von Hugo Hegelberger[2]) vertreten wird und die sich mit dem kosmogenetischen Ursprung des Diamanten beschäftigt.

Hegelberger geht davon aus, daß die Hauptfundstellen der Diamanten in Südafrika, Brasilien, Indien und Neusüdwales liegen. Es fällt auf, daß sich alle diese Fundplätze zwischen den Wendekreisen oder in deren Nähe befinden. An diesen Fundplätzen zeigen sich die Diamanten entweder auf ursprünglicher oder auf zweiter Lagerstätte. Nun hat sich weiter gezeigt, daß Diamanten inmitten von Meteoriten vorkommen. Moissan, der die ersten Versuche zur Herstellung von Diamanten auf synthetischem Wege machte, schreibt über die Funde dieses Edelsteins in dem Meteoreisen von Cannon Diablo in Nordamerika: „Hier scheint die Natur bei der Tat ertappt worden zu sein. Dieser Kohlenstoff muß unter Einwirkung eines starken Druckes kristallisiert sein. Das Eisen befand sich in flüssigem Zustand und infolge einer plötzlichen, durch irgendeine Ursache bewirkten Abkühlung trat eine heftige Zusamenziehung der Masse ein, und der Kohlenstoff änderte seine Dichte von 2 zu 3,5, er ging in Diamant über." Die Pipes in Südafrika bestehen zum größten Teil aus Olivin und Kimberlit. In dieser „blauen Erde" befinden sich die Diamanten. Man nimmt an, daß die kreisrunden Löcher, die senkrecht in die Erde gehen, durch den Einschlag riesiger Meteore entstanden sind. Diese Meteore kreisten einst in frühen Erdperioden in der Ebene der Ekliptik um die Erde, wurden von ihr angezogen und stürzten vor ungezählten Millionen Jahren in der Nähe des Aequators auf den Erdkörper. Die diamantführenden Pipes treten immer in Gruppen auf. So hat man in einem Durchmesser von 8 km um Kimberley 15 Pipes, in Transvaal auf 20 qkm 8 Pipes entdeckt. Ihre Achsen verlaufen parallel zueinander und unter sich stehen sie in keiner

---

[1]) Es sei hier bemerkt, daß bereits wenige Jahre nach der kolonialen Inbesitznahme durch Deutschland Diamanten gezeigt wurden, die aus dem Bezirk Gibeon stammen sollten und demnach nur aus einem „Kimberley-Vorkommen" herrühren könnten.

[2]) Hugo Hegelberger, „Zeitschrift für praktische Geologie", besprochen in „Frankfurter Zeitung", 81. Jahrgang, Nr. 157, S. 3.

Verbindung. Nur radial verlaufende Spalten gehen von den Pipes nach allen Seiten hin. Diese Spalten, die ebenfalls mit Kimberlit gefüllt sind, sind durch Einschlag des Meteoriten entstanden. Der Kimberlit besteht zum großen Teil aus Olivin, wie auch die Meteoriten neben kohlenstoffhaltigem Eisen Olivin enthalten. Von Friedländer sind im Olivin synthetische Diamanten ausgeschieden worden. Die Diamanten brauchen nun nicht erst durch Abkühlen des Meteoriten auf der Erde entstanden zu sein; sie können auch schon auf dem Wege zur Erde sich ausgeschieden haben, wie es der Meteorit von Cannon Diabolo in Arizona beweist.

Im Gegensatz zu den Kimberley-Vorkommen auf ursprünglicher Lagerstätte finden sich die Diamanten in Südwest bisher nur an sekundärer Stätte im Dünensand. Wenn nun auch Bohrungen an anderen Plätzen im Süden des Landes zwar Blaugrund aber keine Diamanten festgestellt haben, so bleibt dennoch die gestellte Frage offen, da Südwest im Bereich der Meteoritvorkommen liegt und zahlreiche Einschlagstellen vorhanden sind; es muß daher mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß, unter der Voraussetzung der Richtigkeit der Hegelberger'schen These, ähnliche primäre Lager wie in Südafrika noch entdeckt werden.

Außer in der Namib — südlich Walfischbay bis zum Oranje — werden im Kaokofeld sowie in der Kalahari (einschl. Sandfeld) Diamanten vermutet, wobei die Oberflächenbedeckung (Sand und Kalk) die Forschung jedoch sehr erschwert. Die Abbaustätten sind, nachdem der „Kream" der reichsten und zugänglichsten Felder in der Umgebung von Lüderitzbucht abgeschöpft worden ist, immer weiter nach Süden verlagert worden und sind 1936 bis an die Oranje-Mündung vorgeschoben.

Wenn nun auch im Wirtschaftsleben Südwests andere Produktionsgruppen seit Auffindung der Diamanten einen starken Auftrieb genommen haben, so sind diese dennoch auch heute die stärkste Stütze des Südwester Außenhandels. Daß sie ihre alte Bedeutung, der stärkste Impuls der gesamten wirtschaftlichen Entfaltung des Landes zu sein, noch nicht wieder errungen haben, liegt in der langsamen Liquidierung der Weltwirtschaftskrise begründet. Die unverkauften Bestände aus den Krisenjahren waren Ende 1935 noch sehr groß, so daß die Produktion auf den Südwester Feldern nur im Verhältnis der Besserung des Diamantenmarktes wieder steigen kann, es sei denn, daß die Consolidated Diamond Mines of South-West Africa, Ltd., die 1920 die deutschen Minen übernahm, sich aus in ihrer Geschäftspolitik liegenden Gründen vorzeitig zu einer Vorratsauffüllung entschließt, um einer künftigen Marktausweitung gerüstet gegenüber zu stehen.

Dennoch dürfte geraume Zeit vergehen, bis die Mandatsverwaltung aus einer erhöhten Produktion einen besonderen finanziellen Nutzen ziehen kann, da die Gesellschaft erhebliche Verluste aus früheren Jahren abzu-

decken hat, und somit die Auslösung der Gewinnsteuer, die wesentlichste Abgabe der Minen, hinausgeschoben wird.

1935 wurde die Arbeit, die 1932 völlig eingestellt worden war, bzw. sich auf die Erhaltung der Anlagewerte und gewisse Planungen beschränkte, in kleinem Rahmen wieder aufgenommen. Es spricht viel dafür, daß diese Arbeiten sich verbreitern, da der Weltwohlstand, insbesondere der Wohlstand in den Vereinigten Staaten von Amerika, die der Hauptkunde für Südwester Diamanten sind, sich fortschreitend hebt.

Die folgende Tabelle gibt ein Bild von der Entwicklung der Diamanten-Produktion im Verhältnis zu den Verkaufserlösen.

Diamanten-Produktion

Jahr	Gewonnene Diamanten in Karat	Menge der verk. Diamanten in Karat	Wert der verk. Diamanten in £
1909/10	560 977	560 977	836 000
1910/11	798 865	798 865	1 069 000
1911/12	816 296	816 296	1 045 000
1912/13	959 965	902 157	1 324 500
1913/14	1 570 000	1 284 727	2 698 500
1914 fehlen Zahlen. Monatliche Ausbeute auf 120 000 Karat geschätzt. Verkauf für 1914 war durch Regierung auf 1 038 000 Karat beschränkt.			
1916	144 920	144 920	328 224
1917	364 761	364 761	1 060 087
1918	372 139	372 139	1 060 087
1919	462 180	462 180	2 204 236
1920	606 424	230 751	1 599 849
1921	171 321	121 557	492 513
1922	144 156	297 600	791 211
1923	433 229	495 675	1 656 700
1924	492 696	449 846	1 224 441
1925	515 860	693 864	1 961 408
1926	683 801	726 808	2 050 688
1927	723 877	577 341	1 620 862
1928	503 142	564 383	1 389 846
1929	597 189	533 101	1 617 698
1930	415 047	214 036	640 253
1931	71 532	103 131	300 000
1932	17 944	44 313	211 170
1933	2 374	9 113	57 860
1934	4 126	257 813	449 167
1935	128 464	126 306	537 408

Wenn auch in ersten Schriften über Südwest bereits auf das Vorhandensein von Goldadern hingewiesen worden ist, so ist die Südwester Goldproduktion doch sehr jung, anfänglich nur auf die Gewinnung von Aluvialgold im Kleinstbetrieb bei Omaruru beschränkt, so daß viele Landbewohner von dieser Tatsache nicht einmal wußten. Erst die sogen. Goldfunde bei Rehoboth rückten dieses Wirtschaftsgebiet in den Brennpunkt des Interesses.

1932 wurden hier, wo bereits um die Jahrhundertwende die Hanseatische Land- und Minen-Gesellschaft Adern festgestellt hatte, neue Goldlager aufgefunden, und es entwickelte sich eine Art Goldfieber. Die an diese Funde geknüpften Erwartungen (Lackmann Mine) wurden jedoch nicht erfüllt, so daß mehr als £ 60 000 verloren sein dürften.

Dennoch sind die Meinungen über dieses Gebiet sehr verschieden. Häufig wird der Gesichtspunkt vertreten, die Minentätigkeit sei aus „politischen" Gründen unterbunden und pessimistische Zweckmeldungen hätten dort die Kapital-Geber abgeschreckt; andere Kreise wieder sind der Ansicht, daß die goldführenden Schichten für einen Großbetrieb nicht ergiebig genug bzw. nur strichweise in kleineren Mengen vorhanden seien. Die Administration nimmt an, daß die goldhaltigen Erzschichten bei Rehoboth, obschon auch heute noch zusammenhängende Adern vorhanden sein können, durch eruptive oder bzw. und tektonische Bewegungen sowohl in vertikaler wie horizontaler Richtung zerrissen sein dürften, so daß die Erzansammlung unregelmäßig, insbesondere die Goldverteilung an der Erdoberfläche, in der Oxidationszone, nur sporadisch ist. Die goldhaltigeren Schichten dürften daher tief liegen.

Die Schürftätigkeit hat sich 1935 mehr auf das Gebiet etwa 60 engl. Meilen westlich von Rehoboth konzentriert, wo mit größerem Erfolg Kleinbetriebe unter persönlichem Einsatz der Unternehmer tätig sind. Goldhaltig ist zweifellos dieses Gebiet, wie ein Vergleich der Produktion 1934 zu 1935 zeigt. Eine festere Entwicklung im Rehobother Gebiet insgesamt hängt von der Frage ab, ob größere und höherwertige Gänge aufgefunden werden.

Die goldhaltige Erzschicht der sogen. Ondundu Gold Fields bei Ondundu Otjiwapa im Distrikt Omaruru ist gegenüber Rehoboth weniger ausgedehnt, dafür aber einheitlicher, so daß hier mit einer gleichmäßigeren Wertigkeit, bei eingeschlossenen reichen Trichtern, gerechnet werden kann. Da die Minentätigkeit älter als in Rehoboth ist, sind die Unternehmer auch durchschnittlich erfahrener, wie auch die Stollen tiefer ins Erdreich getrieben sind, so daß die Ausbeute erheblich größer ist. Im April 1936 hat sich mit einem Kapital von £ 50 000 die Ondundu Gold Fields Ge-

sellschaft als Zusammenschluß der kleinen Felderbesitzer mit Unions-kapital-Unterstützung gebildet.

Anfang 1936 ist sodann in der Nähe von Johann-Albrechtshöhe bei Karibib nach Gold geschürft; über den Erfolg sind bisher Nachrichten nicht laut geworden. Daß dieses Gebiet goldhaltig ist, war bereits unter deutscher Schutzgebietsverwaltung festgestellt worden. Aus wirtschaftlichen Gründen ist die Tätigkeit hier jedoch seinerzeit aufgegeben worden, wobei der Ausbruch des Weltkrieges gleichfalls eine Rolle spielte.

Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges wurde auch westlich Kunjas im nördlichen Teil des Bezirks Bethanien eine Reihe goldhaltiger Quarzadern aufgelegt, bei denen aber nach den Untersuchungen von Dr. E. Krause die Auswertung zweifelhaft ist. Das gleiche gilt für Adern im Kaoko-Feld nahe Khorichas, solche südwestlich Franzfontein bei Choabendus und im Südwesten dieses Gebietes. Sodann kommt Gold in Verbindung mit Kupfererzen an verschiedenen Plätzen vor, wie bei der früheren Henderson Mine, in den Spitzkopje-Adern und auch in einem Kupfervorkommen in den Chuos-Bergen. Kleine Gold-Nuggets sind, wie bereits bemerkt, auch gelegentlich in den diamanthaltigen „gravels" südöstlich von Lüderitzbucht wie auch im Erongo-Zinngebiet gefunden worden. Von Interesse dürfte hier auch sein, daß Wilhelm van Reenen in einem Bericht aus dem Jahre 1791 bereits reiche goldhaltige Lager im Groß-Namaqualand erwähnt, die also heute auch noch der Wiederentdeckung harren.

Wenn auch jeder Optimismus auf Grund der gegenwärtigen Lage verfehlt wäre, so hat das Prospektieren nach Gold in Südwest doch seine Berechtigung erwiesen. Auch gibt es noch umfassende Gebiete, die kaum von Menschenfuß bisher betreten wurden.

Goldproduktion

(Unreines Gold in Unzen)

Jahr	Rehoboth	Ondondu
1931	154,00	416,00[1]
1932	118,00	772,00[1]
1933	36,00	919,55[1]
1934	19,00	1 239,17[1]
1935	1 430,58[1]	2 062,56[1]

[1] Standard Gold-Unze.

Kupfer:

Das Kupfervorkommen ist auf sehr viele Landesteile verteilt, wie auch die älteste Minentätigkeit hier im Lande sich bereits auf die Förderung

dieses Erzes konzentrierte; so war ja auch seinerzeit Pomona wegen der dortigen Blei- und Kupfererze erworben worden, die Auswertung dann jedoch zugunsten der Diamanten zurückgestellt. Auch im Rehobother Gebiet hatte 1899/1900 die Hanseatische Land- und Minen-Gesellschaft abbauwürdige Lager festgestellt, deren Hebung aber die Verkehrsverhältnisse unmöglich machten. Auch von den vielen anderen Vorkommen sind nur wenige abbauwürdig befunden, so bei: Tsumeb, Groß Otavi, Asis, Asis Ost, Guchab und die Bobos-Mine im Grootfonteiner Bezirk, die Khan-Mine im Bezirk Swakopmund, die Otjizongati-Mine bei Okahandja, die Sinclair-Mine in der nordöstlichen Ecke des Lüderitzbuchter Bezirks. Viele dieser Funde sind nur im gröbsten ausgewertet.

Heute wird die Kupferproduktion von der Otavi-Minen- und Eisenbahn-G. m. b. H. (O. M. E. G.; Aktienkapital: £ 700 000; Sitz: Berlin) beherrscht. Im Zuge der Weltrohstoffkrise ist deren Mine bei Tsumeb jedoch 1932 vorübergehend stillgelegt worden, da, wie bereits bemerkt, die Verhüttung eines Erzes in Südwest gegenwärtig nur möglich ist, wenn der Weltmarktpreis sich über dem hohen Südwester Mindestpreis bewegt. Seit dieser Zeit wurden Verkäufe lediglich aus den Haldenvorräten vorgenommen.

Das Kupfer kommt in Tsumeb in Verbindung mit Silber, Blei und Zink sowie kleinen Mengen Mottramit, Germanium und Kadmium vor. Letzteres wird nur als Beiprodukt geerntet, während Mottramit (Vanadium) und Germanium für sich gefunden werden. Das normale Erz enthält (1. Probe): 10,8 % Cu, 31,3 % Pb und 10,7 % Zn; durchschnittlich kann für die Lager bei Tsumeb angenommen werden, daß der Gehalt des Gesteins beträgt: 13 % Kupfer, 28 % Blei und etwa 250 g Silber je Tonne.

Bei der Verhüttung in Tsumeb, die unter Zuschlag von Eisen aus dem Gebiet bei Kalkfeld erfolgt, kann naturgemäß nur auf eine Gewinnung solcher Erze Wert gelegt werden, die den Aufwand lohnen. Bei Vorhandensein einer bis zum Hafen gehenden Kapspurbahn, auf der 50-t-Wagen laufen können, wäre zu erwägen, ob dem Südwester Bergbau nicht dadurch eine größere Krisenfestigkeit gegeben werden könnte, daß das vorsortierte Erz nach Europa zur Verhüttung verschifft wird, wo in modernsten Anlagen alle Beimengungen gewonnen werden können. Es würde dieser Roherzexport zwar eine besondere Eisenbahn- wie Schiffsfracht-Tarifgestaltung bedingen, die aber nicht außerhalb der wirtschaftlichen Erwägungsgrenze zu liegen braucht. Eine solche Sicherung der Erzförderung wäre im Interesse der Stabilisierung der Gesamtwirtschaft zweifellos zu wünschen.

Die bei Tsumeb aufgeschlossenen Lager dürften im Rahmen der gegenwärtigen Anlagen bei einer jährlichen Verarbeitung von 150 000 t Gestein etwa 20 000 t Kupfer und Zink, 30 000 t Blei und neben dem Anfall ver-

schiedener anderer Erze rund 37 t Silber ergeben. Bei einem durchschnittlichen Silberpreis von RM 40,— je Kilogramm würde allein die Silberausbeute etwa 1,5 Mill. RM erbringen, und damit zur Lösung der oben gestreiften Frage einer Verschiffung des Roherzes zwecks Verhüttung in Europa finanziell erheblich beitragen. — Soweit bisher Matte verschifft wurde, so enthielt diese etwa 50 % Kupfer (Durchschnittsprobe: 47 % Cu). Der Export ging fast nur nach Deutschland.

Die nachfolgende Tabelle zeigt das Entwicklungsbild der Förderung und Ausfuhr von Kupfer, Blei und Zink aus der Tsumeb-Mine.

Kupfer, Blei, Zink

Jahr	Gefördertes Gestein (t)	Ausgeführtes Erz (t)	Wert in £
1910/11	37 034	35 850	284 860
1911/12	38 119	31 506	187 685
1912/13	55 135	35 555	326 170
1913/14	75 276	51 249	396 435
1916	—	11 970	242 436
1917	—	4 877	127 844
1918	45 104	7 569	142 794
1920	36 307	30 591	186 270
1922	113 342	39 826	427 823
1924	122 823	50 495	571 152
1926	119 923	49 942	538 000
1927	144 370	49 733	569 000
1928	164 381	61 061	764 000
1929	164 961	78 824	900 000
1930	210 743	57 914	462 000
1931	135 605	36 107	210 100
1932	42 996	25 692	19 700
1934/35		4 933	53 386

Blei:

Neben den Kupfer-Blei-Erzen der Tsumeb-Mine sind zahlreiche silberhaltige Bleiadern im Lande entdeckt worden, besonders im Karibib und Warmbad-Bezirk. In diesem letzteren Distrikt sind bei Aiasis in großer Zahl Adern prospektiert und sowohl vor wie nach dem Weltkriege zum Teil auch abgebaut worden. Wenn die Auswertung dieser Adern auch selbst nicht schwierig ist, so erwachsen dennoch aus dem ariden Charakter dieses Gebietes erhebliche Hemnisse[1])

[1]) Einzelheiten über Aisis Blei-Silber-Adern enthalten in Geological Memoir No. 2, S. W. A., „The Geology of the Warmbad District“, by Drs. Haughten and Frommurze.

Germanium:

Das in der Tsumeb-Mine neben Kupfer-Blei-Zink vorkommende Germanium stellt wohl den letzten Weltvorrat an diesem Erz dar. Es ist ein äußerst seltenes Element, dessen Auffindung zu einem Prüfstein der chemischen Elemententheorie wurde.

1872 hatte Mendeljeff auf Grund der von ihm aufgefundenen Gesetzmäßigkeiten der chemischen Elemente die Existenz eines Ekasiliciums vorausgesagt und mit außerordentlicher Kühnheit selbst die physikalischen Konstanten seiner Verbindungen bis in die kleinsten Details vorausberechnet. 1886 wurde dann in Freiberg (Sachsen) von Clemens Winkler das von ihm so benannte Germanium entdeckt, wobei die meisten Angaben Mendeljeffs bestätigt werden konnten.

Ueber die Höhe der Produktion sind bisher Zahlen nicht ausgewiesen worden; allein der Bericht der Administration an den Mandatsausschuß des Völkerbundes für 1935 meldet, daß sich Ende 1935 ein Vorrat von 21 t im Besitze der O. M. E. G. befand.

Zink:

Alles Wissenswerte über Zink ist im Abschnitt Kupfer mitbehandelt worden.

Zinn:

Die ersten Zinnfunde[1]) erfolgten 1910 bei Ameib, denen bald solche bei Dawib, Aubinkuis, Tsomtsaub, Neineis, Uis, Kawab, Otjimme und Kohero-Ost folgten. Im südlichen Teil dieses Lagerfeldes liegen die Erongo-Berge, so daß das Feld manchmal auch das Erongo-Zinnfeld genannt wird.

Als Nebenprodukte finden sich in diesen Lagern Beryle (bei Ameib), Wolframite, Monazite, Columbite und Molybdemite (bei Dawib) bzw. Lepidolite (bei Kohero-Ost).

Mit dem Abbau beschäftigten sich Mitte 1936 etwa 12 Unternehmen, meist sehr kleinen Umfangs: Namib Tin Mines (Pty), Ltd.; Crystal Tin Syndicate, Omaruru; The Ameib Tin Mining Co., Usakos; Messrs. Harders & Wiedow, Omaruru; W. Gauschow, Humdigams Tin Mine, Omaruru; R. Kliem, Daweb Ost, Omaruru; W. Stiepelmann, Swakop-

---

[1]) Die verschiedenen Vorkommen sind beschrieben von Drs. Gevers and Frommurze in their Memoir „The Tin-bearing Pegmatites of the Erongo Area, South West Africa", T. G. S. S. A. Vol. XXXII, 1929.

mund; F. Byrne, Esq., Omaruru; H. Marthaler, Tecklenburg, Omaruru; J. H. Oosthuizen, Omaruru; M. G. le Roux, Sandamap, Usakos.

Das zum Export kommende Konzentrat enthält durchschnittlich 70 % SnO_2 und geht nach England und Deutschland.

Wenn oben ausgeführt wurde, daß die Südwester Erzgewinnung wesentlich von einem so hohen Marktpreis des betreffenden Erzes abhängt, daß auf der hohen eigenen Kalkulationsbasis noch mit Gewinn gearbeitet werden kann, so gilt dies insbesondere für die weitere Ausdehnung der Zinnproduktion, die von der Auswertung der geringwertigen Lager stark abhängig ist. Obwohl der Weltdurchschnittspreis für Zinn 1935 gegenüber dem Vorjahre auch um £ 4 (1935: £ 226 je l. t.) geringer war, so hat die Erzeugung wie die Verschiffung bisher nicht gestockt.

Zinn

	Erzeugung		Ausfuhr	
Jahr	Menge lg. t	Wert (£)	Menge t	Wert (£)
1919	111	19 700	113	20 370
1920	200	40 200	166	33 200
1921	155	18 700	104	10 950
1922	222	24 500	259	28 860
1923	236	35 500	233	34 995
1924	217	32 500	209	31 399
1925	192	36 600	190	36 250
1926	187	37 440	198	39 500
1927	210	40 400	204	39 200
1928	230	34 500	239	36 000
1929	243	34 000	227	32 000
1930	184	21 500	172	20 200
1931	116	9 300	106	8 500
1932	93	8 400	111	10 000
1933	205	29 100	203	28 800
1934	194	31 300	203	32 400
1935	234	37 206	239	37 842

Vanadium:

Vanadium gehört zu den Erzeugnissen des Bergbaues, in deren Gewinnung das südliche Afrika eine monopol-ähnliche Stellung hat, da es fast nur in Südwest und Nord-Rhodesien gewonnen wird. Diese Bedeutung ist um so wichtiger, als sich das Vanadium in der modernen Technik als Zusatzmittel bei der Stahlherstellung zur Erreichung einer hohen Elastizität unentbehrlich gemacht hat. In Südwest wird das

Vanadium in Verbindung mit Kupfer und Blei (Mottramit) bei Tsumeb und Asis-Ost wie auch im Bezirk Grootfontein bei Rietfontein gefunden. Laufend werden neue Lager entdeckt, von denen jedoch die meisten nicht ausgebeutet werden. Das größte und ausgedehnteste bisher entdeckte Lager ist das bei Abenab im Bezirk Grootfontein, das von der South West Africa Co., Ltd., ausgewertet wird. Das Konzentrat hat durchschnittlich einen Gehalt von 19,75 % V_2O_5. Die Produktion ist im September 1935 wieder aufgenommen worden und seit 1936 stark im Anstieg begriffen; die monatliche Leistung stellte sich Mitte 1936 auf etwa 450 l. t. Hauptabnehmer war früher Deutschland, zu dem im Zuge der Aufrüstungsarbeiten sich England hinzugesellte.

Der vom anziehenden Preis ausgehende Anreiz hat die Schürfarbeiten auf diesem Gebiete sehr belebt, so daß die South West Africa Co., Ltd., sich für ein größeres Gebiet im Norden von der Administration das ausschließliche Prospektierungsrecht sicherte.

Die in der folgenden Tabelle gegebenen Erzeugungs- und Ausfuhrzahlen erfassen im Wesentlichen die Tätigkeit der Abenab-Mine; gleichzeitig sind aber auch enthalten die Produktionen der zur obigen Gesellschaft gehörenden Baltika-Mine bei Grootfontein, die der Otavi Exploring Syndikate, Ltd., die ihren Betrieb bis Mitte 1936 noch nicht wieder aufgemacht hatte, und die der O. M. E. G., die beide 1936 nur aus ihren Vorräten verkauften.

Vanadium

Jahr	Erzeugung		Ausfuhr	
	Menge lg. t.	Wert (£)	Menge t.	Wert (£)
1920	360,4	18 000	277,6	13 880
1921	650,4	32 500	387,1	19 005
1922	1 981,1	99 000	711,0	35 551
1923	1 452,0	75 500	1 166,8	59 217
1924	2 121,8	110 300	1 604,5	83 433
1925	3 740,0	194 500	2 234,0	116 100
1926	2 321,0	120 700	1 130,0	58 000
1927	3 038,0	158 000	1 345,0	68 500
1928	3 339,0	126 000	3 983,0	152 000
1929	3 036,0	117 000	5 287,0	222 000
1930	4 461,0	176 200	3 817,0	150 700
1931	4 602,0	152 800	3 938,0	130 700
1932	2 973,0	112 700	1 378,0	52 200
1933	177,0	6 710	1 170,0	44 312
1934	324,0	10 200	1 645,0	51 575
1935	1 570,0	61 220	3 288,0	128 232

Wolfram-Erze:

In Südwest kommen die beiden Wolfram-Erze Wolframit und Scheelit vor. Die ersten Wolfram-Quarz-Adern wurden bereits 1912—1914 bei Klein-Kharas, an der Eisenbahnlinie Seeheim—Upington, durch die South African Territories, Ltd., offengelegt. In der Folgezeit sind dann eine Reihe weiterer Funde gemacht worden; das hauptsächlichste und umfangreichste bisher entdeckte Vorkommen ist das bei Kranzberg, ungefähr 12 Meilen südwestlich der Stadt Omaruru.

Da die Wolfram-Erze heute als Härtestoff bei der Stahlherstellung (Wolfram-Stahl) eine bevorzugte Rolle spielen, darf wohl angenommen werden, daß dieser junge Zweig des Südwester Bergbaues eine günstige Entwicklung nehmen wird, zumal die Preisentwicklung (in 1935 je t von £ 80,10 auf £ 110) ihren Anreiz zweifellos ausüben wird.

Die Haupterzeuger sind: O. Ortner, Ottilie-Mine, Omaruru; August Brusius, Okarundu, Omaruru; P. Reichelt, Omaruru.

Die Verschiffung der Konzentrate (70 % WO_3) erfolgt vorwiegend nach England.

Wolfram-Erze

	1934			1935		
	Erzeug.	Export	Wert	Erzeug.	Export	Wert
	(Long Tons)		(£)	(Long Tons)		(£)
Wolframit	16,84	15,8	1 272	42,0	43,0	4 785
Scheelit	—	—	—	1,5	1,5	165

Tantalit-Konzentrate:

Das erste Tantalit-Vorkommen wurde vor dem Kriege bei Donkerhoek, ostsüdöstlich von Jackalswater im Bezirk Karibib, festgestellt; diesem Fund wurde jedoch nur wissenschaftlicher Wert beigemessen. In der Nachkriegszeit ist das Tantalit, das in seinen Elementen Tantal und Niob bzw. in ihren Karbiden ein hochwertiges Schleifmittel liefert, immer mehr in der Industrie zur Geltung gekommen. Die Nachfrage und die günstige Preisstellung haben daher in der Gegenwart zur Suche und Ausbeutung immer besserer Lager angereizt.

Die Südwester Vorkommen enthalten vor allem Tantal und Niob in Verbindung mit Zinn; Untersuchungen anhand der exportierten Konzentrate ergaben einen Anteil des Tantal von 42,10—77,15 %, des Niobs von 4,90—37,50 % und des Zinns von 0,07—1,69 %. Der Export erfolgt bisher für englische Rechnung.

Die Haupterzeuger sind: C. Hälbich, Karibib; E. Brons, Omaruru; E. Marthaler, Tecklenburg-Mine, Omaruru; M. G. le Roux, Sandamap-Mine, Usakos.

Tantalit-Konzentrate
(Erzeugung und Export)

1934		1935	
Metr. Tons	Wert (£)	Metr. Tons	Wert (£)
0,30	50	6,10	1 530

Lithium:

Lithium[1]) findet sich in Südwest in Lepidolit, d. h. Lithium-Glimmer, und zwar vorwiegend im Bezirk Karibib. Das verschiffte Erz enthält etwa 3,75—4,25 % Lithium-Oxid.

Bemerkt sei hier, daß sich die Welt-Produktion von Lithium-Metall nur auf mehrere Tausend Kilogramm beläuft. Es wird vorzugsweise als Lithium-Salz bei der Herstellung von Opal-Glas, in der Medizin, Chemie und elektrischen Industrie verwendet und zwar besonders als Rotfeuer in der Feuerwerkerei und als Härtemittel für andere Metalle.

Der einzige Produzent in Südwest ist die Jooste Lithium Myne (Bpk), Johann-Albrechtshöhe bei Karibib. Die Verschiffung ging bisher überwiegend nach Frankreich (1935: 387 t), zum kleineren nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika (1935: 102 t). Da Absatzschwierigkeiten nicht gegeben und auch nicht zu erwarten sind, dürfte sich die Produktion schnell vergrößern. Gewonnen wurden:

Lithium-Oxyd

1934		1935	
Long Tons	Wert (£)	Long Tons	Wert (£)
231	854	489	1 656

Eisen:

Eisenvorkommen finden sich an vielen Plätzen im Lande, so östlich Keetmanshoop, im südlichen Teil von Großnamaqualand und im Bastardland, vor allem aber im Norden Südwests.

---

[1]) Umfassend beschrieben in: „The Lepidolite Deposits of South West Africa", by Dr. W. P. de Kock, read before the Geological Society of South Africa (T. G. S. S. A. Vol. XXXV, 1932).

Im Abschnitt „Kupfer“ wurde bereits auf das einzige bisher abgebaute Vorkommen nordwestlich Kalkfelds im Bezirk Omaruru hingewiesen[1]). Es handelt sich hier um guten Brauneisenstein, der als Zuschlag bei der Verhüttung des Tsumeber Kupfer-Blei-Erzes verwendet wird.

Unermeßliche Lager sehr reinen Eisenerzes, Hämatit und Limonit, in einer Mächtigkeit bis zu 50 Meter finden sich sodann im westlichen Teil des Kaokofeldes[2]). Die geographische Lage läßt es zweifelhaft sein, wann diese Lager einmal abgebaut werden.

Isländischer Doppelspat:

Isländischer Doppelspat ist eine der wenigen natürlichen Vorkommensarten ganz reinen Calciumcarbonats; in Südwest kommt er als hochwertigster optischer Spat über ein weites Gebiet in den Bezirken Gibeon und Rehoboth vor und zwar in Nestern von wenigen Zentimetern bis zu 15 Fuß Durchmesser in Lavagestein; geringwertigere Lager finden sich auch in Marmorgängen, die zum Damarasystem gehören.

Diese reichhaltigen Lager wären im Stande, für viele Jahre den gesamten Weltbedarf an optischem Spat zu decken. Der Abbau ist bisher jedoch noch nicht in Angriff genommen.

Flußspat:

Ein ausgedehntes Lager Flußspat von niedrigem Gütegrad ist teilweise auf Farm Marburg im Otjiwarongo-Bezirk offengelegt worden; da der Gehalt jedoch zwischen 85—90 % CaF_2 schwankt, wird das Vorkommen als unverkäuflich betrachtet. Dagegen ist auf Farm Garub im Bezirk Keetmanshoop, etwa 60 Meilen abseits der Bahnstation Kalkfontein, ein sehr hochwertiges Lager mit einem Gehalt von 99,6—100 % CaF_2, d. h. also chemisch fast reines Calciumfluorid, gefunden. Aber auch hier ist es bisher zu keinem Abbau gekommen, da die Entfernung von der Eisenbahn und Küste prohibitiv wirkt.

Molybdänglanz:

Nach einem Bericht von Wagner[3]) kommt Molybdänglanz in guter Qualität im Schriftgranit südlich von Usakos wie im Kuiseb-Tal nahe Walfischbay vor; auch im Granit bei Aus und ebenso in den Velloor Hills im Bezirk Warmbad sind Vorkommen festgestellt.

---

1) P. Hermann, Beiträge zur Geologie von Deutsch-Südwestafrika, Z. f. p. G., 1909, S. 372.

2) J. Kuntz, Ueber die geologischen Verhältnisse des Kaokofeldes, Monatsber. d. D. G. G., Nr. 17, 1912; K. Krause, Ueber die Geologie des Kaokofeldes in Deutsch-Südwestafrika, Z. f. p. G., 1913, S. 1.

3) Wagner, a. a. O., S. 111.

Glimmer:

Als Muskowit kommt Glimmer in Schriftgranit und Schriftgranit-Quarz im Norden und Südosten von Klein-Kharas im Süden vor, und zwar in Platten und Schichtungen bis zu 20 cm im Durchmesser. Die Platten scheinen jedoch von zu geringer Qualität und daher ohne Handelswert.

Schwefel:

Schwefelablagerungen, oder genauer, Sand verkittet durch Schwefel, kommen bei Pelikan-Point und in der Nachbarschaft von Walfischbay wie auch bei der Conception-Bay vor. Auch sie scheinen ohne Handelswert.

Asbest:

Soweit bekannt, ist bisher Asbest nur östlich Swakopmunds in der Nähe der Gorab-Mine und dann an der Pforte der alten Swakopmund—Karibib-Bahn gefunden worden, jedoch von keiner kaufmännischen Bedeutung.

Erdöl:

Bisher ist in Südwest kein Erdöl gefunden worden; dennoch erscheint es angebracht, einen Ueberblick über bisherige Erkenntnisse zu geben. Vor allem ist hier auf jene Feststellungen zu verweisen, die deutsche Gelehrte machen konnten und die jetzt durch den Münchener Geologen Kaiser völlig aufgeklärt wurden.

Die Anwohner der Walfischbay wußten schon lange davon zu erzählen, daß manchmal das Wasser der ganzen Bucht mit toten Fischen übersät sei. Wenn die See ruhig daliege, könne man in dem ziemlich klaren Wasser plötzlich trübe Wolken aufsteigen sehen. Danach beginne ein großes Sterben unter den Fischen, die diese Bucht gerne als Laichplatz aufsuchen. Aber nicht nur die kleinen Fische gehen in dieser merkwürdigen Erscheinung ein, sondern auch die großen Raubfische wie die Aasjäger. Nach einigen Tagen aber ist alles vorbei: die Fische sind auf den Meeresgrund gesunken.

Mit dieser Beobachtung wurde eine andere in Verbindung gebracht: Am Strand der Bucht finden sich bei Ebbe einige Zeit nach solchem Fischsterben viele kleine Kegel im Sand, die die Form von Liliputvulkanen haben. Nähere Untersuchung ergab, daß hier Gase ihren Ausgang suchen, die bei der Verwesung von Fischen frei werden; denn wenn die toten Fische sich zersetzen, trennen sich die festen von den flüssigen und gasförmigen Stoffen.

Die festen und flüssigen Bestandteile bilden dann das Ausgangsmaterial für die Entstehung von Petroleum, während jene „Entlüftungen", die Ammoniak, Schwefelwasserstoff und ähnliche giftige Gase enthalten, die Kraterbildung verursachen bzw. die Trübung des Wassers hervorrufen, in der wieder neue Fische sterben.

Aehnlich wie im deutschen Erdölgebiet bei Hannover, wo nach der Auffassung von Dr. Richter einst eine große fischreiche Meeresbucht war, dürfte danach die Möglichkeit bestehen, daß an der Küste Südwests mit seinen zugeschwemmten Buchten sich Erdöl findet, wie die Walfischbay gewissermaßen eine im Betrieb befindliche Erdölfabrik darstellt, die noch heute selbständig für ihren Rohstoffnachwuchs sorgt.

Bemerkt sei in diesem Zusammenhange, daß im Süden des Landes östlich Gibeon in großer Ausdehnung das Vorhandensein von Oelschiefer in geringer Tiefe nachgewiesen worden ist. Auch bestand der Plan, bei Berseba direkt auf Oel zu schürfen; eingehende Forschungen wurden jedoch dadurch unterbunden, daß ein Partner die Hauptstelle belegte, ohne aber selbst die Bohrungen durchzuführen. Die Mandatslage wie die letzten wirtschaftlichen Depressionsjahre haben auf diesem Wirtschaftsgebiete das Kapital von irgendwelchen Arbeiten abgehalten. Auf die Forschungen der Sinclair-Gruppe im benachbarten Angola sei hier nochmals hingewiesen; echte Nachrichten sind leider nicht laut geworden.

Kohle:

Im Gegensatz zu Südafrika haben bisher Bohrungen auf Kohle in den Karoo-Gebieten des Südens keine auswertbaren Stätten aufgezeigt, wobei jedoch zu bemerken bleibt, daß die Untersuchungen in der Vorkriegszeit erfolgten und sich hierbei auf wenige Plätze konzentrierten, andererseits auch nur in geringere Tiefen geführt wurden und schließlich nur spärlich erfolgten, so daß also noch ein umfangreiches Gebiet der Durchforschung würdig erscheint, zumal das Vorhandensein von Kohle nachgewiesen ist. So stieß man beim Brunnenbau bei Goriganis, wenige Meilen nordöstlich von Keetmanshoop, auf Kohle bis zu 4 cm Stärke, während wieder bei planmäßigen Arbeiten, wie z. B. bei Auros mit einer Tiefe von fast 500 Fuß, ein positives Ergebnis nicht erzielt werden konnte; das gleiche gilt für Arbeiten im Osten und Norden von Gibeon, im Auob-Tal, nahe Stamprietfontein und Klein-Nabas (330 Fuß).

Abgesehen von Untersuchungen im Norden, vor allem in der Nachbarschaft der rhodesischen Grenze, stehen die Karooflächen im äußersten Südosten, im Gobabis, Gibeon und Warmbad-Bezirk noch der Forschung offen. Einen Fingerzeig bietet hier ein Bericht[1]) von Dr. H. Schneider-

[1]) Wagner, a. a. O., S. 119.

höhn vom Mineralogischen Institut Frankfurt a. M. aus der Vorkriegszeit, nach dem am Fischfluß-Revier im Bezirk Gibeon Spalt-Kohle (fissure coal) vorkommt.

Nach Dr. Schneiderhöhn fällt hier die Kohle in vertikalen oder stark schrägen Adern in nahezu horizontalen Sandsteinschichten ein, die zu den Fischfluß-Formationen gehören. Er hat hier folgende Vorkommen festgestellt:

1. an der Ost-Bank des Großen Fischflusses, ungefähr 4 km unterhalb der Durchfahrt bei Unigaos, das 13 km südöstlich Berseba liegt: hier sind zwei breite Adern zwischen 20 bis 25 kleineren;
2. ungefähr 2 km nördlich des eben erwähnten Ortes am Steilhang eines Nebentals des Großen Fischflusses: 6 kleine Adern;
3. an dem abschüssigen westlichen Ufer des Großen Fischflusses bei der Hurukadomes-Furt, etwa 50 km südlich von Unigaos: 3 kleine Adern.

Diese Vorkommnisse, die in ihrer Qualität gleichwertig sind, schwanken in ihrer Mächtigkeit zwischen wenigen Millimetern bis zu 75 cm und können an der Oberfläche bis zu einem Kilometer verfolgt werden. Die Adern sind nicht rein, sondern von anderem Gestein durchsetzt. Die Kohle selbst ist schwarz, von brillantem Glanz; der Bruch erfolgt in Schneckenlinienform. Sie kann leicht mit einem Streichholz entzündet werden und brennt mit heller Flamme, der beträchtliche Rückstand besteht aus einer porösen anthrazitartigen Kohle, die, nochmals entzündet, für längere Zeit unter Erzeugung einer starken Hitze glüht. Die hier gefundene Kohle scheint daher mehr den bituminösen Vorkommen in den Vereinigten Staaten zu ähneln als der Fissure-Kohle in den Beaufort-Betten im Laingsburg-Distrikt und an anderen Orten in der Kap-Provinz. Dr. Schneiderhöhn nimmt an, daß die Kohle hier im Fischfluß-Gebiet in Form von Asphalt von unten in die Bruchspalten eingedrungen ist, das dann im Laufe der Zeit eine graduelle Verkohlung durchgemacht hat.

Von diesen Adern ist bisher keine bauwürdig befunden, da die größte Flözstärke einwandfreier Kohle nur 25 cm beträgt bei sehr kurzer Ausdehnung.

Salz:

Im Gegensatz zur Südafrikanischen Union ist Südwest wenig reich bedacht mit Salzpfannen. Die einzige nennenswerte binnenländische Pfanne befindet sich bei Aminuis im Bezirk Gobabis, die ziemlich beträchtliche Mengen Salz guter Qualität hat. Im Norden des Landes gibt es außerdem mehrere bedeutende Pfannen westlich der Etoscha-Pfanne.

Nach neueren Untersuchungen kommt[1]) aber dafür den Salzvorkommnissen in der Nachbarschaft Swakopmunds große wirtschaftliche Bedeutung zu. Zwei verschiedene Gruppen sind hier zu unterscheiden: einmal ältere, aufgeschichtete Stein-Salz-Lager, eingebettet in jüngere Fremdschichten, die die Küstenebene der Namib bedecken und sich bis zu 350 m über den Meeresspiegel erheben; zum anderen Steinsalz und Sole in Pfannen, die abseits der jetzigen Küste oder direkt an ihr liegen und in gewisser Weise sogar noch in Verbindung mit der offenen See stehen.

Von diesen Vorkommen finden sich die älteren Steinsalzlager in ausgedehnter Breite landeinwärts von Walfischbay bis zur Mündung des Omaruru-Reviers. Untersuchungen bei Goanikontes haben so zur Feststellung sehr reicher Lager in mehrschichtigen Bändern geführt. Der obere Salzhorizont weist hier Steinsalzschichten von 18—31 cm Stärke auf mit Zwischenlagern von Gips und anderen Ablagerungen; der untere Salzhorizont besteht aus wenigstens 4 getrennten Schichten, und zwar liegt hier die oberste Schicht etwa 7—8 m unter dem oberen Horizont. Diese unteren Schichten sind bedeutend stärker — 4—6 m — und weniger von Gips durchsetzt. Das Salz selbst ist von rein weißer, gleichmäßiger Qualität und läßt sich leicht verarbeiten. Die Analyse ergab: 98,42 % NaCl, 0,54 $CaSO_4$, 0,24 $CaCl_2$, — MgO, — K_2O, 0,31 Moisture, — NO_3, 0,46 unlösliche Bestandteile = 99,97, d. h. Steinsalz reinster und hochwertigster Art.

Trotz dieser Hochwertigkeit und der Tatsache teilweiser beträchtlicher Ausdehnung (z. B. zwischen Haigamchab und Richthofen 12—15 km) sind die wirtschaftlichen Auswertungsmöglichkeiten mager, weil die einzelnen Bänder unterschiedlich stark und in horizontal gelagerte Fremdschichten eingebettet sind. Eine kaufmännisch rentable Auswertung würde eine umfassende Lagerfeststellung voraussetzen, um die abbauwürdigen Strecken zu erkennen; die Verkehrs- und Wasserfrage spielt außerdem hier eine besondere Rolle.

Günstiger sind die Chancen, die die Steinsalz- und Sole-Vorkommen an vielen Plätzen entlang der Küste zwischen Swakopmund und Cape Croß bieten. Es sind dies in ihrem Salz- und Sole-Gehalt stark differierende breite und schmale offene Lagunen und Pfannen, nahe oder abseits der Küste. Besonders herauszuheben sind die Ehrhorn's-Pan, die Panter-

[1]) T. W. Gevers, M. A., Dr. phil., and I. P. van der Westhuyzen, M. Sc., „The Occurences of Salt in the Swakopmund Area, South West Africa", (Read 4 th May, 1931). Published by authority of the Administration of South West Africa. Sonderdruck aus: The Transactions of the Geological Society of S. Africa, Vol. XXXIV, 1931, p. 61—80. — Wagner, a. a. O., S. 112, maß noch — wohl mangels eigener Kenntnisse — den Pfannen an der Küste wegen einer Beimischung von Sand keinen Wert bei.

Beacon-Pan und die Cape Croß-Pan, wobei unter kaufmännischen Gesichtspunkten gegenwärtig die Panter-Beacon-Pan die wichtigste zu sein scheint.

Die Ehrhorn's-Pan liegt abseits der gegenwärtigen Küste, etwa 1,6 km lang und — äußerst — 600 m breit. Der Hauptwert ist heute in dem Steinsalz der Pfanne begründet, dessen abbauwürdige Reserven bei 80 cm Stärke auf 11 000 metrische Tonnen geschätzt werden, während die verwendbare Sole etwa 10 000 t beträgt.

Die Analyse ergab für Steinsalz: 92,43 % NaCl, 3,89 $CaSO_4$, 2,79 $CaCl_2$, — MgO, — K_2O, — NO_3, 0,92 Moisture, 1,26 unlösliche Bestandteile = 101,29.

Salz aus der Sole: 96,90 % NaCl, 2,18 $CaSO_4$, 0,21 $CaCl_2$, Spuren MgO, — K_2O, — NO_3, 1,39 Moisture, 0,18 unlösliche Bestandteile = 100,86.

Die Pfanne liegt verhältnismäßig verkehrsgünstig zu Swakopmund, etwa 10 Meilen entfernt und mit dem Auto zu erreichen; die nächste Bahnstation (Siding) ist sogar nur 6 Meilen entfernt.

Verkehrsgünstiger liegt jedoch die Panter-Beacon-Pan, deren südlichste Spitze 4,5 Meilen vom Swakopmunder Bahnhof entfernt ist. Die Pfanne erstreckt sich direkt an der Küste hin, nur durch eine 300 m breite Barre getrennt. Sie ist etwa 3 Meilen lang und meist 1 Meile breit. Da sie verhältnismäßig jung ist, ist die Bildung von Steinsalz noch nicht genügend fortgeschritten, außerdem liegt an der Oberfläche ein feiner gelber Sand, wie sich auch Spuren von Gips finden. Dagegen ist hier eine hochkonzentrierte Sole mit etwa 24,5 % NaCl und 71,34 % Wasser, die mit geringen Kosten ausgewertet werden kann, da trotz der hier häufigen schweren Nebel die Sonne ausreicht, um eine beschleunigte Verdunstung herbeizuführen. Das Salz selbst ist von einer hervorragenden Güte, wie die folgende Analyse zeigt: 95,06 % NaCl, 2,04 $CaSO_4$, 1,51 $CaCl_2$, Spuren MgO, — K_2O, — NO_3, 1,35 Moisture, 0,32 unlösliche Bestandteile = 100,28. Nicht vorhanden sind: $MgSO_4$, $MgCl_2$ und Na_2SO_4!

Niedrig geschätzt soll sich der Vorrat an Sole, die außerdem ständig nachläuft, auf 800 000 t belaufen, d. h. allein diese günstig gelegene Pfanne könnte bis in unbegrenzte Zeit Südwest versorgen.

Die größte und reichste Pfanne an diesem Teil der Küste ist die Cape Croß-Pan bei etwa 10 Meilen Länge und durchschnittlich 2 Meilen Breite; leider liegt sie sehr verkehrsungünstig, da die nächste Bahnstation 82 Meilen entfernt und ein Schiffsverkehr infolge der Brandung und der flach ansteigenden Küste ohne Molenbau unmöglich ist. Da jedoch alle Voraussetzungen für den Aufbau eines Großbetriebes gegeben sind, dürfte allein durch Brückenbau und die Einsetzung von Lastkähnen bis nach Walfischbay die Transportfrage wirtschaftlich zu lösen sein.

Der Steinsalz- und Solevorrat dieser Pfanne ist unerschöpflich. Allein das Steinsalz wird auf mehrere 10 Millionen Tonnen geschätzt; nur das Oberflächen-Steinsalz mit einer Stärke von 45 cm und nur die besten, leicht abbaubaren Qualitäten einbezogen, ergibt 7,7 Millionen Tonnen ersten Grades. Die Sole ist gleicherweise ergiebig; ihr Gehalt an Salz wird, wenn nur solche Sole zugrunde gelegt wird, die wenigstens 24,8 % NaCl enthält, auf mindestens 14,5 Millionen Tonnen errechnet, der Salzvorrat aller Solen, auch der geringwertigeren (offenes Lagunenwasser sogar 10,79—17,8 % NaCl!), einschließlich Steinsalz auf mehrere Hundert Millionen Tonnen.

Der Abbau erfolgt gegenwärtig in den verschiedenen Pfannen nur in bescheidenstem Maße und zwar nur für den Verbrauch im Inland als Steinsalz für Tierlecken bzw. Feinsalz. Der Grund ist in der Transportschwierigkeit gegeben; trotz der sandigen Pad erfolgt der Verkehr nur mittels Lastwagen. So hängt die Aufrechterhaltung der Betriebe von der Erzielung eines verhältnismäßig hohen Mindestpreises ab. Um diesen zu sichern, haben sich im Mai 1936 die Unternehmer in Swakopmund zu einer Verkaufsgemeinschaft zusammengeschlossen. Hauptproduzent ist R. Klein, Swakopmund.

Die nachfolgend angeführten Produktionsziffern umfassen die Erzeugung von Steinsalz und Feinsalz.

Salz

1934		1935	
Short Tons	Wert (£)	Short Tons	Wert (£)
2 756	5 500	5 535	6 645

Phosphate:

organische:

Guano wird an den Nistplätzen der Wasservögel an der Küste und auf den vorgelagerten Inseln gewonnen, wobei zu bemerken ist, daß die letzteren nur geographisch zu Südwest gehören, da der Reichtum auf diesen Guano-Inseln dazu geführt hat, daß sie bereits vor Begründung der deutschen Verwaltung von der Union annektiert wurden. Für Südwest sind daher nur die Lager entlang der Küste von Bedeutung, von denen jedoch die bekannten bereits restlos ausgewertet sind. So wurden vor dem Kriege von 1909—1914 bei Cape Croß sowie der Hottentotten-Bay durch die Damara Guano Gesellschaft 25 378,5 t mit einem Wert von £ 190 336 geerntet. Kurz vor Ausbruch des Krieges wurden weitere ausgedehnte Lager zwischen dem Ugab und Huab-Revier an der Küste entdeckt. Auch in Zukunft dürfte mit dem Auffinden größerer Lagerstätten,

insbesondere nach Norden zu, gerechnet werden, wobei die Transportfrage jedoch einer wirtschaftlichen Auswertung im Wege stehen wird. Erwähnt sei in diesem Zusammenhange, daß im Inneren des Landes an verschiedenen Plätzen, wie in den Höhlen im Karibib und auch im Gobabis-Bezirk, Fledermaus-Guano entdeckt worden ist.

Im Wesentlichen erstreckt sich jedoch heute die Abraumarbeit auf frische Ablagerungen; die Abbaumengen schwanken dabei jährlich sehr stark, da die Seevögel ihren Standort nach dem der Fische richten. Da die Nistplätze zum Wasserspiegel sehr tief liegen und so häufig überflutet werden, wodurch das Guano an Wertigkeit verliert, hat ein Swakopmunder Unternehmer mit gutem finanziellen Erfolg den Versuch gemacht, künstliche Inseln durch Pfahlaufbauten in brandungsfreier Bucht zu schaffen.

Die Ausbeute geht z. T. an die Ackerbauer des Landes, aber auch aus der Union kommt rege Nachfrage.

Die wesentlichsten Guano-Abbauer sind: The Atlantic Guano Syndicate (Pty), Ltd.; A. Winter, Swakopmund; The Sandwich Bird Guano (Pty), Ltd.

Die folgende Gegenüberstellung der Erträge für 1934 und 1935 zeigt die durch die Natur bedingten Schwankungen dieses Gewerbes:

Guano-Ausbeute

1934		1935	
Long Tons	Wert (£)	Long Tons	Wert (£)
2 191	10 880	489	1 422

anorganische:

Da lediglich bekannt ist, daß in Südwest sowohl Phosphorit wie Eisenapatit vorkommt, ohne daß jedoch nähere Untersuchungen bisher erfolgt sind, muß hier auf Einzelheiten verzichtet werden.

Graphit:

Graphit, eine mit eisenhaltigem Sand vermischte Kohlenstoffmodifikation, die in der Industrie zu den verschiedensten Zwecken verwendet wird, uns am geläufigsten im Bleistift bekannt, ist in Südwest in verschiedenen Landesteilen entdeckt worden. In der Vorkriegszeit wurden besonders Vorkommen in der Nähe Swakopmunds bekannt, in der Nachbarschaft der Gorab-Mine, bei Garubeb am Khan-Revier, auch bei Okanjande und Okawakuatjiwi in Verbindung mit anderen Mineralien wie besonders Marmor. Keinem dieser Vorkommen wurde jedoch praktischer Wert beigemessen. 1926 und 1927 wurde dann in der Nähe der Stadt Otjiwarongo, sehr günstig zu der Schmalspurbahn, eine ausgedehnte Ablagerung von

Graphit-Schiefer festgestellt, aber nicht ausgebeutet, da die durchschnittliche Qualität als zu niedrig geschätzt wird, um verkäuflich zu sein. Schließlich wurde noch bei Aukams im Bezirk Bethanien ein Vorkommen Flocken- und Fasergraphit entdeckt; nach den Untersuchungen handelt es sich hier um Ablagerungen guter und mittlerer Qualität, dagegen ist die Ausdehnung wohl weniger groß, wenn auch zugegeben werden muß, daß eine umfassende Arbeit nicht vorliegt.

Marmor:

Das Mamorvorkommen Südwests ist sehr groß; besonders wertvoll sind die zur Politur sehr gut geeigneten kristallinischen Kalksteine östlich Swakopmunds und südlich Walfischbay in der Namib und im westlichen und nordwestlichen Teil des Damaralandes. Hier kann Marmor fast jeder Größe, Maserung, Färbung usw. gewählt werden von bester Qualität, von der Experten behaupten, daß sie den besten farbigen Verschiedenheiten der Vorkommen im südlichen Afrika überlegen und den besten europäischen gleichwertig sind. Mag es vielleicht auch zweifelhaft sein, ob das Material so rein und gleichmäßig ist, um in einen Wettbewerb mit dem Carrara-Vorkommen zu treten, und mögen auch viele Lager wertlos sein, so steht es doch außerhalb der Diskussion, daß große Mengen hochwertigsten Marmors vorhanden sind, die für Innendekorationen wie architektonische Arbeiten bestens geeignet sind und so die Grundlage bieten für eine gesunde und dauernde Industrie. Wesentlich ist nur, daß die Verkehrsfrage gelöst wird, wobei jedoch zu bemerken ist, daß das Transportproblem heute leichter zu überwinden ist, da die Kapspurbahn und die Hafenanlage Walfischbays den gefahrlosen Transport auch größter Blöcke ermöglichen.

Um die Lage der Industrie zu verdeutlichen, sei hier auf das Schicksal der 1909 mit einem Kapital von 3 Millionen Mark gegründeten Hamburg-Afrika-Marmor-Gesellschaft verwiesen. Mittels Schmalspurbahn wurden die Marmorblöcke nach Swakopmund gebracht, wo sie in Leichter verfrachtet werden mußten, da mangels eines für seegehende Schiffe geeigneten Kais die Schiffe außerhalb der Brandung auf der Reede lagen. Selbst Blöcke bis zu 20 t Gewicht wurden so verfrachtet. Der Umsatz mußte naturgemäß klein bleiben; so stellte sich der Exportwert 1913 auf £ 1 450, wobei für farbigen Marmor ein Preis von £ 35 für den Kubikmeter erzielt wurde. Kurz vor Ausbruch des Krieges wurde aus Gründen der Rentabilität daher die Arbeit in den Brüchen eingestellt. Das gleiche Schicksal erlebte in der Nachkriegszeit eine englische Gesellschaft.

Wenn die Transportfrage bis zum Hafen und die Verladung durch die Verlängerung der Bahn nach Walfischbay und den Hafenausbau auch leichter zu lösen ist, so muß doch auf die Schwierigkeit hingewiesen werden, die darin liegt, daß die gewöhnlichen Frachtschiffe besondere Vorkehrungen

benötigen, um die gewaltigen Blöcke fest zu verstauen, so daß beim Rollen keine Gefahr erwächst. Die Schiffsfrachtkosten im Verhältnis zu den sonstigen Unkosten und dem Marktpreis dürften daher heute eine entscheidende Rolle in der Frage der Wiederbelebung der Südwester Marmorindustrie spielen. Heute wird in den Brüchen nur im Rahmen des Bedarfs an Grabsteinen für Südwest selbst gearbeitet.

Halb-Edelsteine:

Während es wohlbekannt ist, daß Südwest reich an Diamanten ist, so sind die beträchtlichen Lagerstätten seltener und wertvoller Halbedelsteine weniger bekannt, da fast in der ganzen Nachkriegszeit der Weltmarkt für diese Steine insbesondere durch die Konkurrenz synthetischer Steine sehr danieder liegt, so daß in Südwest die Gewinnung der Steine fast völlig eingestellt worden ist, zumal noch größere unverkaufte Bestände abzustoßen sind.

Abgesehen von den nicht abbauwerten gemeinen Beryllen in den Bezirken Karibib, Omaruru, Swakopmund und Warmbad werden edle Berylle in sehr großer Zahl bei Klein-Spitzkopje und Rössing im Bezirk Swakopmund gefunden, an welchen Plätzen sie bis 1934 gewonnen wurden. Neben Aquamarinen kommt hier eine andere sehr schöne Abart vor, die Heliodor genannt wurde; von beiden wurden 1913/14 durch die Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika sehr viele Steine nach Deutschland exportiert.

Neben diesen Abarten des Berylls kommen wunderschöne grüne und rote Turmaline, kristallklare Topase und transparente purpur-rote Granaten vor, die, geschliffen und poliert, die ansprechendsten Effekte geben. In den Lagern findet sich auch Rosenquarz, vor allem bei Rössing, wo die noch abbauwürdige Menge auf 500 t geschätzt wird.

Die heute vom Lager verkauften Mengen sind gering; sie gehen vorzugsweise nach Deutschland.

Haupterzeuger sind die Damara Mining Company, Ltd., Johannesburg, und W. Brodmann, Swakopmund.

Südwester Außenhandel.

Um die Stellung Südwests in der Weltwirtschaft richtig beurteilen zu können, insbesondere aus der wechselvollen Entwicklung seiner Werte und der darauf basierenden Handelszahlen keine fehlerhaften Schlüsse zu ziehen, erscheint es notwendig, der speziellen Betrachtung eine allgemeine des afrikanischen Kontinents vorauszuschicken, um so eine höhere Warte zu gewinnen.

Die wirtschaftliche Entwicklung Afrikas.

Abgesehen von der kolonisatorischen Tätigkeit am Mittelmeer und der Sonderstellung Aegyptens ist Afrika erst mit dem Eintritt Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte für Europa „entdeckt" worden. Das Jahr 1884 ist daher sein eigentliches Geburtsjahr, indem durch den ersten Erwerb deutscher Schutzgebiete ein Rennen der europäischen Großmächte um die Aufteilung des Kontinents ausgelöst wurde. Afrika wurde als der große Ergänzungsraum Europas erkannt. Die Hochentwicklung des weltwirtschaftlichen Freihandels ausgangs des 19. Jahrhunderts führte jedoch dazu, daß es zunächst ein Dasein als stille Reserve Europas fristete. Die mangelnde Kenntnis über den Kontinent sprach hierbei ein wichtiges Wort mit; wesentlich aber war, daß unmittelbar nach dem Erwerb der deutschen Kolonien der Welt-Freihandel infolge der Intensivierung der europäischen, asiatischen und amerikanischen Märkte einen ungeahnten Auftrieb erhielt, und infolge dessen die europäischen Industriestaaten die eben begonnene kolonisatorische Raumerweiterungspolitik ersetzten durch eine Steigerung der Raumsurrogatwirtschaft, d. h. der industriellen Exportwirtschaft. So ging die Karl Peters, den eigentlichen Begründer der aktiven deutschen Kolonialbetätigung, leitende Idee sehr schnell verloren und beginnt erst heute wieder überzeugend zu wirken.

Im Vorwort zu seinem im Auftrage des Auswärtigen Amts herausgegebenen Buche „Das Deutsch-Ostafrikanische Schutzgebiet (1895)" verwies Peters zur Begründung des kolonisatorischen Zwanges bereits auf die der freien Weltwirtschaft durch Ostasien drohenden Gefahren hin und erklärte, die europäischen Industriestaaten könnten diesen Angriff nur überwinden, wenn sie Rohstoff- und Siedlungsreserven unter ihre Souveränität brächten, um hierauf in gewisser Weise eine mit dem Mutterland „autarke" Wirtschaft aufzubauen.

Wenn man damals diese seherischen Worte auch angesichts der dominierenden Stellung der europäischen Industrie belächelte, so ist die These Peters in der Nachkriegszeit mehr und mehr die Richtschnur geworden, nach der sich die Kolonialmächte ausrichten, insbesondere, nachdem England seine alte Politik des Freihandels im Vertrage von Ottawa aufgegeben hat. Eine gewisse Ironie des Schicksals spürt dabei der Deutsche, wenn er die Kämpfe überblickt, die die Kolonialverwaltung mit dem

Deutschen Reichstag zu führen hatte, um die deutschen Kolonien verkehrstechnisch zu erschließen, und sie vergleicht mit der willigen Bereitschaft der deutschen Sozialdemokraten in der Nachkriegszeit in der Zahlung von Tributen und Sachleistungen, die insbesondere Frankreich und Belgien, als man dort die dadurch im eigenen Raum erwachsenden wirtschaftlichen Schädigungen erkannte, für den Ausbau der Kolonien einsetzte.

An der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Kolonien zeigt sich daher besonders illustrativ, daß Kolonien gewiß kostspielig sein können, wenn man nichts für sie tut; aber sie sind nur solange kostspielig, wie das Mutterland keine Mittel investiert, um die wirtschaftlichen Werte zu heben und durch Verkehrserschließung sie rentabel dem wirtschaftlichen Blutkreislauf der Welt einzugliedern.

Neben die Peters'schen Beweisgründe einer intensiven afrikanischen kolonisatorischen Tätigkeit Europas ist in der Nachkriegszeit — von Peters auch schon angedeutet — eine Fülle weiterer Anstoßmomente hinzugetreten, so daß die Erschließung Afrikas für Europa gewissermaßen zu einem Angelpunkt des ganzen Rohstoffproblems gestempelt worden ist, um so ein Ventil gegen das monopolistische Streben Amerikas zu haben.

In welchem Maße in der Nachkriegszeit der afrikanische Erdteil insgesamt mit seiner Produktion an wichtigen Rohstoffen der heißen und warmen Länder in den Welthandel hineingewachsen ist, ergibt sich — wie Arthur Dix in seinem Buche „Was geht uns Afrika an?" (S. 23 ff.) nachweist — aus der folgenden Uebersicht:

Im letzten Vorkriegsjahre, also 1913, beschränkte sich der gesamte afrikanische Handel auf einen Wert von etwa 6,4 Milliardrn Mark und spielte damit im Welthandel aller fünf Erdteile nur eine bescheidene Rolle. 1924 war er jedoch bereits auf 9 Milliarden und 1928 auf etwa 11,6 Milliarden angewachsen, wobei jedoch zu beachten ist, daß die temporäre Weltrohstoffkrise den Gesamtumsatz in 1934 auf beinahe 5 Milliarden zurückgeworfen hatte, dennoch ist aber der Anteil am Gesamtwelthandel leicht angestiegen, wobei die zahlenmäßige Einbuße auf die Abwertung der Sterlingwährung wie des Rohstoffpreisabfalls zurückzuführen sein dürfte. Setzen wir voraus, so folgert Dix, daß dieses Tempo der letzten vier Jahre mit einer Zunahme um fast 30 % weiterhin von 4 zu 4 Jahren in gleichem Maße andauert, so würden wir zu einem voraussichtlichen Stand des afrikanischen Außenhandels in Höhe von über 25 Milliarden im Jahre 1940 gelangen.

Unter denjenigen Ländern Afrikas, die über die stärksten Handelsbeziehungen zum Weltmarkt verfügen, stehen die subtropischen Gebiete im Vordergrunde: Britisch-Südafrika mit seiner Gold- und Diamantengewinnung verzeichnete 1928 bereits einen Anteil von 3½ Milliarden Mark

(1934, beide Rhodesien und Union zusammen, 1,3 Milliarden), Aegypten mit seiner großen Baumwollkultur 2½ Milliarden (1934 nur etwa 799 Millionen) und Algerien, die Rohstoffkammer Frankreichs, 1½ Milliarden (1934 gut gehalten: 1,2 Milliarden). Aber auch die anderen Kolonien, insbesondere tropischen Charakters, zeigen gegen die Vorkriegszeit ein besonders starkes Wachstum: So konnte Britisch-Nigerien beispielsweise seinen Außenhandel von weniger als 300 Millionen Mark in 1913 auf rund 650 Millionen in 1928 steigern, die britische Goldküste in dem gleichen Zeitraum von 220 Millionen Reichsmark auf über 500 Millionen, Französisch-Westafrika von 225 auf 460 Millionen und der Belgische Kongo sogar von 100 auf über 500 Millionen.

Diese Kenntnis ist notwendig, wenn man die Entwicklung der Mandatsländer betrachtet, wobei wir uns auf Südwest beschränken. Hier zeigt sich eine Tendenz, die ihren Grund nur in der Feststellung finden kann, daß „Mandatsländer“ „Niemandsländer“ sind, dessen Besitzrecht umstritten ist, so daß in ihnen eine gewisse Rechtsunsicherheit herrscht. Verstärkt wird dieser Zustand, indem der Mandatshalter, wie wir vielfach aufgezeigt haben, nicht frei und selbstlos, wie ein echter Vormund, das ihnen anvertraute Gebiet aus eigenen Notwendigkeiten des Mandatslandes gemessen an dem Mandatscharakter, d. h. einer eigenen Wesenheit, heraus entwickelt, sondern bestrebt ist, die Zwischenperiode zu seinen Gunsten auszunutzen. Da die Wirtschaft immer mehr als Mittel in die politische Strategie einbezogen wird, geht dabei die Tendenz einmal dahin, die schlummernden wirtschaftlichen Werte des Mandatslandes zu tarnen, um die Einverleibungswünsche anderer Nationen nicht anzureizen bzw. den eigenen in seiner Bedeutung herabzusetzen, oder aber die Hebung der bekannten wirtschaftlichen Werte wird zugunsten der Wirtschaft des Mandatars gedrosselt[1]). Hinzu kommt zweifelsohne die Tatsache, daß die Mandatsinhaber raumübersättigt sind und daher nicht genügend fachlich befähigte Kräfte für die Verwaltung der Mandatsländer bereitzustellen in der Lage sind. Paul Schnoeckel nennt die Mandatsländer so mit Recht „Kolonien 2. Klasse“.

Der Gesamthandel der früheren deutschen Kolonien mit der Gegenwart verglichen wirkt daher nach der oben dargestellten Parallelentwicklung der echten afrikanischen Kolonien niederschmetternd:

Während der Außenhandel der deutschen Kolonien in Afrika sich in dem Jahrzehnt von 1903—1912 versechsfacht hatte und der Außenhandel aller deutschen Kolonien (einschließlich Kiautschou) 1914 bereits rund 516 Millionen Mark betrug, so belief er sich 1928 erst wieder auf

---

[1]) Paul Schnoeckel, Die weltpolitische Lage unter kolonialem Gesichtspunkt, Berlin 1935, S. 18.

491,78 Millionen Reichsmark (danach erneut Rückgang: 1932 Reichsmark 183,8 Millionen). Beispielsweise entwickelte sich der Außenhandel Kameruns (beide Mandatsgebiete) von 1903—1913 von 17,2 auf 63,7 Millionen Mark und überschritt erst 1928 diesen Stand mit 74,2 Mill. Reichsmark, um dann wieder unter die Handelszahlen von 1913 zurückzusinken[2]).

Der Außenhandel Südwests.

Die Außenhandelszahlen Südwests verlaufen scheinbar etwas günstiger als die der anderen deutschen Kolonien, aber bei genauerer Betrachtung ist dies nur wenig ein Verdienst der Mandatsinhaber, vielmehr findet die günstigere Entwicklung ihre Ursachen darin, daß einmal allein in Südwest eine verhältnismäßig starke deutsche Stammsiedlung im Mandatsland verblieb und dadurch der Aufbau durch die deutsche Initiative weniger gehemmt wurde, zum anderen bildeten die Diamanten des Landes einen Exportfaktor, der sich nicht einfach ausschalten ließ. Dies zeigt eindeutig die folgende Vergleichsdarstellung:

Während der Außenhandel Südwests vor dem Kriege bereits auf über 80 Millionen Mark gestiegen war, beginnt zwar die Mandatsrechnung bereits 1920 mit einem Gesamthandelswert von £ 7 581 568, aber in dieser Zahl ist ein Diamantenexport im Werte von £ 4 265 000 enthalten, der überwiegend auf der angesammelten Produktion während der Kriegsjahre und den von der deutschen Verwaltung übernommenen Beständen beruht. Dennoch hält sich nach einem kurzen Rückschlag der Gesamthandel auf der Höhe der Vorkriegszahlen, ja steigert sich 1929 sogar auf fast den doppelten Wert der Vorkriegszeit, um dann aber wieder im Zuge der Weltwirtschaftskrise und verstärkt durch die Dürrejahre des Landes bedeutend zu fallen und 1932 — im vorletzten Dürrejahr — seinen Tiefpunkt mit £ 2 034 552 zu finden. Diese uneinheitliche Entwicklung der Handelszahlen ist wesentlich eine Sekundärwirkung des Diamantenexports. Mit dessen Drosselung bzw. Begünstigung, je nach den Wünschen des Unions-Diamanten-Monopols im Interesse der dortigen Minentätigkeit, steigt oder fällt der Export. Da aber in Südwest Kapitalinvestionen in der Mandatszeit fast völlig fehlen, also der Export

---

[1]) Vergl. A. Full, Kamerun, in Koloniale Rundschau, Jahrgang 1932, Heft 9/12, S. 401. Zu beachten ist hier, daß der Wert des Gesamthandels des englischen Mandatsgebietsanteils an Kamerun sich zu dem des französischen Gebietsanteils wie 1 : 5,9 verhielt, obwohl dem Verhältnis der Kopfzahl der beiden Gebiete ein Verhältnis von 1 : 3, dem Verhältnis der Bodenfläche beider Gebiete ein solches von 1 : 4,7 entsprechen würde. Ein Beweis dafür, daß es England bei seiner Ueberzahl an Kolonien an Fachleuten ersten Ranges gebricht.

fast automatisch die Einfuhr reguliert, ist der Diamantenexport immer noch der Schicksalsgestalter des Südwester gesamten Außenhandels.

Unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Produktionskräfte zeigt sich erst bei einem Gesamthandel von etwa 3 Millionen £ die farmwirtschaftliche Erzeugung als hemmender Faktor im Außenhandel bei einem einseitigen Verfall des Absatzes von mineralischen Bodenschätzen.

Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung des Südwester Außenhandels unter der Mandatsverwaltung.

Ein- und Ausfuhr Südwestafrikas unter Mandatsherrschaft (in £)

	Total-Einfuhr	Regierungsbedarf unverzollt[1])	Total-Ausfuhr
1920	2 180 183	—	5 401 385[2])
1921	1 211 364	—	1 587 305
1922	1 147 637	—	1 247 229
1923	1 301 304	—	2 672 094
1924	1 777 164	76 420	2 851 473
1925	2 189 851	71 299	2 690 021
1926	2 507 625	66 946	3 292 986
1927	2 505 016	112 990	3 589 561
1928	2 881 562	145 235	3 335 937
1929	3 081 848	99 364[3])	3 595 313
1930	2 120 282	115 709 „	2 617 127
1931	1 631 766	42 701 „	1 438 981
1932	884 132	10 582 „	1 150 420
1933	1 048 554	4 840 „	1 455 728
1934	1 261 865	36 454 „	1 142 120
1935	1 498 732	44 275 „	2 512 946

Eine Aufgliederung des Exports in die beiden Hauptgebiete Bodenschätze und Farmwirtschaft während der letzten Jahre erhellt die Tatsache, daß die farmwirtschaftlichen Erzeugnisse ständig an Bedeutung für den Außenhandel zugenommen haben, wobei wir jedoch nicht übersehen dürfen, daß die anteilsmäßige Wertsteigerung der Farmerzeugnisse nicht so sehr in den quantitativen Verbesserungen begründet ist, sondern auf das Absinken der bergbaulichen Leistungen zurückzuführen ist.

---

1) Ueberwiegend für Eisenbahn- und Hafenverwaltung.
2) In der Ausfuhrzahl für 1920 sind im Werte von £ 4 265 000 Diamanten enthalten, die überwiegend aus Lageranhäufung während des Krieges stammen.
3) Abz. Wiederausfuhr.

Verhältnis der Bodenschätze und Farmerzeugnisse am Gesamtexport

	1930 Betrag	1930 Anteil	1931 Betrag	1931 Anteil	1932 Betrag	1932 Anteil
	£	v. H.	£	v. H.	£	v. H.
Bodenschätze	1 835 790	72	587 672	40	195 113	18,7
Farmerzeugnisse	604 763	24	697 714	48	784 244	75,3
Von den Bodenschätzen:						
Diamanten	1 184 217		226 720		85 440	
Basische Metalle	645 022		357 731		105 658	
Von den Farmerzeugnissen:						
Schlachtrinder	39 294		106 679		108 460	
Schlacht-Schafe und Ziegen	56 786		80 402		101 318	
Karakulfelle	70 572		68 305		140 849	
Häute	47 307		27 553		17 556	
Schaf- und Ziegenfelle	113 314		106 532		148 788	
Wolle	37 411		42 920		29 742	
Butter	93 779		104 415		168 804	

	1933 Betrag	1933 Anteil	1934 Betrag	1934 Anteil	1935 Betrag	1935 Anteil
	£	v. H.	£	v. H.	£	v. H.
Bodenschätze	90 629	6,22	121 404	10,63	790 746	31,71
Farmerzeugnisse	1 195 446	82,12	924 715	82,24	1 566 047	62,80
Von den Bodenschätzen:						
Diamanten	10 100		24 843		587 859	
Basische Metalle	72 695		91 600		244 105	
Von den Farmerzeugnissen:						
Schlachtrinder	212 485		135 605		438 416	
Schlacht-Schafe und Ziegen	134 036		103 836		109 181	
Karakulfelle	433 345		345 616		464 466	
Häute	23 756		11 564		12 481	
Schaf- und Ziegenfelle	20 918		14 319		11 474	
Wolle	57 671		43 686		77 869	
Butter	137 420		166 759		309 896	

Wenn auch — trotz der Dürrejahre 1929 bis 1933 — der Export der farmwirtschaftlichen Produkte insgesamt sich verhältnismäßig stetig entwickelt hat, so zeigt dieses Zahlenbild aber keineswegs die erschöpfende Produktionsmöglichkeit auf diesem Gebiete gemäß der gegenwärtigen Basis. So ist der Wert des Exports von Häuten und Fellen von £ 60 621 in 1930 auf £ 23 955 in 1935 gefallen, da ein rentabler Absatz nicht vorhanden ist und so die Felle auf den Farmen verkommen (Preis: 3—4 sh). Andererseits — und darauf ist im Abschnitt Rindviehzucht bereits eingehend hingewiesen worden — gibt die Exportzahl für Schlachtvieh in 1935 infolge des „Ausverkaufs" gemessen an der gegenwärtigen Exportmöglichkeit ein zu günstiges Bild. Der normale jährliche Exportwert für Rinder dürfte sich bei etwa 60—80 000 Tieren unter Zugrundelegung eines Durchschnittspreises von £ 4 je Tier auf etwa £ 300 000 belaufen. Dagegen erreicht der Schlachthammel-Export keineswegs die Leistungsfähigkeit; bei vorhandenem Absatz könnte der Wert hier auch ohne Verbesserung des Preises verdoppelt werden, so daß der Abfall des Rinderexportwertes hierdurch ausgeglichen würde. Eine stetige Aufwärtsentwicklung zeigen einzig die Posten Karakulfelle, Wolle und Butter und bringen in ihren Exportwerten im allgemeinen laufend das Leistungsvermögen des Landes zum Ausdruck.

Wenn wir daher anfangs erklärten, daß die im Verhältnis zu anderen Mandatsländern günstigere Entwicklung der Wirtschaft Südwests nicht so sehr ein Verdienst der Administration, sondern mehr der Initiative der Farmerschaft, insbesondere der deutschen als kontinuierliche Sachwalter der von der deutschen Verwaltung gelegten grundsätzlichen farmwirtschaftlichen Aufbaumethoden, zu verdanken ist, so erweist dies insbesondere unsere obige Gegenüberstellung des Exportwertes der Bodenschätze zu dem der Farmerzeugnisse. Ohne die Sonderstellung der Karakulfellproduktion wäre Südwest während der letzten Dürrejahre restlos zusammengebrochen[1]). Wenn so auch den farmwirtschaftlichen Erzeugnissen im Außenhandel, der mit Ausnahme des Jahres 1931 stets aktiv zugunsten Südwests geblieben ist, seine Bedeutung nicht abgesprochen werden kann und ihnen für die Zukunft mit dem Ansteigen der Karakulfellproduktion, der dadurch bedingten Steigerung der Wollernte und der möglichen Aufnahme einer intensiven Schweinezucht für den Export wertmäßig eine erhöhte Bedeutung zukommen wird, so wird dennoch für das Land diese Erzeugung stets nur ein mehr oder minder krisenmildernder oder -hemmender Faktor sein. Die große Bedeutung des Landes liegt in seinen Bodenschätzen und nur diese vermögen Südwests Stellung in der Weltwirtschaft herauszuheben. Hier aber zeigt sich das Schattenleben der Mandatsländer,

[1]) Dies gibt der Jahresbericht der Land and Agricultural Bank of S.W.A. für 1935, S. 20, unumwunden zu.

indem über die durch die Rohstoffkrise in aller Welt bedingte Zurückhaltung hinaus die Wahrnehmung der Mandatarinteressen die Entfaltung der Mineralienförderung gegen die Mandatsinteressen erstickte. Wie wir weiter bei der Betrachtung der Handelsbeziehungen feststellen werden, trifft es für Südwest ganz besonders zu, daß man, um mit Paul Schnoeckel[1]) zu sprechen, durch die Bildung von Mandatsländern „für die Mandatare aussichtsreiche Absatzgebiete und Rohstoffquellen bei beliebiger Verwendungs- und Ausnutzungsmöglichkeit schuf. Die Mandatare können, ohne Rücksicht auf die Produktionsfähigkeit der deutschen Kolonien, Konkurrenzerzeugnisse zu ihren eigenen nach Gutdünken unterbinden, rentable Dauerwerte dagegen ... voll ausnützen. Die Mandatsländer bilden also praktisch nur Ergänzungsräume für die Kolonien der Mandatare anstatt einem bestimmten Mutterland zu dienen."

Hier liegt die Krise der Mandatsländer allgemein und das Stagnieren Südwests im besonderen begründet, indem es als Mandat der Union von Südafrika unterstellt worden ist.

In der Vergangenheit sprach man oftmals — und verwendet dieses Schlagwort auch heute noch in der politischen Propaganda, wenn auch mit, verständlicherweise, nicht gerade sicherem Gefühl — davon, daß Südwest geopolitisch zur Union gehöre. Wenn nun auch die Geopolitik erst in jüngster Zeit ihre innere Ausgestaltung als Wissenschaft findet und man dabei oftmals einseitig die Dynamik des Raumes in den Vordergrund stellt, ohne den politischen und raumgestaltenden Willen der Menschen genügend herauszustellen, so läßt sich doch mit gutem Grunde behaupten, daß — raumdynamisch gesehen — Südwest und die Union durchaus nicht zueinander strebende sich ergänzende Räume sind. Der Oranje und die Kalahari sind geopolitische Trennstriche zwischen beiden Gebieten. Dennoch würde dies nichts bedeuten, wenn die in Südwest gebotenen Möglichkeiten wirklich wirtschaftlich eine notwendige Ergänzung der Union bildeten. So argumentierte man früher damit, Südwest sei einzig ein Viehzuchtland, und da sein Rinderexport wesentlich nur nach der Union ging, wurde die geopolitische Bedingtheit konstruiert.

Wir haben bereits im Abschnitt Rinderviehzucht vorgreifend die Lage der Union beleuchtet und dabei die Ansicht vertreten, daß die Union, wenn sie als „weißer" Staat sich behaupten will, dies nur durch eine solche Bevölkerungspolitik erreichen kann, die den Zug zur Verstädterung und Industrialisierung unterbaut durch ein lebensfähiges weißes Farmertum und damit das Problem der „armen Weißen" löst. Südafrika hat einen solchen Raum- und Rohstoffvorrat im Verhältnis zu seiner Gesamt-

---

[1]) A. a. O. S. 18.

bevölkerung, daß es ähnlich autark dastehen kann wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das Verhältnis von Farbig zu Weiß ist aber in der Union von Südafrika etwa wie 4 : 1; um hier trotzdem die weiße Position zu halten und zu stärken — wie es die Parlamentsbeschlüsse im Frühjahr 1936 mit der teilweisen Entziehung der Wahlberechtigung der Farbigen erstrebten — kann die Union keine farmwirtschaftlichen Latifundienbetriebe als Endziel hinstellen, um seine Industriearbeiter billiger zu ernähren, vielmehr muß es, da in der Industrie Weiß und Farbig gemeinsam arbeitet und so die rassische Trennung verwischt wird, ein zahlenmäßig starkes weißes „Bauerntum" als Quelle ständiger rassischer Erneuerung begründen. Erforderlich dazu aber ist, daß die Preise für landwirtschaftliche Produkte entsprechend der größeren Intensivierung der Betriebe bei ständiger Verkleinerung der Besitzflächen auf der Basis der Rentabilität und des Anreizes gesteigert werden.

Aus diesem Grunde ist die extensivere Farmwirtschaft Südwests ein feindlicher Faktor gegenüber den biologischen Notwendigkeiten der Union.

Hinzu kommt für die Südwester Wirtschaft die für den Export nach der Union negativ wirkende Verkehrsentfernung, die qualitätsverschlechternd und damit rentabilitätsmindernd wirkt, verstärkt durch die Tarifgestaltung der Eisenbahn[1].

Sofern man von einer geopolitischen Raumzugehörigkeit im Hinblick auf Südwest sprechen will, so kann dies meines Erachtens nur dahin ausgedrückt werden, daß Südwest als Ausläufer des mittelafrikanischen Rohstoffgebietes zu diesem gehört und infolge seiner klimatisch günstigeren subtropischen Lage in der Zusammenarbeit mit jenem Gebiet, das nach

---

[1]) In Erkenntnis der wirtschaftlichen Gegensätzlichkeit beider Länder geht daher neuerdings die Einverleibungspropaganda davon aus, daß Gründe der Landesverteidigung für die Eingliederung Südwests in die Union maßgeblich seien. Einmal wird gesagt, Deutschland als Nachbar der Union mache eine Umgruppierung der Verteidigungskräfte notwendig, daher dürfe Deutschland im südlichen Afrika nicht neuerlich Fuß fassen, zum anderen befürchten andere Kreise schlechthin für den Fall, daß Deutschland wieder in Afrika als Kolonialmacht erscheint, eine Bedrohung der Union durch deutsche Flugzeuge oder Unterseebootsstationen. Es ist offensichtlich, daß diese Propaganda von jüdischen Emigranten ins Burenvolk hineingetragen wird, indem a priori der Eindruck erweckt werden soll, Deutschland trüge Angriffsabsichten gegen Südafrika. Angesichts der Tatsache, daß Deutschland in seinen Kolonien — wie der Weltkrieg gelehrt hat — niemals Offensivkräfte unterhalten hat und diesen Grundsatz wohl auch künftig beibehalten wird, aus der Erkenntnis heraus, daß das Schicksal der Kolonien stets in Europa entschieden werden wird, darf wohl angenommen werden, daß diese Argumentation mangels ungenügender Ueberzeugungskraft bald aufgegeben wird. Es dürfte wohl wahrscheinlich sein, daß sich jene Idee durchsetzt, wie sie mehrfach vom Wehrminister Pirow (z. B. anläßlich der

Vollendung der Bahnverbindung Gobabis—Wankie umrissen würde durch den Verkehrshalbkreis: Walfischbucht — Windhuk — Gobabis — Wankie — Brokenhill — Bwana — Elisabethville — Tschilongo — Benguela, die Grundlage seiner vollen wirtschaftlichen Entfaltung finden dürfte. Notwendige Voraussetzung dazu aber ist die Ueberwindung des Mandatscharakters und die Zugehörigkeit zu einem solchen Großstaat, der an der Hebung der afrikanischen Rohstoffe existenzbedingt interessiert ist. Diese Darstellung ist wesentlich zum Verständnis der späteren Darstellung, der Art der Handelsbeziehungen zwischen Südwest und seinem Vormund, der Union, der eine allgemeine Untersuchung des Imports vorausgeschickt werden soll.

Das Verhalten des Imports unter der Mandatsherrschaft zeigte die Ein- und Ausfuhrtabelle von 1920 bis 1935. Im Anschluß hieran wurde bereits erklärt, daß die Höhe der Einfuhr fast automatisch reguliert wird durch den Ausfuhrwert, gewissermaßen in Abwandlung des Wortes: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt." Da ausländische Investionen größeren Stils, wie wir es unter der deutschen Kolonialverwaltung hatten und es in anderen echten Kolonialländern zur Erschließung finden, unter der Mandatszeit fehlen, muß die Befriedigung der Wünsche und die Intensivierung der Wirtschaft im Wege der Realisierung vorhandener Werte gemäß den Absatzmöglichkeiten erfolgen. Dadurch fehlt einerseits eine Stetigkeit der Entwicklung und andererseits kann diese nur sehr langsam erfolgen.

Wenn wir die Einfuhrzahlen der letzten sechs Jahre aufgliedern in die verschiedenen wesentlichen Seiten, so ergibt sich folgendes Bild:

Begrüßung der „Karlsruhe" 1935) bekundet wurde, daß eine aktive deutsche Kolonialtätigkeit im südlichen Teil Afrikas eine wesentliche Hilfe für die Union bedeuten würde, da die zu lösenden Probleme die gleichen oder ähnliche sind. Die Verteidigungstheorie ist aber nicht nur deswegen hinfällig, weil Deutschland niemals Angriffsabsichten gegen die Union gehegt hat, sondern auch aus dem Grunde, weil ein Angriff Deutschlands auf die Union ja niemals eine bloß „zweiseitige" Angelegenheit wäre, sondern einen Weltkrieg heraufbeschwören würde, an dem Deutschland gewiß kein Interesse hätte, andererseits würde eine tatsächliche Annektion der Union durch Deutschland diesem nur illusorische Vorteile bringen, aber staatserschütternde Nachteile, wie der Führer und Reichskanzler es — in anderem Zusammenhange anläßlich seiner Friedensrede im März 1935 — ausdrückte: Zwar einen Gebietszuwachs, der aber durch die Tatsache, daß die durch die Annektion erbitterte Bevölkerung nicht einfach ausgewiesen werden kann, eine Gefahrenquelle für den Siegerstaat wird und auf die Dauer nur dessen Zusammenbruch im Gefolge haben kann. Im Falle Südafrika würde Deutschland im Besonderen noch in das dortige Farbigenproblem hineingezogen, was zu vermeiden sicherlich der Wunsch jeder Nation sein wird.

Einfuhr

(in £)

	1930	1931	1932	1933	1934	1935
Metalle, Metallwaren, Maschinen und Fahrzeuge	508 210	220 871	85 339	125 328	200 416	301 050
Nahrungsmittel	418 435	427 398	292 878	336 932	346 291	339 915
Textilien usw.	314 312	270 879	157 202	188 999	232 659	287 657
Oele, Farben	215 990	141 279	73 596	91 875	89 251	118 749
Leder, Gummi usw.	98 668	100 973	46 451	55 888	75 608	79 836
Holz und Holzgeräte	71 715	36 664	14 094	20 303	27 641	34 619
Tabak usw.	67 556	74 697	43 930	43 302	52 941	54 760
Spirituosen	44 565	37 714	24 261	27 973	36 819	39 352
Minerale, Erd- und Glaswaren, Kohle, Zement usw.	58 269	32 091	12 271	13 573	17 283	23 064
Drogen, Chemikalien, Arzneien	35 615	38 842	27 724	32 781	40 857	49 835

Welche Bedeutung das Auto für die wirtschaftliche Erschließung des Landes gewonnen hat, haben wir beispielsweise bei der Besprechung des Molkereiwesens hervorgehoben. Es dürfte daher von Interesse sein, seinen Anteil am Import zu beleuchten, wobei wir, um das Abfallen während der Dürrejahre zu illustrieren, bis auf das Jahr 1928 zurückgehen:

Auto- und Benzin-Einfuhr.

	1928	1929	1930	1931
Motor-Fahrzeuge	230 304	217 876	71 029	47 501
Auto-Benzin	126 247	131 049	119 529	64 603

	1932	1933	1934	1935
Motor-Fahrzeuge	13 448	28 769	79 443	115 872
Auto-Benzin	32 164	28 707	27 565	50 840

Diese Zahlen zeigen durch die vergleichsweise Angabe des Benzinimports, daß mit der Dürre zunehmend das Auto stillgelegt und ersetzt

wurde durch die alten Verkehrsmittel, über die jeder Farmer verfügt; sie erweisen aber auch gleichzeitig, daß der Export — besser der Absatz — den Import reguliert. Die geringe Benzineinfuhr in 1934 ist wesentlich durch die großen Ueberschwemmungen bedingt worden, die den Gebrauch des Autos fast unmöglich machten, daneben aber auch durch die Exportsperre für Schlachtvieh.

Inzwischen ist die Motorisierung des Landes wieder intensiv aufgenommen: Während 1933 an Personenwagen, Lastautos und Chassis insgesamt nur 91 Stück eingeführt wurden, belief sich 1934 die Zahl bereits wieder auf 369 und 1935 auf 453 Einheiten.

Der Markt wird hauptsächlich durch Ford und Chevrolet, d. h. den amerikanischen Wagen regiert; für den deutschen Wagen wirkt importhemmend, daß die deutsche Praxis den kleindimensionierten, hochtourigen Motor und außerdem — in Anpassung an die europäischen Kunststraßen — den tiefgelagerten Chassisbau bei geringerer Spurbreite bevorzugt, indem das unterschiedliche Höhenverhältnis in Südwest einen leistungsfähigen Motor mit hoher Kraftreserve, die nach der amerikanischen Spurweite ausgefahrenen Sandwege die gleiche Radstellung und die Unebenheit der Verkehrswege („Pad") einen hochgelagerten Rahmen, außerdem die Sonnenhitze einen Kühler mit großen Fassungsraum erfordern. Dennoch hat sich in jüngster Zeit der deutsche Kleinwagen mit Frontantrieb (DKW., Adler-Trumpf) mit großem Erfolg dank seines geringen Benzinverbrauchs, seiner Straßenlage infolge der Schwingachsen und seiner Fähigkeit, im Sande selbstspurend zu fahren, eingeführt.

Unter den Nahrungsmittel-Einfuhrgütern steht der Zucker an der Spitze (1935: £ 62 145); es folgen dann als Hauptbedarfsgüter Weizenmehl (£ 49 781), Maismehl (£ 27 683), Kaffee (£ 22 477), Tee (£ 17 390), Süßigkeiten und Konfekt (£ 13 964), Marmelade und dergl. (£ 6 845), Kartoffeln (£ 6 510), kondensierte Milch (£ 5 770), Malz (£ 5 562).

Als Textilien seien genannt: Baumwollene Waren (1935: £ 73 948), Unterkleidung (£ 28 181), Bettdecken (£ 11 786).

Eine gewisse Bedeutung kam in der Vergangenheit dem Zement zu:

Zementeinfuhr.
(in £)

1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935
21 466	30 468	20 811	12 002	5 104	4 620	6 456	7 660

Der Zement kam anfänglich überwiegend aus Deutschland; nachdem die britische Währung aber von der Goldgrundlage abgegangen war und

die deutschen Industrieverbände Exportvergünstigungen einführten, um sich international der veränderten Lage anzupassen, wurde der Zementimport aus Deutschland mit einem Dumping-Zoll belegt, um die Unionsfabrikation zu schützen. Heute kommt der Ueberseeimport überwiegend aus Jugoslawien.

Am Import Südwests war und ist Deutschland heute noch führend beteiligt, wenn es auch erheblich verloren hat zugunsten anderer Nationen, insbesondere der Südafrikanischen Union; während deren Anteil 1926 nur etwa 25 v. H. betrug, konnte er sich 1932 auf 46,8 v. H. des Gesamtimports erhöhen, während in der gleichen Periode der Anteil Deutschlands von 39 v. H. auf 16,7 v. H. zurückging.

Die Einfuhr aus dem britischen Empire bzw. der Union im besonderen verhält sich zu der aus anderen Ländern wie folgt:

Ursprungsländer:	1928	1929	1930	1931
	(Anteil in v. H.)			
a) Erzeugnisse des britischen Empires ohne Südafrika	6	8	9	4,5
b) Erzeugnisse fremder Nationen	30	34	36	20
c) Eigene Erzeugnisse der Union von Südafrika	26	29	30	41
d) Erzeugnisse aus a) und b), wieder ausgeführt aus der Union	38	29	25	34,5

Ursprungsländer:	1932	1933	1934	1935
	(Anteil in v. H.)			
a) Erzeugnisse des britischen Empires ohne Südafrika	4,5	4,6	5,5	5,4
b) Erzeugnisse fremder Nationen	16,7	19,1	18,6	21,8
c) Eigene Erzeugnisse der Union von Südafrika	46,8	46,8	45,8	41,6
d) Erzeugnisse aus a) und b), wieder ausgeführt aus der Union	32	29,5	30,1	31,2

Der Abschluß des Handelsabkommens zwischen Deutschland und der Union von Südafrika unter Einschluß Südwestafrikas hat die Position Deutschlands wieder gehoben. So konnte sie sich allein während der ersten sechs Monate in 1936 gegenüber dem deutschen Gesamtexport in 1935 um £ 70 000 verbessern[1]), womit wieder die Erkenntnis bewiesen ist, daß der Südwester Export nicht nur der Höhe, sondern auch der Richtung nach den Import reguliert.

[1]) Bedauerlicherweise veröffentlicht die Administration nicht laufend den besonderen Anteil Deutschlands am Außenhandel, so daß die Position Deutschlands nicht gebührend berücksichtigt werden kann.

Bilanz: Union—Südwest.

Bei der Betrachtung der Zahlenbilder trat eindeutig die Tatsache in Erscheinung, daß die Wirtschaft des Mandatarstaates der Nutznießer des Mandatszustandes ist, sei es zum Heil oder Nachteil des Mündels. Um dies zu verdeutlichen, sei im Folgenden der Handel zwischen Südwest und der Union gegenübergestellt.

	1930	1931	1932
	£	£	£
Einfuhr aus der Union	587 015	634 637	404 211
Einfuhr aus Südwest	306 307	402 400	363 152
Bilanz Südwests	— 280 708	— 232 237	— 41 059

	1933	1934	1935
	£	£	£
Einfuhr aus der Union	474 297	551 146	594 510
Einfuhr aus Südwest	508 759	499 859	756 667
Bilanz Südwests	+ 106 462	— 51 287	+ 162 157

Während der letzten sechs Jahre hat danach die Union im Handel mit Südwest zu ihren Gunsten mit £ 336 672 abgeschnitten. Die Entwicklung der letzten vier Jahre könnte — nur zahlenmäßig betrachtet — den Eindruck erwecken, als nähme der Handelsverkehr nunmehr eine Wendung zu Gunsten Südwests. Bei näherer Betrachtung der Zahlen zeigt sich jedoch, daß der Sturz 1932 auf die Tatsache der Dürreperiode zurückzuführen ist, die den Handel lahmlegte; 1933 erfolgte ein „Ausverkauf" und 1935 brachte die günstige Hausse für Südwester Rinder zur Wiederbestockung der Unionsfarmen und zum Export nach Abessinien. Eine strukturelle Aenderung kann daher hierin nicht gefunden werden.

Würde man in die Betrachtung die Bilanz des Handelsverkehrs seit 1920 hineinbeziehen, so verschlechtert sich die Lage für Südwest erheblich. Wir verweisen hier auf den Bericht des 1934 eingesetzten Ausschusses zur Untersuchung der wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zwischen Südwest und der Union. Nach dem deutschen Minderheitsbericht von Rechtsanwalt Dr. Hirsekorn wird für die Zeit von 1920 bis 1933 allein aus der Zoll-Union mit der Union für Südwest ein Zollverlust infolge des zollfreien Imports aus der Union von insgesamt £ 1 820 000 errechnet, was einem jährlichen Verlust an fiskalischen Einnahmen von £ 140 000 entspricht, während der (südafrikanische) Mehrheitsbericht für die Jahre

1925 bis 1931 einen Durchschnittsbetrag von nicht mehr als £ 100 000 jährlich gelten lassen will.

Ohne hier näher auf die Rechnungsgrundlagen eingehen zu können, erhellt das Zugeständnis der südafrikanisch orientierten Ausschußmitglieder bereits die Tatsache, daß die Mandatsländer nur nach den Wünschen der Mandatare sich zu entwickeln vermögen.

Es bleibt jedoch zu prüfen, ob der Handel Südwests mit der Union ein in seiner Natur nicht ersetzbarer Faktor für Südwest ist.

Die Einfuhr aus der Union besteht im Wesentlichen aus: Nahrungsmitteln (1935: £ 246 110), Spirituosen (£ 28 441), Tabak (£ 53 430), Leder- und Gummiwaren, hauptsächlich Schuhe (£ 53 238) und Textilien (£ 79 900).

Dagegen besteht die Ausfuhr nach der Union fast nur aus farmwirtschaftlichen Erzeugnissen: Schlachttiere (1935: £ 547 218), Butter (£ 94 701), Häute, Felle und andere tierische und landwirtschaftliche Erzeugnisse (£ 46 396), Fische (£ 150 820) und Käse (£ 9 990).

Was die Einfuhr betrifft, kann wohl ohne Uebertreibung behauptet werden, daß die hiervon betroffenen Erzeugnisse sämtlich auch von anderen Märkten bezogen werden könnten, bei Zollautonomie sogar zu erheblich günstigeren Preisen. Weiterhin liegt es durchaus im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten, daß ein großer Teil der importierten Nahrungsmittel, Spirituosen und Tabake, in Südwest selbst erzeugt werden könnte, wenn die durch den Eisenbahntarif, Prämien usw. begünstigte südafrikanische Konkurrenz aus ihrer überragenden Vorzugsstellung entsetzt würde.

Soweit es die Ausfuhr farmwirtschaftlicher Erzeugnisse andererseits betrifft, läßt es sich nicht leugnen, daß diese bisher überwiegend abhängig gewesen ist von dem Abnahmewillen der Union. Die Notwendigkeit einer Verlagerung haben wir jedoch versucht, eingehend darzulegen. Schwierigkeiten dürften hier nur solange bestehen, als Südwest nicht die Zollautonomie besitzt. Im letzteren Falle sollte es kein Problem mehr sein, einen Handelspartner unter den europäischen Industriestaaten zu finden, insbesondere da der exportbedürftige Ertragswert der Farmwirtschaft auch in Zukunft nur langsam ansteigen dürfte.

Die Zollautonomie bei einer an den Landesinteressen ausgerichteten Verwaltung wird weiterhin die Entwicklung des Bergbaues erheblich fördern und damit auch allmählich einen inneren Markt schaffen, der für den Absatz der Erzeugnisse der Farmwirtschaft von Bedeutung wird. Der starke Inlandsmarkt aber ist es allein, der der Farmwirtschaft eine Krisenfestigkeit und damit den Zug zur weiteren Intensivierung zu verleihen vermag.

Südwest ist nicht arm und es wartet darauf, daß seine Werte gehoben werden zum Nutzen seiner Bewohner und eines echten Mutterlandes!

Lebenslauf.

Am 25. April 1906 wurde ich in Windhuk, der Landeshauptstadt von Südwest-Afrika, geboren als Sohn des nachmals 1934 an den Folgen zweier kolonialer Kriege verstorbenen Rechnungsrats i. R. Hugo Heyer und seiner Ehefrau Else, geb. Lohoff.

Mein Vater war 1899 nach Südwest gekommen als einer der ersten deutschen Zivilbeamten, denen es oblag, die zivile Verwaltung im Lande aufzubauen.

Ich selbst war das 3. Kind und habe je zwei Brüder und Schwestern. Meine erste Schulbildung erhielt ich auf der Volks- und Realschule zu Windhuk bis 1919, als meine Eltern, da mein Vater es abgelehnt hatte, in die Mandatsverwaltung sich übernehmen zu lassen, das Land verlassen mußten, d. h. „repatriiert" wurden, wie man es nannte. In Deutschland besuchte ich zunächst das Reformrealgymnasium in Weißenfels a. S., der Geburtsstadt meines Vaters, um 1923 auf die gleichartige Anstalt in Berlin-Zehlendorf überzugehen; hier bestand ich im Frühjahr 1926 die Reifeprüfung, die mich berechtigte, an der Universität zu Berlin das juristische Studium mit starkem volkswirtschaftlichem Einschlag zu pflegen. Im Januar 1932 bestand ich sodann am Kammergericht die Erste Juristische Staatsprüfung. Nach kurzer Zeit im Vorbereitungsdienst bat ich um Entlassung aus dem Staatsdienst und lernte in der Berliner Filiale der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A. G. die praktische Seite der Wirtschaft von der Lagerhaltung, dem Kundendienst, der Vertreterarbeit bis zur Buchhaltung, Statistik und Betriebsführung kennen; anschließend lernte ich in der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels e. V. die vielseitige Arbeit einer Verbandsführung kennen.

Nach dieser Zeit der Vorbereitung machte ich mich im April 1933 selbständig und gründete einen Verlag, indem ich die Zeitschrift „Deutscher Lebensraum" (Blätter für neue deutsche Raum- und Bevölkerungspolitik und Weltpolitik) herausgab und auch die Schriftleitung übernahm. Im Herbst des gleichen Jahres gab ich dazu die „Zehlendorfer Warte" heraus und erweiterte im Herbst 1934 die Arbeit, indem ich, nach Umgründung des Verlages in eine G. m. b. H, als deren Geschäftsführer in Teltow bei Berlin die dort bestehende Druckerei nebst „Teltower Zeitung" kaufte.

1935 belegte ich sodann an der Philipps-Universität zu Marburg volkswirtschaftliche Vorlesungen, mit der Absicht, hier zu promovieren.

Da ich vom Führer des Deutschen Bundes von Südwestafrika als Presse- und Kulturreferent in den Stab dieser Organisation berufen worden war, gab ich im Herbst 1935 meine Rechte an der „Deutscher Lebensraum", Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. auf und siedelte nach meiner Verheiratung mit Fräulein Ursel Jaddatz, Tochter des nachmals 1937 verstorbenen Johannes Jaddatz, Vorstandsmitglied der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A. G., und dessen Ehefrau Käthe, geb. Paehr, im November 1935 nach Südwestafrika über.

Neben meiner Arbeit im Deutschen Bunde übernahm ich in Windhuk die Herausgabe der „Allgemeinen Zeitung", dem führenden Blatte des südwester Deutschtums. Da die anfänglich zugesagte wirtschaftliche Beteiligung mit der Hälfte des Verlagskapitals zwecks Sicherung der schriftleiterischen Linie des Blattes aus persönlichen Gründen in der Person des bisherigen Eigentümers nicht verwirklicht wurde, schied ich im Juni 1936 als Herausgeber der Zeitung wieder aus. Meine Arbeit im Deutschen Bunde wurde gleichfalls dadurch hinfällig, daß dieser sich 1937 auf administrative Anordnung hin auflösen mußte.

Mein Wunsch ist es, trotzdem in Südwest zu bleiben und mir dort meinen Lebensraum zu sichern.